

Beiträge zur Sportgeschichte Heft 12 / 2001

INHALT

- 5 DISKUSSION/DOKUMENTATION
 Der Weg nach Würzburg
 Klaus Huhn
- 11 Sydney und die Deutschen
 Helmut Horatschke
- 28 Der Sport in der DDR (Teil II)
 Ulrich Wille
- 62 Tiefschläge ohne Handschuhe
 Joachim Fiebelkorn
- 65 VERSUCHE EINER BILANZ
 Probleme der Einheit im deutschen Sport
 Gustav-Adolf Schur
- 68 Nach zehn Jahren neues Licht in einer alten Sportlandschaft
 Volker Kluge
- 72 DAV - Den Anglerinteressen verpflichtet
 Bernd Mikulin/Michael Winkel
- 80 Ein alarmierendes Kapitel Amateur-Boxsport
 Otto Jahnke
- 83 Erinnerungen eines Skilangläufers
 Jan Knapp
- 87 ZITATE
 10 Jahre Wiederbeginn der olympischen Einheit
 (Olaf Heukrodt)
 „...eklatante Benachteiligung“
 (Dietrich Kurz/Maike Tietjens)

„...in ostdeutschen Sportvereinen“
Jürgen Baur/Sebastian Braun
Das DDR-Erbe als politischer Langzeitkonflikt
(Willi Ph. Knecht)
„Belehrende Hinweise... sind zwecklos“
(Helmut Digel)

REPORT

- 90 Zehn Jahre Gemeinsamkeit
Erhard Richter

REZENSIONEN

- 93 Gustav-Adolf Schur: Täve
Heinz Schwidtmann
94 Karsten Schumann: 50 Jahre DHfK
Günther Wonneberger
97 K. Schumann/R. Leubuscher (Hg.): Wortmeldungen
Ulli Pfeiffer
99 Volker Kluge: Das große Lexikon der DDR-Sportler
Margot Budzisch

- 102 JAHRESTAGE Zum 50. Todestag von G. B. Shaw.
Günther Witt

GEDENKEN

- 107 Günther Schneider
111 Fritz Marcuse
Kurt Franke
113 Alfred Neumann
Klaus Huhn
114 Heinz Gold
Gerhard Lerch
115 Günter Thieß
Paul Kunath
118 Ernst Schmidt
Klaus Huhn
119 Wolfhard Kupfer
Heinz Ortner

DIE AUTOREN

MARGOT BUDZISCH, Dr. sc. paed., geboren 1935, Prof. für Theorie der Körperkultur an der Humboldt-Universität zu Berlin 1977 bis 1994.

KLAUS EICHLER, geboren 1939, Chemie-Ingenieur, Vizepräsident des DTSB 1984 bis 1988, Präsident des DTSB 1988 bis 1990.

JOACHIM FIEBELKORN, geboren 1926, Sportjournalist, Chefredakteur „Deutsches Sportecho“ 1959 bis 1963.

KURT FRANKE, Dr. sc. med., geboren 1926, Prof. für Chirurgie/Traumatologie an der Akademie für ärztliche Fortbildung der DDR 1977 bis 1990, Chefredakteur der Zeitschrift „Medizin und Sport“ 1961 bis 1980.

HELMUT HORATSCHKE, geboren 1928, Diplomsporthelehrer, Vorsitzender der Sportvereinigung „Motor“ 1954 bis 1957, Abteilungsleiter (Planung und Koordinierung des Leistungssports) im DTSB-Bundesvorstand 1957 bis 1987.

KLAUS HUHN, Dr. paed., geboren 1928, Sportjournalist und Sporthistoriker, Mitglied der dvs.

OTTO JAHNKE, geboren 1924, Redakteur „Deutsches Sportecho“, 1952 - 1986.

VOLKER KLUGE, geboren 1944, Diplomjournalist, Mitglied des NOK für Deutschland 1990 bis 1993

JAN KNAPP, geboren 1948, Schäfergehilfe, Fachlehrer für Staatsbürgerkunde und Geschichte, Leiter der Thüringer Winter-sportausstellung Oberhof.

PAUL KUNATH, Dr. paed., geboren 1926, Prof. für Sportpsychologie an der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHfK) 1967 bis 1991, Präsident der Europäischen Gesellschaft für Sportpsychologie (FEPSAC) 1983 bis 1991.

GERHARD LERCH, geboren 1930, Journalist, stellv. Chefredakteur „Deutsches Sportecho“ bis 1969.

BERND MIKULIN, geboren 1942, Diplom-Jurist, Präsident des Deutschen Anglerverbandes e.V. (DAV) seit 1990.

HEINZ ORTNER, geboren 1928, Diplomjournalist, Regisseur beim Deutschen Fernseh-Funk (DFF) 1958 bis 1990.

ULRICH PFEIFFER, Dr. paed., geboren 1935, Diplomjournalist, Chefredakteur der Zeitschrift „Theorie und Praxis des Leistungs-

sports“ (ab 1990 „Training und Wettkampf“) im Sportverlag Berlin 1977 bis 1991.

ERHARD RICHTER, geboren 1929, Generalsekretär des Deutschen Ringer-Verbandes (DRV) 1980 bis 1986

GÜNTER SCHNEIDER, 3.7.1924 - 29.11.2000, Generalsekretär des Deutschen Fußballverbandes (DSV) 1968 bis 1976, Präsident des DFV 1976 bis 1982 und 1989 bis 1990, Mitglied des Exekutivkomitees der Europäischen Union der Fußballverbände (UEFA) 1978 bis 1991.

HEINZ SCHWIDTMANN, Dr. paed. habil., geboren 1926, Prof. für Sportpädagogik an der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHfK) Leipzig und am Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport (FKS) 1970 bis 1990.

GUSTAV-ADOLF SCHUR, geboren 1931, Diplomsportlehrer, MdB seit 1998.

ULRICH WILLE, Dr. phil., geboren 1937, Sektorenleiter Allgemeiner Kinder- und Jugendsport im Bundesvorstand des DTSB bis 1990, Referent in der Deutschen Sportjugend des DSB bis 1997.

MICHAEL WINKEL, geboren 1950, Fischerei-Biologe, Geschäftsführer des Deutschen Anglervverbandes e.V. (DAV) seit 1990.

GÜNTER WITT, Dr. phil. habil., geboren 1925, Prof. für Kulturtheorie und Ästhetik an der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHfK) 1982 bis 1990.

GÜNTHER WONNEBERGER, Dr. phil., geboren 1926, Prof. für Geschichte der Körperkultur 1967 bis 1991 an der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHfK) Leipzig, Rektor der DHfK 1967 bis 1972, Präsident des International Committee for History of Sport and Physical Education (ICOSH) 1971 bis 1983, Mitglied der dvs.

ZITATE

Der Weg nach Würzburg

Von KLAUS HUHN

Was lange nicht restlos belegt war, wurde jetzt publik: Beim Schwimm-Europapokal in Würzburg 1969 war erstmalig, und zwar mit versteckter Billigung der Bundesregierung, die Flagge der DDR offiziell gehißt und die Hymne in der BRD gespielt worden. In jetzt nach der in der BRD üblichen 30jährigen Sperrfrist freigegebenen Akten des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes - umgezogen übrigens aus Bonn ins ehemalige SED-Zentralkomiteegebäude in Berlin - fanden sich interessante Details über die 3215 Tage andauernde Operation der Bundesregierung, mit der das Zeigen der DDR-Symbole in der BRD und in allen verbündeten und befreundeten Staaten verhindert werden sollte, was man weitgehend erreichte. Allerdings auf Kosten massiver Störungen des internationalen Sports zwischen 1959 und 1969. Deren Inkaufnahme hatte der Bundesminister für innerdeutsche Fragen, Egon Franke, am 15. Oktober 1970 vor Sportjournalisten in Barsinghausen mit den Worten begründet: „Wir sind zwar daran gewöhnt zu hören, daß Sport und Politik unvereinbar seien und daß der Sport auf jeden Fall von Politik freigehalten werden müsse. Bei näherer Betrachtung zeigt sich jedoch, daß die Wirklichkeit anders aussieht. Dies gilt nicht nur für die DDR... Dies gilt - wenngleich in völlig anderer Weise - auch für die Bundesrepublik. Denn mag hier die Sportorganisation auch unabhängig und keiner staatlichen Reglementierung unterworfen sein - den Konsequenzen, die sich aus der staatlichen Teilung Deutschlands ergeben, kann gerade der Sport nicht ausweichen.“¹⁾ Was nichts anderes heißt, als daß sich der BRD-Sport nach den politischen Weisungen der Bundesregierung zu richten hatte.

Die erste offizielle DDR-Flaggenhissung in der BRD erhärtet diese These. Man hatte sogar versäumt, rechtzeitig die diplomatischen BRD-Vertretungen von dem Sinneswandel in Kenntnis zu setzen, so daß zur gleichen Stunde, da in Würzburg das DDR-Banner gehißt wurde, im italienischen Bozen der Europapokal der Wasserspringer auf Grund der gewohnten Weisungen, keine DDR-Flagge zu hissen, zum Debakel wurde.

Die durch die Akten offenbarten Fakten: In einem verschlüsselten „schriftbericht“ an das Auswärtige Amt vom 25. August 1969 heißt

ZITATE

es: „der sieg der ddr-schwimmer in würzburg wurde im ostberliner fernsehen und der ostberliner presse politisch ausgeschlachtet. die erste offizielle hissung der flagge und das spielen der becher-hymne in der bundesrepublik deutschland, das durch den beschluss der bundesregierung vom 22. juli 1969 ermoglicht wurde, wird herausgestellt.“²⁾ Damit mußte dem Auswärtigen Amt klar sein, daß man in Rom über die Ereignisse in Würzburg informiert war. Als den Diplomaten in Rom klar wurde, daß das zu Ärger führen könnte, war es zu spät. Ein verschlüsseltes Eitelegramm an die deutsche Botschaft nach Rom erreichte offensichtlich nur noch den Bereitschaftsdienst: „in bestätigung der am 22. august nachmittags dortigem bereitchaftsdienst - sachbearbeiter willecke - telefonisch durchgegebenen information: nach Eingang des bezugs-fs wurde bmi (Bundesministerium des Innern. A.d.A.) erneut befasst und gebeten, um gleiche handhabung des protokolls in würzburg und bozen bemüht zu sein. leiter der abteilung sport im bmi erklärte jedoch, die verhin-derung von flaggen und hymnen in würzburg nach dem kabinetts-beschluss vom 22.7.69... es wird anheimgestellt, italienische regie-rung über ungeschränktes zeremoniell in würzburg zu unterrichten.“³⁾

Wieso das sogar den Bundesminister beschäftigte, offenbart eine „Aufzeichnung“, die am 27.8.1969 zu Papier gebracht wurde: „Der Herr Minister wird am 1.9.1969 Gespräche mit der italienischen Regierung in Rom führen. Dabei ist nicht ganz auszuschließen, daß der Herr Minister von italienischer Seite auf die unterschiedliche Handhabung des Flaggen- und Hymnenzeremoniells... in Bozen und Würzburg angesprochen wird.“ In der Angelegenheit ist folgendes zu bemerken:.. Für die Schwimmveranstaltung in Bozen hatte der zuständige italienische Schwimmverband das Zeigen der DDR-Flagge... abgelehnt. Daraufhin hatten die Schwimmverbände aus der DDR, Sowjetunion, Tschechoslowakei und Ungarn ihre vorgesehene Teilnahme kurzfristig abgesagt.“⁴⁾

Handschriftlich war dem Dokument hinzugefügt worden: „Der Herr Minister ist in Rom auf diese Frage nicht angesprochen worden.“⁵⁾

Schon vorher wurde allerdings durch ein verschlüsseltes Fernschreiben aus Rom auf die möglichen Folgen des Verzichts einer Information der italienischen Regierung hingewiesen: „es gibt jedoch bereits anzeichen in der sport- und tagespresse, dass sich die kritik kuenftig mehr und mehr gegen die italienische regierung und ihre haltung uns gegenueber richten wird.“⁶⁾

ZITATE

Im Bonner AA sah man sich also mit der Forderung konfrontiert, den sportlichen Feldzug gegen die DDR-Hymne und die Flagge der „neuen“ Ostpolitik schleunigst anzupassen und vor allem die Verbündeten nicht länger im Unklaren zu lassen. Kernsatz einer im folgenden ausführlich wiedergegebenen Mitteilung des Bonner Auswärtigen Amtes: „Die seit dem Jahr 1966 von der Bundesregierung eingenommene Haltung... hat zu einem immer weiteren Abbröckeln der Position der Bundesregierung geführt. Den damit verbundenen Nachteilen standen keine entsprechenden Vorteile gegenüber...“⁷⁾

Diesen Satz kann man selbst bei den unterschiedlichsten Deutungsversuchen nicht anders als das Eingeständnis einer fatalen politischen Niederlage verstehen. Die Mitteilung Genschers vom 4. Dezember ging an das Bundeskanzleramt, die Bundesminister des Auswärtigen, der Justiz, der Finanzen, für Wirtschaft, für Verkehr, für das Post- und Fernmeldewesen, für innerdeutsche Beziehungen und noch einige andere Instanzen. Mit einem Wort: Die politische Kehrtwende wurde allen kundgetan:

„Betr.: Kabinettsausschuß für innerdeutsche Beziehungen - Sitzung am 9. Dezember 1969, TO-Punkt 2;

hier: Zeigen der Flagge und Verwendung sonstiger Staatssymbole der DDR

Bezug: Sitzung des Bundeskabinetts am 5. November 1969

Anlg.: - 5 -

Anliegend übersende ich meine Vorlage an den Kabinettsausschuß für innerdeutsche Beziehungen vom heutigen Tag nebst Anlagen...“⁸⁾

In diesen Anlagen wird die historische Entwicklung aufgelistet: „Nach einer Vereinbarung zwischen Bund und Ländern vom 4. November 1959 ist gegen das Zeigen der DDR-Fahne und des DDR-Emblems im Bundesgebiet als Störung der verfassungsmäßigen und damit der öffentlichen Ordnung mit polizeilichen Mitteln einzuschreiten.“⁹⁾

Die diesbezügliche Anlage läßt keinen Zweifel daran aufkommen, daß sich dieses Gesetz gegen den Sportverkehr richtete und ihn faktisch unterbrechen mußte.

Weiter in der Vorlage für den Kabinettsausschuß: „In den Jahren 1966 und 1967 wurde zwischen dem Auswärtigen Amt, dem damaligen Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen und dem Bundesministerium des Innern vereinbart, den Beschluß vom 4. November 1959 dahingehend zu interpretieren, daß das Tragen der ‘übli-

ZITATE

chem Embleme' auf der Sportkleidung künftig geduldet werden solle. Diese Regelung fand ihren Niederschlag in den 'Grundsätzen über den Sportverkehr' (Anlg. 2) ... Das Zeigen der Fahne und das Abspielen der Hymne der DDR sollte jedoch weiterhin nicht zugelassen werden.“¹⁰⁾

Aufschlußreich in der erwähnten Anlage ist, daß auch in diesem Fall die Sportorgane der BRD vor gesetzliche Tatsachen gestellt wurden, die den Sport regulierten. An einer Stelle wird sogar versichert, die Bundesregierung „ist hierbei der Mitwirkung des deutschen Sports gewiß“.¹¹⁾ Da weder der Deutsche Sportbund noch das NOK seine Aktenbestände großzügig offenlegt, wird man wohl nicht erfahren, wie diese Gewißheit zustandekam.

Im zweiten Teil des Genscher-Dokuments (B.) folgt jenes bereits zitierte Eingeständnis: „Allgemeine Beurteilung: Die seit dem Jahr 1966 von der Bundesregierung eingenommene Haltung... hat zu einem immer weiteren Abbröckeln der Position der Bundesregierung geführt. Den damit verbundenen Nachteilen standen keine entsprechenden Vorteile gegenüber... Die Aufhebung der Vereinbarung vom 4. November 1959 würde nicht nur die Duldung der DDR-Flagge und der anderen Staatssymbole im Sportverkehr bedeuten. Vielmehr dürften dann die Staatssymbole der DDR auch auf Messen... verwendet werden... Diese Konsequenzen dürften nur vermieden werden, wenn die Vereinbarung vom 4. November 1959 nicht gänzlich aufgehoben, sondern nur eingeschränkt würde...

Eine generelle Aufhebung der Richtlinien gibt jedoch Anlaß zu einer umfassenden Prüfung der rechtlichen Folgen einer solchen Maßnahme. Mit der Aufhebung wäre zunächst ausdrücklich ausgesprochen und klargestellt, daß Bund und Länder in der Verwendung der Staatssymbole an sich übereinstimmend nicht mehr eine Störung der verfassungsmäßigen und damit der öffentlichen Ordnung (im Sinne des Polizeirechts) sehen. Es wäre also künftig davon auszugehen, daß für ein polizeiliches Einschreiten gegen das bloße Zeigen der Flagge... keine Rechtsgrundlage gegeben ist... Weiterhin ist aber auch zu prüfen, ob die Staatssymbole der DDR... sogar einen gewissen strafrechtlichen oder polizei- und staatsrechtlichen Schutz beanspruchen dürfen... 3. Die Respektierung der Staatssymbole der DDR müßte folgerichtig auch dazu führen, daß unter bestimmten Umständen Polizeibeamte und Angehörige der Bundeswehr in Uniform die üblichen Ehrenbezeugungen erweisen, wie es in einem Einzelfalle,

ZITATE

nämlich bei der Teilnahme einer Einheit der Bundeswehr bei der Europameisterschaft der Dressurreiter vom 28.-31.8.1969 in Wolfsburg bereits praktiziert wurde...

IV. Auswirkungen auf das westliche Ausland

Bei einer Aufhebung der Vereinbarung vom 4. November 1959 wären auch die politischen und rechtlichen Auswirkungen auf das Ausland zu berücksichtigen... Seit einem Beschluß des NATO-Rats vom 11. Juni 1969, gilt in den Mitgliedstaaten der NATO folgende Regelung...: 'Sportveranstalter können sich gelegentlich durch die Regeln des bestimmten internationalen Sportverbandes genötigt sehen, das Zeigen der ostdeutschen Flagge und das Spielen der ostdeutschen Hymne zuzugestehen. In derartigen Fällen wird die betreffende NATO-Regierung sich nach besten Kräften bemühen, die Veranstalter davon abzuhalten, solche Regeln zu befolgen...

Unsere NATO-Partner... haben wiederholt zum Ausdruck gebracht, daß ihre Haltung gegenüber der Präsentation von DDR-Symbolen sich vor allem auf die Bereitschaft zur Solidarität mit uns gründet, und daß sie deswegen über Änderungen in unserer eigenen Haltung rechtzeitig konsultiert werden möchten...¹²⁾

Es wäre wirklich an der Zeit, eine Liste jener internationalen Veranstaltungen zu erstellen, die durch die „Solidarität“ der NATO-Länder zur Politik der BRD gestört wurden oder sogar annulliert werden mußten, weil internationale Sportverbände ihre Regeln dahingehend geändert hatten, daß internationale Meisterschaften nur an Ausrichter vergeben werden, die allen an der Teilnahme interessierten Ländern die Einreise gestatten. In einigen Fällen wurden Weltmeisterschaften annulliert, weil diese Regel nicht eingehalten wurde. Ohne Frage hat diese zehnjährige grobe Einmischung in den internationalen Sport auch nur realisiert werden können, weil die Sportführung der BRD die Haltung Bonns konsequent - auch international - unterstützte. Die Frage, ob diese politische Gefolgschaft nicht die Konsequenz einer Entschuldigung aufwirft, wie sie heutzutage auch für weitaus geringere Störungen der internationalen Ordnung gefordert wird, wird nur dadurch gegenstandslos, weil die betroffenen und geschädigten Athleten der DDR heute nicht mehr in einer Organisation vereint sind.

Aufschlußreich in den Konsequenzen der Genscher-Vorlage: „4. Gleichzeitig wird der Bundesminister des Innern mit dem Präsidenten des Deutschen Sportbundes Fühlung aufnehmen, um die Aus-

ZITATE

wirkungen einer generellen Bereinigung der Flaggen- und Hymnenfrage im Bereich des Sports zu erörtern.“¹³⁾

Am 1. April 1970 wurden alle diplomatischen Vertretungen der BRD davon in Kenntnis gesetzt: „Das Bundeskabinett hat am 12. März 1970 beschlossen, eine Aufhebung der am 4. November 1959 ergangenen Richtlinien des Bundes und der Länder für ein einheitliches polizeiliches Einschreiten der zuständigen Länderbehörden gegen die Präsentation von DDR-Symbolen im Bundesgebiet herbeizuführen. Der Kabinettsbeschuß ist bisher nicht veröffentlicht worden und soll auch nicht veröffentlicht, sondern lediglich den Ländern und dem Deutschen Sportbund mitgeteilt werden. Wir erwarten nicht mehr, daß ausländische Regierungen der Präsentation der DDR-Symbole entgegenreten... Es wird daher gebeten, a) gegen die Präsentation der DDR-Symbole im Gastland künftig nicht mehr zu intervenieren, b) der Regierung des Gastlandes den Beschluß des Bundesregierung mit der Bitte um vertrauliche Behandlung zur Kenntnis zu bringen....“¹⁴⁾ Auffällig: Nicht einmal die Öffentlichkeit sollte darüber informiert werden, daß man das Gesetz über das polizeiliche Vorgehen gegen DDR-Symbole außer Kraft gesetzt hatte. Und der DSB sollte auf dem üblichen „Dienstweg“ ins Bild gesetzt werden.

ANMERKUNGEN

- 1) Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Bestand B 92, Band 855, II a1 an IV 3, 84 - 10
- 2) Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Bestand B 92, Band 855, IV 5, 10/1 - 86
- 3) Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Bestand B 92, Band 855, IV 5, 86/10/1, Nr. 388
- 4) Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Bestand B 92, Band 855, IV, 86/10,1 Sbd 4
- 5) Ebenda
- 6) Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Bestand B 92, Band 855, IV 5, 86/10/1 - Sbd 4
- 7) Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Bestand B 92, Band 855, L 85 - 18750, IV 8 - 117
- 8) Ebenda
- 9) Ebenda
- 10) Ebenda
- 11) Ebenda
- 12) Ebenda
- 13) Ebenda
- 14) Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Bestand B 92, Band 855, II A 1-82.00/3

ZITATE

Sydney und die Deutschen

Von HELMUT HORATSCHKE

Sydney und Australien waren perfekte und sympathische Gastgeber der Spiele der 27. Olympiade der Neuzeit. Besonders beeindruckend war - im Gegensatz zu den Kommerzspielen in Atlanta - die hohe sportfachliche Kompetenz der Organisatoren aller Wettkämpfe. Schließlich hatten sie ein auf 300 Disziplinen angewachsenes Programm (29 mehr als in Atlanta und 63 mehr als in Seoul) zu bewältigen und damit einen Umfang, der die Frage aufwirft, wer diese Spiele in Zukunft noch übernehmen kann. Soll damit etwa auf Dauer gesichert werden, daß ohne die großen internationalen Vermarkter im Sportgeschäft nichts mehr geht? Offen bleiben auch die Fragen, wer welchen Profit eingefahren und wer eventuelle Verluste zu tragen hat oder wer Sieger im Untergrundwettkampf zwischen Nike und Adidas war.

Von diesen Olympischen Spielen ging aber auch eine wichtige Botschaft in die Welt: Die Absage an die bisher praktizierte rassistische Diskriminierung der australischen Ureinwohner, der Aborigines. Von den Organisatoren der Spiele auf vielfache Weise in Szene gesetzt, vom Publikum mit stürmischen Beifall bedacht, war das ein Bekenntnis im Geiste der ursprünglichen olympischen Ideale, das hoffen läßt.

Trotz fortschreitender Kommerzialisierung werden die olympischen Wettkämpfe überwiegend von Amateuren bestritten, wenn man darunter Sportler versteht, denen lediglich Verluste an ihrem normalen beruflichen Einkommen ersetzt werden. Das Profilage konzentriert sich auf vermarktungsträchtige Sportarten und dort wiederum auf eine bestimmte Leistungselite. Vom Turnen, Schwimmen, Rudern, Kanusport, Ringen, Fechten, Judo, Hockey oder sogar vom Bahnradsport kann kein Sportler Reichtum erwarten. Aber auch mit ihrem Start wird viel Geld verdient. Die Sportler sind daran nur nicht beteiligt. Von den 448 ursprünglich nominierten deutschen Sportlern werden 36 als Vollprofi ausgewiesen. Bei einer ähnlich großen Gruppe ist der Status unklar. 76 werden als Soldaten geführt.

Das IOC war nach seinem peinlichen Korruptionsskandal gezwungen, in Sydney zumindest in Dopingfragen Konsequenz zu demonstrieren. Allerdings zum Mißfallen von Herrn Prof. Dr. Digel,

ZITATE

Präsident des Deutschen Leichtathletikverbandes (DLV), und weiterer deutscher Repräsentanten, die in den Fällen Baumann und Leipold eine bittere Niederlage erlitten. In Dopingfragen ist Deutschland ohnehin gespalten, und zwar in üble Missetäter Ost und bedauernswerte Unschuldslämmer West. Auffallend ist nur, daß Personen, die zu den gnadenlosen Verfolgern in Richtung Ost gehören, zugleich auch zu den Reinwäschern in Richtung West zählen. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt. Und auch nach Sydney bleibt die Frage, wer wohl im Wettlauf zwischen dem olympischen Antidoping-Hasen und den Igelrn der Pharmakonzerne immer wieder früher am Ziel ist.

Von diesen Olympischen Spielen ging aber auch eine wichtige Botschaft in die Welt: Die Absage an die bisher praktizierte rassistische Diskriminierung der australischen Ureinwohner, der Aborigines. Von den Organisatoren der Spiele auf vielfache Weise in Szene gesetzt, vom Publikum mit stürmischen Beifall bedacht, war das ein Bekenntnis im Geiste der ursprünglichen olympischen Ideale, das hoffen läßt.

Bilanz eines Jahrzehnts

Das letzte Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts hat ausgereicht, die olympische Idee weitgehend zu Grabe zu tragen und Olympia an eine ungezügelte freie Marktwirtschaft als profitabler Teil des Show-Geschäftes auszuliefern. Maßgeblich von IOC-Präsident Samaranch inspiriert, hat sich das IOC als gewinnabschöpfende Vermarktungsgesellschaft mit Monopolanspruch etabliert. Da ihm keine eigenen Verdienste bei der Heranbildung sportlicher Nachwuchskräfte und Eliten nachgesagt werden können, das IOC auch an der Organisation der Spiele weitgehend unbeteiligt ist und von allen Risiken, mit denen die Sportler oder die Veranstalter konfrontiert werden können, nicht berührt wird, hat es eine geradezu ideale Form kapitalistischer Aneignung und Verwertung fremder Arbeit und Leistung entwickelt. Daß in diesem Garten Eden auch Korruption ihren Nährboden findet, kann nicht verwundern. Da sich das IOC auf das Abschöpfen von Gewinnen spezialisiert, war es nicht zu umgehen, das olympische Geschäft für kapitalstarke Unternehmen zu öffnen. Die interessante Frage bleibt, wann aus diesen Partnern Konkurrenten des IOC werden, die den ungeteilten Ge-

ZITATE

winn für sich beanspruchen. Dann könnte das IOC zum Opfer der geschäftstüchtigen Geister werden, die es selbst gerufen hat.

Die Vermarktung des Sports hinterläßt - wie Sydney zeigte - deutliche Spuren:

- Zwischen gewinnträchtigen und geschäftlich kaum oder völlig uninteressanten Sportarten tut sich, besonders in den reichen Ländern, eine zunehmend größere Kluft auf. So ist zum Beispiel das Geräteturnen der USA, Japans und Deutschlands in die Bedeutungslosigkeit abgestürzt. Neuseeland, das 1996 noch zwei Goldmedaillen im Schwimmen erringen konnte, ist unter den ersten sechs der unterschiedlichen Schwimmdisziplinen nicht mehr zu finden. Großbritannien erreicht nur noch 5. und 6. Plätze im Schwimmen. Ähnlich sind die deutschen Ergebnisse im Sportschießen und im Ringen. Sogar unter den verschiedenen leichtathletischen Disziplinen ist eine weitere Differenzierung zu beobachten.

- Die kontinentale Verteilung der Medaillen in Sydney folgt nach wie vor der jeweiligen wirtschaftlichen und sozialen Situation. Sie zeigt folgende Entwicklung (Angaben in Prozent):

ERDTEIL	1988	1992	1996	2000
Europa	67,0	55,0	53,1	51,0
Asien	10,6	15,7	15,2	20,8
Nordamerika	14,5	15,6	14,6	11,5
Australien/Ozeanien	3,6	5,1	6,3	6,9
Lateinamerika	2,4	5,6	6,7	6,5
Afrika	1,9	3,0	4,1	3,3

Der prozentuale Anteil Europas und Nordamerikas ist deutlich rückläufig. Asien hat vor allem durch China seinen Anteil in zwölf Jahren nahezu verdoppelt und inzwischen Nordamerika weit überflügelt. Die Kontinente der südlichen Halbkugel unserer Erde verharren mit insgesamt 16,7 Prozent auf dem niedrigen Niveau, wobei Positionsgewinnen Australiens, Kubas und Äthiopiens in der Länderwertung Verluste anderer Länder aus dieser Region gegenüberstehen.

- Deutsche Sportfunktionäre behaupten u.a., daß rückläufige Ergebnisse in der Länderwertung normal sind, da immer mehr Länder erfolgreich in den Kampf um die olympischen Medaillen eingreifen. Solch eine Behauptung rechnet mit denen, die nicht rech-

ZITATE

nen und die tatsächlichen Entwicklungen überprüfen. Abzüglich der Länder, die 1992 noch unter GUS, CSR und Jugoslawien starteten, können nach acht Jahren nur Sportler aus weiteren fünf Ländern Medaillen gewinnen, obwohl in der gleichen Zeit insgesamt 43 Disziplinen in das Programm der Spiele aufgenommen wurden und infolgedessen weitere 129 Medaillen zu gewinnen waren. (Die Reduzierung um vier Disziplinen beim Ringen ist dabei berücksichtigt.)

- Auf der Gewinnerseite stehen im Vergleich zu 1996 Rußland, Australien, Großbritannien, China, Niederlande, Rumänien, Äthiopien und Kuba. Auf der Verliererseite befinden sich Spanien, Deutschland, Kanada und die USA. Angesichts dessen ist zu fragen, ob es ein Zufall ist, daß auf der Verliererseite solche Länder stehen, die als Bahnbrecher der Auslieferung des Sports an die unberechenbaren Kräfte des freien Marktes gelten? Oder daß sich in diesen Ländern der Staat zunehmend aus der Verantwortung für eine Förderung sportlicher Talente zurückgezogen hat und das Feld mehr und mehr privaten Geldgebern und Spekulanten überläßt?

Und man könnte fragen, ob es ein Zufall ist, daß sich auf der Gewinnerseite solche Länder befinden, die offenbar nicht so dumm waren, effektive Sportstrukturen zu zerstören, und die sich zum Teil sogar am Modell des DDR-Sports und seiner staatlichen Förderung orientierten?

- Einen überraschenden Erfolg haben die Länder der einstigen UdSSR zu verzeichnen, die 1992 als GUS starteten. Trotz der gesellschaftlichen Umwälzungen, enormer wirtschaftlicher Probleme und einem hohen Verlust von Spitzenathleten an den Profisport der westlichen Länder haben sie ihr Medaillenkonto von 112 in Barcelona bereits in Atlanta auf 121 und nun in Sydney auf 152 erhöhen können. Das wäre - würde man sie gemeinsam in der Länderwertung führen - eine überlegene Spitzenposition vor den USA, deren Athleten insgesamt 97 Medaillen gewannen.

Auch Rumäniens Athleten konnten sich weiter steigern. Sie errangen insgesamt 26 Medaillen - acht mehr als in Atlanta - und davon 11 Goldmedaillen (in Atlanta lediglich vier).

Das läßt den Schluß zu, daß bewährte Strukturen sportlicher Talentförderung durchaus nicht zwangsläufig Opfer gesellschaftli-

ZITATE

cher Umwälzungen werden müssen, wie man das zum Beispiel in prominenten deutschen Sportdilettantenkreisen behauptet.

- Die gnadenlose Gewinnstrategie der Vermarkter treibt Sportler in den Zwiespalt zwischen immer dichteren kräftezehrenden Wettkampfserien und einer planvollen Vorbereitung auf einen Wettkampfhöhepunkt, wie die Olympischen Spiele. Daß infolgedessen viele Rechnungen nicht aufgehen, zeigen die ärztlichen Bulletins, mit denen in schöner Regelmäßigkeit Sportreporter den Start deutscher Athleten kommentieren. In hochprofessionalisierten Sportarten gelten Olympische Spiele ohnehin nur noch als Möglichkeit, um den „persönlichen Marktwert“ zu erhöhen.

Zusammenfassend kann man sagen, daß hier ein System auf den Prüfstand steht, das durch seine bedingungslose Privatisierungspolitik gesellschaftlicher Lebensbereiche, wie der Kultur, der Bildung und des Gesundheitswesens, verhängnisvolle Spuren hinterläßt. Ein System, das Geldfixiertheit und Gewinnsucht zur allein herrschenden Ideologie und Praxis auch im Sport machen will. Sogar der heilige Vater in Rom hat warnend seine Stimme erhoben!

Zur deutschen Olympiabilanz

Sachlich ist festzustellen, daß die Gesamtleistung der deutschen Mannschaft eine anhaltende Talfahrt des deutschen Sports dokumentiert, die ihre Ursachen nicht allein im Hochleistungsbereich hat. Gemessen an der Zahl und der Qualität der olympischen Medaillen hat Deutschland in Sydney gegenüber Barcelona 36 Prozent seiner ehemaligen Leistungsstärke verloren. Im Vergleich zum DDR-Ergebnis von Seoul beträgt der Verlust sogar 49 Prozent. Zugleich ist eine Proportionsverschiebung in Richtung Bronzemedailles eingetreten. Und die Zahl der 4. bis 6. Plätze hat weniger zugenommen als sich die Zahl der Medaillengewinne verringerte. (Tab. 1) Das verweist nachdrücklich auf einen realen Verlust der bisherigen Leistungssubstanz, ohne zu berücksichtigen, daß seit 1992 insgesamt 43 neue Disziplinen in das Programm aufgenommen wurden und damit 129 weitere Möglichkeiten bestehen, eine Medaille zu gewinnen. Der absolute Leistungsverlust wird folglich durch einen relativen noch vertieft.

In der Weltrangliste der verschiedenen Sportarten lag Deutschland 1988 noch in fünf Sportarten - im Kanu-Rennsport, Rudern und

ZITATE

Schwimmen durch die DDR und im Reiten und Fechten durch die BRD - auf dem ersten Platz.

1992 belegte Deutschland Rang eins in den Sportarten Kanu-Rennsport, Rudern, Reiten, Radsport und Hockey, 1996 nur noch im Kanu-Rennsport und im Reiten und im Jahr 2000 in keiner Sportart mehr. (Tab. 2) In Sydney rangiert Deutschland lediglich im Kanu-Rennsport, im Rudern, Radsport und im Reiten noch auf Rang zwei. (Tab. 3)

Gravierend ist der Niedergang in traditionellen Sportarten im Weltvergleich seit 1992:

Hockey	vom 1. auf den 7. Rang
Fechten	vom 2. auf den 7. Rang
Leichtathletik	vom 3. auf den 8. Rang
Gewichtheben	vom 3. auf den 11. Rang
Boxen	vom 2. auf den 14. Rang
Schwimmen	vom 5. auf den 14. Rang
Turnen	vom 7. auf den 18. Rang
Ringern	vom 8. auf den 23. Rang
Sportschießen	vom 3. auf den 27. Rang.

Eine leichte Verbesserung ist demgegenüber nur im Segeln, Volleyball, Frauen-Fußball und in der Sportgymnastik zu verzeichnen. (Tab. 3)

Kanu-Rennsport, Rudern und Radsport gewinnen ihr Leistungspotential fast vollständig aus einer Reihe lokaler Inseln, in denen die DDR-Leistungstradition weiter wirken konnte und vor allem erfolgreiche Trainer aber auch Funktionäre dem Sport erhalten blieben. Allerdings hört man von dort, daß ihre frühere Nachwuchsbasis nicht mehr existiert und mit den letzten Talenten aus dem DDR-Förderprogramm ausgeschöpft ist. In den alten Bundesländern hat der Reitsport eine eigene Leistungstradition entwickelt und ist damit angesichts des Leistungsniederganges anderer Sportarten offensichtlich gut beraten.

Am Beispiel des DDR-Sports läßt sich nachweisen, daß ein effizientes System der Förderung sportlicher Talente über die daraus hervorgegangenen Sportlerinnen und Sportler noch 8 bis 10 Jahre

ZITATE

nachwirken kann. Folgt man einigen prominenten Interpreten, wäre das Ende dieser Nachwirkung die Ursache für die enttäuschende Bilanz von Sydney. Tatsache ist aber, daß in Sydney 75 Prozent der Gold-, 54,4 Prozent der Silber- und 59 Prozent der Bronzemedailles auf das Konto einstiger DDR-Athletinnen und -athleten und meist ihrer DDR-Trainer gehen, insgesamt also 61 Prozent aller durch die deutsche Mannschaft errungenen Medaillen.

Deutsche Olympiamedaillen, die von Athleten gewonnen wurden, die aus der DDR-Talentförderung hervorgegangen sind (in Prozent)

JAHR	GOLD	SILBER	BRONZE	GESAMT
1992	61	57	69	63
1996	65	55	35	50
2000	75	54,4	59	61,4

Mit diesem Ergebnis würden die Sportlerinnen und Sportler, die einst für die DDR starteten, noch Rang 11 in der Länderwertung einnehmen. Für die Sportler aus den alten Bundesländern bliebe Rang 21 hinter Äthiopien!

An dem Gewinn der Medaillen in Sydney waren 105 Sportlerinnen und Sportler beteiligt, 52 aus der einstigen DDR und 53 aus den alten Bundesländern. 31 dieser Medaillengewinner sind bereits 30 Jahre und älter, 28 weitere werden im Jahr 2004, zum Zeitpunkt der nächsten olympischen Sommerspiele, 30 bis 34 Jahre alt sein. Das sind mehr als 50 Prozent der Medaillengewinner von Sydney. Unter den deutschen Medaillengewinnern von Sydney fällt zudem eine Gruppe von Athleten auf, die man „Wiederholungstäter“ nennen könnte, denen 34 Prozent der Erfolge zu verdanken sind. Von ihnen standen 28 auch in Atlanta, 16 in Barcelona, 6 in Seoul, Birgit Fischer bereits in Moskau (1980) und Jochen Schümann schon in Montreal (1976) auf dem Siegerpodest. Insgesamt haben diese „Wiederholungstäter“ 50 Gold- und 52 weitere Medaillen für Deutschland gesammelt. Unter ihnen befinden sich 23 einstige DDR-Sportler, die mit 9 Gold- und 18 weiteren Medaillen aus Sydney zurückkehrten und bereits 28 Gold- und 20 weitere Medaillen vor Sydney in ihrem Besitz hatten, und 8 Athleten aus den alten

ZITATE

Bundesländern, die in Sydney 3 Gold- und 6 weitere Medaillen gewannen und bei vorangegangenen olympischen Spielen bereits 10 Gold und 8 weitere Medaillen erringen konnten. Das Problem: Dieser stabile Kern deutscher Olympiamannschaften seit 1992 hatte in Sydney ein Durchschnittsalter von 30,8 Jahren erreicht. (Tab. 4)

Zweckoptimisten in den Führungsetagen des deutschen Sports lenken die Aufmerksamkeit auf die große Zahl der vierten bis sechsten Plätze, die angeblich das Potential für zukünftige Medaillen darstellen und entsprechende Hoffnungen begründen. In der Tat liegt Deutschland mit 71 Plazierungen in diesem Bereich, an denen 128 Olympiastarter beteiligt sind, an der Spitze aller Länder. Wie realistisch sind also diese Hoffnungen? Ein Blick auf die Statistik der vorangegangenen Spiele läßt erkennen: Von den Plätzen 4 bis 6 in Barcelona haben sich nur 6 Olympiateilnehmer so steigern können, daß sie in Atlanta einen 3. Rang oder - wie Jan Hempel im Wasserspringen - einen 2. Rang in Atlanta und zusätzlich einen 3. in Sydney belegen konnten. Von den viert- bis sechstplatzierten Sportlern von Atlanta gelangten lediglich die beiden Ruderinnen Manuela Lutze und Jana Thieme auf das Siegerpodest von Sydney und gewannen Goldmedaillen. Die Analyse zeigt also, daß diese Plazierungen in der Regel die Endstation deutscher Leistungsentwicklung sowohl für die Aufsteiger als auch für die Absteiger aus dem Medaillenbereich sind. Außerdem beweisen viele der erfolgreichsten Athletinnen und Athleten der Welt, daß bei solidem Leistungsaufbau vom Grundlagentraining im Jugendalter bis zum Hochleistungstraining und der Befähigung zu Höchstleistungen ein direkter Weg zu olympischen Medaillen und zu mehrfacher Wiederholung solch einer Leistung durchaus normal ist. Ein vierjähriges Zwischenparken auf den Plätzen 4 bis 6 hingegen ist seltener. Insofern gibt es auch wenig Anlaß für Hoffnungen auf zukünftige Medaillengewinne.

Wenn in Deutschland der Hang zum Schönreden und -rechnen stärker ist als der zu kritischer Analyse, sollte doch zumindest die Tatsache aufschrecken, daß 19 Millionen Australier den 80 Millionen Deutschen zeigten, was sie im Sport - zumindest in den olympischen Sommersportarten - wert sind. Ulrich Feldhoff, vermutlich einer der nicht sehr zahlreichen Fachleute in der Führungsspitze des deutschen Sports, sieht die Sache kritisch, wenn er feststellt, daß Gesamtdeutschland wieder dort angekommen ist, wo die alte

ZITATE

BRD 1988 in Seoul stand. Dem wäre allerdings hinzuzufügen, daß die alten Bundesländer jetzt - im Jahr 2000 - nur noch mit 39 Prozent beteiligt waren. Wie NOK-Chef Walter Tröger angesichts dieses Bankrotts auf Raten zu der Auffassung kommt, „unser System ist weitgehend stimmig“, bleibt sein Geheimnis. Die Analytiker des DSB, Lothar Spitz und Rolf Ebeling (Leistungssport 1/2001), fühlen sich dieser Vorgabe offensichtlich verpflichtet, wenn sie eine Kritik am Gesamtsystem zurückweisen, Vergleiche mit der Talentförderung der DDR für unzulässig erklären und die Verantwortung für unbefriedigende Resultate den Sportverbänden zuweisen möchten. Diese haben ja dann durchaus die Möglichkeit, die Verantwortung an die Trainer und Sportler weiterzureichen. Trotz allem, das goldene Zeitalter des deutschen Sports ging bereits in Barcelona zu Ende. In Sydney herrschte sozusagen „Bronzezeit“. Droht jetzt - mangels Lernfähigkeit - der Rückfall in die „Steinzeit“? Wie meist in Krisensituationen muß man auch hier die Frage stellen, ob man Leistungssport zur nationalen Repräsentation braucht. Aus rein repräsentativen Gründen sicher nicht unbedingt. Aber sportliche Leistungen werden auch in Zukunft gewissermaßen ein offenes Fenster für die Weltöffentlichkeit sein, das Einblick gewährt, wie sich ein Land gegenüber den Talenten des Volkes verhält, und zwar aus allen sozialen Schichten auch aus der sogenannten Unterschicht.

Ist das DDR-Erbe aufgebraucht?

So behaupten es jedenfalls Herr Thomas Bach und andere Prominente des deutschen Sports. Wurde dieses Erbe überhaupt als solches wahrgenommen, gewertet und angetreten? Prüfen wir das und den Umgang mit der Hinterlassenschaft des DDR-Sports:

- Die landesweite Talentsichtung an den Schulen wurde eingestellt, 1650 regionale Trainingszentren als erste Stufe der Förderung durch ein zum optimalen Zeitpunkt qualifiziertes Grundagentraining - das später durch nichts zu ersetzen ist - von wenigen Ausnahmen abgesehen, aufgelöst, ihre 1960 vollbeschäftigten Trainer entlassen und ca. 9000 Übungsleiter ihrem Schicksal überlassen. 68000 junge Talente verloren ihre geregelte Förderung. Zugleich wurde das Grundagentraining - vermutlich oft wider besseres Wissen - als Kinderleistungssport verteufelt.

ZITATE

- Die Kinder- und Jugendspartakiaden, Ansporn und Bewährungsprobe für alle jungen Talente, sind - bis auf begrenzte regionale Ausnahmen - abgeschafft.
 - Die Kinder- und Jugendsportschulen, von ihrer Talentebasis abgeschnitten, haben ihr sportliches Niveau weitgehend eingebüßt. Die betreuenden Trainer in den Sportclubs wurden überwiegend nicht weiter beschäftigt. Die Sportclubs haben jetzt Vereinsstatus.
 - Mindestens 3500 gut ausgebildete Trainer - ca. 60 Prozent waren Hochschulabsolventen - verloren ihre Arbeit. Das gleiche Schicksal erlitt der überwiegende Teil der Sportwissenschaftler, auch die jüngste Generation von promovierten und habilitierten Nachwuchswissenschaftlern.
 - Viele der erfolgreichen DDR-Sportler haben selbst ein Studium als Diplomsportlehrer absolviert. Sie sind vielfach heute - so wie ihre einstigen Trainer - zum größten Teil weit unter ihrer wissenschaftlichen Qualifikation in artfremden Berufen tätig. Das heißt, das Leistungspotential einer ganzen Generation erstklassiger Fachleute wurde regelrecht preisgegeben.
 - Die international renommierte Deutsche Hochschule für Körperkultur (DHfK) in Leipzig wurde abgewickelt und vor allem mit ihr das gesamte interdisziplinäre Forschungspotential.
 - Der Sportmedizinische Dienst der DDR (SMD) wurde aufgelöst. Eine Facharztausbildung für Sportmedizin gibt es im größeren Deutschland - obwohl dringend nötig - nicht mehr.
- Mithin, das DDR-Erbe eines leistungsfähigen Systems zur Förderung der sportlichen Talente des Volkes wurde nicht einmal hinsichtlich seiner Möglichkeiten überprüft, geschweige denn in seinen leistungsbestimmenden Teilen übernommen, sondern verschleudert und seit zehn Jahren mit nahezu allen Mitteln diskreditiert. Dafür setzte man auf die althergebrachten Strukturen und Möglichkeiten, wie man nun sehen kann, auf das wenig effektive „Westniveau“ u.a. mit seiner althergebrachten Vereinsmeierei, die vielfach für eine regionale und überregionale Zusammenarbeit zur Förderung sportlicher Talente viel zu wenig Spielraum bietet. Übernommen wurden lediglich die besten Sportler und ein kleiner Teil ihrer Trainer, Teile des Forschungsinstituts für Körperkultur und Sport in Leipzig, die Forschungs- und Entwicklungsstelle für Sportgeräte in Berlin, das vom IOC anerkannte Dopingkontroll-Labor in Kreischa sowie alle zugehörigen Immobilien. Das ganze gegenüber

ZITATE

dem DDR-Sport praktizierte Verfahren würde man wohl in den Führungsetagen von Finanz- und Industrieimperien eine „feindliche Übernahme“ nennen. Andere Länder, die sich mit Erfolg am DDR-Sportmodell orientieren, wie Australien, die vielen der in Deutschland verschmähten Trainer oder Sportwissenschaftler eine Tätigkeit ermöglichten, verfolgen das Geschehen zumindest mit staunendem Kopfschütteln.

Zu Ursachen des sportlichen Niederganges

Grundlegendes Problem ist offensichtlich eine in Deutschland besonders ausgeprägte Auffassung, Sport nicht als gesamtgesellschaftliches Anliegen zu begreifen, sondern als persönliche und/oder Privatangelegenheit zu betrachten und demzufolge seine Förderung auch weitgehend in den Bereich des Privaten bis hin zum privaten Sponsorentum zu verweisen. Unter dem Vorwand der föderalen Struktur und Verantwortung ziehen sich der Staat aber auch die Länder - insgesamt gesehen - auf immer geringer werdende finanzielle Zuwendungen zurück. Ein gesellschaftliches Anliegen, wie eine landesweite Auswahl und Förderung sportlicher Talente, wäre unter solchen Bedingungen nur soweit realisierbar, wie sie den privaten Interessen und Möglichkeiten entsprechen, vor allem aber auch den geschäftlichen Sonderinteressen privater Geldgeber. Die Risiken einer - rechtzeitig beginnenden - acht- bis zehnjährigen Förderung vieler Talente, damit ein Teil von ihnen dort ankommt, wo sie der deutsche Sport gerne sehen möchte, werden damit privatisiert und den jungen Athleten mit ihren Familien aufgebürdet bzw. die Förderung den Unwägbarkeiten des freien Marktes und seiner Orientierung auf profitable Sportarten und Leistungsträger ausgesetzt. Unter solchen Bedingungen muß sich niemand wundern, daß die Bereitschaft weiter abnimmt, ein Grundlagen- und Aufbautraining zu absolvieren und dafür alle Kosten und Risiken nahezu allein der eigenen Familie aufzubürden. Ganz davon abgesehen, daß es heute in den neuen Bundesländern schon vielen schwer fällt oder unmöglich ist, die Kosten für eine Eliteschule zu bezahlen. Und damit allein ist es ja gemeinhin nicht getan. Wenn auch das Wohl des Profisports mir nicht am Herzen liegt, sei doch angemerkt, daß sich auch hier die Annahme als Fehlspekulation erwiesen hat, die Zugkraft des Geldes würde

ZITATE

schließlich selbsttätig für ausreichenden Nachwuchs im hochbezahlten Profisport sorgen. Wie sollen dann aber die Sportarten ihren Nachwuchs heranbilden und letztlich überleben, die gewissermaßen einen Bettlerstatus inne haben. Daraus folgt, daß der Ansatz gegenwärtiger deutscher Sportpolitik hinsichtlich der Förderung junger Talente grundsätzlich in seiner Komplexität infrage zu stellen ist, einschließlich, um nur einige zu nennen,

- der Rolle und Verantwortung des Staates,
- der ganz generellen Unterschätzung der Bewegung und des motorischen Lernens im Elementarbereich und im Kindergarten,
- eines beklagenswerten Niveaus des deutschen Schulsports,
- des Fehlens einer landesweiten Sichtung und Auswahl sportlicher Talente auf sportwissenschaftlich gesicherten Grundlagen,
- der unzureichenden Vorbereitung erkannter Talente auf den Besuch einer sportorientierten Schule und des Mangels an solchen Schulen in den alten Bundesländern,
- eines vierstufigen finanziellen Fördersystems für die einzelnen Sportarten, das anstatt eines Vorschusses an Vertrauen und Geld auf rückwirkende Bestrafung wegen ausbleibender Erfolge setzt,
- einer unzureichenden Anzahl von Trainern, die zudem nicht immer ausreichend qualifiziert sind, und der Mängel einer verbindlichen periodischen Weiterbildung auf dem erforderlichen wissenschaftlichen Niveau,
- des Fehlens einer Ausbildung zum Facharzt für Sportmedizin und einer kostenlosen sportmedizinischen Begleitung aller Förderstufen beginnend mit dem regelmäßigen Grundlagentraining,
- einer ungenügenden Organisation und Verbindlichkeit der Vorbereitung von Auswahlmannschaften auf sportliche Höhepunkte oder
- der unzureichenden sportfachlichen, das heißt sportwissenschaftlich fundierten, Kompetenz vieler Leitungsgremien und ihrer Mitglieder.

Nach Sydney kann man die Frage stellen, wer die deutschen Olympiastarter in ihrer Vorbereitung und vor Ort maßgeblich führt? Ist es noch die Sportorganisation? Wenn NOK-Präsident Walter Tröger ernsthafte Konsequenzen unter Hinweis auf die „unteilbare Freiheit“ umgehen möchte, sollte er die Athleten fragen, ob sie bei den olympischen Spielen ihre „unteilbare Freiheit“ ausleben oder unter den besten der Welt sein wollen. Erforderlich ist aber auch,

ZITATE

die Athleten stets über das tatsächlich erreichte Leistungsniveau zu informieren und keinerlei Illusionen zuzulassen.

Welche Konsequenzen sind anzuraten?

Unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen ist ein Versuch, das System der Förderung sportlicher Talente der DDR im Detail zu übernehmen oder nachzuvollziehen, nicht erfolgversprechend. Dabei ist noch in Rechnung zu stellen, daß die DDR ihr Fördersystem konsequent vervollkommnete und weiter perfektionierte. Der Stand von 1988 wäre also keineswegs der vom Jahr 2000 gewesen. Notwendig ist aber ein modernes, wissenschaftlich begründetes Konzept der Talentauswahl und -förderung, in dem durchaus Denkanstöße aus dem bewährten Fördersystem der DDR verarbeitet werden könnten, sofern man sich dazu durchringen kann, die Totalverteufelung des DDR-Sports endlich zu den Akten des Kalten Krieges von einst zu legen. Neben einem modernen Konzept bedarf dessen Durchsetzung der wissenschaftlichen - interdisziplinär angelegten - Begleitung, und natürlich auch mindestens zehn Jahre Geduld, bis es seine Wirkung im Nachwuchsleistungssport und im Spitzenbereich entfalten kann.

Spätestens in diesem Zusammenhang wird in Deutschland die Finanzierungsfrage gestellt und - so unsere Erfahrungen - wenn man etwas politisch nicht will, das jeweilige Konzept für unbezahlbar erklärt. Für den deutschen Leistungssport insgesamt (ohne neue Fußballstadien) 0,06 Prozent des Bundeshaushalts auszugeben, ist sicher keine Glanzleistung, wenngleich man das stets glauben machen will. Frau Breuel hat immerhin mehr als das Zehnfache dieser Summe - mehr oder weniger - in den niedersächsischen Sand gesetzt. Und für das politisch Gewollte war und ist immer genug Geld da, auch für weniger friedliche Zwecke als für den Sport. In den deutschen Sport sollen nach Schätzungen trotz des bescheidenen Bundesanteils jährlich ca. 11 Milliarden DM von Ländern, Kreisen, Kommunen und anderen Geldgebern einfließen. Eine bedeutende Summe, von der man zumindest einen Teil - deutschlandweit koordiniert - in die Förderung sportlicher Talente investieren könnte. Die föderalen Strukturen der Bundesrepublik Deutschland erfordern, ein hohes Niveau an regionaler und über-regionaler Koordination, wenn man auf ein gemeinsames Ziel hin-

ZITATE

arbeiten will. Diese Koordination müßte auch die Sportverbände einbeziehen und darf sich nicht allein auf Finanzierungsfragen beschränken. Hier wird ein grundlegendes Defizit des deutschen Nachwuchs- und Hochleistungssports sichtbar, das zwingend die Schlußfolgerung herausfordert, die Organisation der Förderung sportlicher Talente auf ein qualitativ neues, zeitgemäßes Niveau zu heben.

Wer allerdings meint, schlimmer als in Sydney könnte es für den deutschen Sport ohnehin nicht mehr kommen, könnte sich irren. Wer nicht nur vorgibt, einen grundlegenden Wandel in der Förderung der sportlichen Talente zu fordern, muß das System gründlich ändern.

Tabelle 1:

Die deutsche Olympiabilanz 1988 bis 2000. Position in der Welt-rangliste und Anzahl der Medaillen bzw. der Ränge 4 bis 6

JAH R		RAN G	1	2	3	4	5	6
1988	DDR	2	37	35	30	15	14	10
1988	BRD	5	11	14	15	12	14	19
1992	Deutshl.	3	33	20	28	19	14	19
1996	Deutshl.	3	20	18	27	25	23	19
2000	Deutshl.	5	13	17	26	22	25	23

Tabelle 2:

Die führenden Länder in den olympischen Sportarten (ohne Fußball)

USA	Leichtathletik, Schwimmen, Tennis, Basketball, Volleyball, Baseball, Softball
Rußland	Turnen, Sportgymnastik, Trampolin, Synchronschwimmen, Ringen, Handball
China	Wasserspringen, Schießen, Gewichtheben, Tischtennis, Badminton
Frankr.	Radsport, Kanu-Slalom
Großbr.	Segeln, Moderner Fünfkampf
Australien	Hockey, Wasserball

ZITATE

Niederl.	Hockey, Reiten
Ungarn	Kanu-Rennsport, Wasserball
Kuba	Boxen
Japan	Judo
Italien	Fechten
Rumänien	Rudern
Schweiz	Triathlon
Slowakei	Kanu-Slalom
Dänem.	Handball

Tabelle 3:

Die deutsche Position in der Weltrangliste der Sportarten 1992, 1996, 2000) und die Plazierungen (Rang 1 bis 6) in Sydney

SPORTART	1992	1996	2000	1.	2.	3.	4.	5.	6.
Leichtathletik	3.	3.	8.	2	1	2	3	5	5
Turnen	7.	6.	18.	0	0	0	0	0	1
Sportgymnastik	-	-	5.	0	0	0	1	0	0
Trampolin			-	0	0	0	0	0	0
Schwimmen	5.	11.	14.	0	0	3	4	2	4
Wasserspringen	4.	3.	7.	0	0	2	0	0	0
Synchron-Schw.	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Wasserball	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Radsport	1.	7.	2.	3	4	3	3	2	3
Rudern	1.	2.	2.	2	1	3	2	0	1
Kanu-Rennsport	1.	1.	2.	3	1	3	1	2	0
Kanu-Slalom	3.	3.	4.	1	0	0	0	1	2
Segeln	13.	5.	8.	0	2	1	0	2	0
Boxen	2.	10.	14.	0	0	1		0	0
Ringern	8.	14.	23.	0	0	0	1	1	0
Fechten	2.	8.	7.	0	2	3	0	1	2
Judo	15.	7.	15.	0	0	1		2	0
Taekwondo			7.	0	1	0	0	0	1
Gewichtheben	3.	7.	11.	0	2	0	0	0	1
Schießen	3.	3.	27.	0	0	0	2	3	2

ZITATE

Bogenschießen	-	5.	6.	0	0	1	0	0	0
Tennis	2.	6.	5.	0	1	0	0	0	0
Tischtennis	3.	4.	8.	0	0	0	0	2 *	
Badminton	-	-	-	0	0	0	0	0	0
Triathlon			4.	0	1	0	0	0	0
Reiten	1.	1.	2.	2	1	1	5	0	0
Mod. Fünfkampf	-	-	-	0	0	0	0	0	0
Basketball	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Fußball	-	8.	5.	0	0	1	0	0	0
Handball	6.	11.	9.	0	0	0	0	1	0
Hockey	1.	5.	7.	0	0	0	0	1	0
Volleyball	-	-	8.	0	0	1	0	0	1
Baseball	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Softball		-	-	-	-	-	-	-	-

* 5. - 8. Rang _

Tabelle 4:

Athleten, die wiederholt Olympia-Medaillen errangen

Aus dem DDR-Sport:	2000	1996	1992	1988
Drechsler, Heike (35*)	1 - 0 - 0		1 - 0 - 0	0 - 1 - 1
Riedel, Lars (33)	0 - 1 - 0	1 - 0 - 0		
Kumbernuß, Astrid (30)	0 - 0 - 1	1 - 0 - 0		
v. Almsick, Franz. (22)	0 - 0 - 1	0 - 2 - 1	0 - 2 - 2	
Kielgaß, Kerstin (30)	0 - 0 - 1	0 - 1 - 0	0 - 0 - 1	
Hempel, Jan (29)	0 - 0 - 1	0 - 1 - 0		
Lehmann, Jens (32)	1 - 1 - 0		1 - 1 - 0	
Fulst, Guido (30)	1 - 0 - 0		1 - 0 - 0	
Fiedler, Jens (30)	0 - 0 - 2	1 - 0 - 0	1 - 0 - 0	
Boron, Kathrin (30)	1 - 0 - 0	1 - 0 - 0	1 - 0 - 0	
Rutschow, Karin (25)	0 - 0 - 1	1 - 0 - 0		
Willms, Andre (28)	0 - 0 - 1	1 - 0 - 0	1 - 0 - 0	
Hajek, Andreas (32)	0 - 0 - 1	1 - 0 - 0	1 - 0 - 0	
Fischer, Birgit (38)	2 - 0 - 0	1 - 1 - 0	1 - 1 - 0	2 - 1 - 0

ZITATE

Schuck, Anett (30)	1 - 0 - 0	1 - 0 - 0		
Mucke, Manuela (25)	1 - 0 - 0	1 - 0 - 0		
Dittmer, Andreas (28)	1 - 0 - 1	1 - 0 - 0		
Schäfer, Jan (26)	0 - 1 - 0	1 - 0 - 0		
Zabel, Mark (27)	0 - 1 - 0	1 - 0 - 0		
Huster, Marc (30)	0 - 1 - 0	0 - 1 - 0		
Weller, Ronny (31)	0 - 1 - 0	0 - 1 - 0	1 - 0 - 0	0 - 0 - 1
Schümann, Jochen (46)	0 - 1 - 0	1 - 0 - 0		1 - 0 - 0
Pfohl, Cornelia (29)	0 - 0 - 1	0 - 1 - 0		
Aus dem BRD-Sport:				
Werth, Isabell (31)	1 - 1 - 0	2 - 0 - 0	1 - 1 - 0	
Beerbaum, Ludger (37)	1 - 0 - 0	1 - 0 - 0	1 - 0 - 0	1 - 0 - 0
Nieberg, Lars (37)	1 - 0 - 0	1 - 0 - 0		
Bau, Sabine (31)	0 - 0 - 1	0 - 0 - 1	0 - 1 - 0	1 - 1 - 0
Weber, Monika (34)	0 - 0 - 1	0 - 0 - 1	0 - 1 - 0	
Buschschulte, Antje (21)	0 - 0 - 1	0 - 0 - 1		
Volkert, Stephan (29)	0 - 0 - 1	1 - 0 - 0	1 - 0 - 0	
Mensing, Barbara (40)	0 - 0 - 1	0 - 1 - 0		

* Lebensalter in Jahren

ZITATE

Der Sport in der DDR (Teil II)

Von ULRICH WILLE

Der folgende Beitrag war von einem linken Berliner Verlag beim Autor für eine geplante Enzyklopädie über die DDR bestellt worden. Sie übertraf in der Länge den vertraglich vereinbarten Umfang. Ungeachtet dessen gibt die Fülle der Fakten über den DDR-Sport einen imponierenden Einblick in die Realität. Der Verlag beauftragte jedoch einen auf dem Gebiet der Geschichte des Sports unbewanderten Historiker, eine Neufassung zu schreiben, aus der man zum Beispiel erfuhr, daß einem führenden Sportfunktionär ein Darlehen gewährt worden war, das er 1989 zurückzahlen mußte. Die radikal veränderte Fassung wurde jedoch vom Autor nicht akzeptiert. Die Redaktion der „Beiträge zur Sportgeschichte“ entschloß sich, die von mehreren Gutachtern gewürdigte Arbeit mit geringfügigen Kürzungen in zwei Folgen zu publizieren.

Die **Bezirks-** und **Kreisfachausschüsse** hatten die Verantwortung für die allseitige und kontinuierliche Entwicklung der jeweiligen Sportart im Territorium. Entsprechend dem Territorial-Zweig-Prinzip ergab sich für beide Leitungsorgane eine doppelte Unterstellung: Linear war ein BFA dem Bezirksvorstand und ein KFA dem Kreisvorstand unterstellt und funktionell ein BFA dem Präsidium des jeweiligen Sportverbandes und ein KFA dem zuständigen Bezirksfachausschuß.

Die höchsten Organe waren

- auf Bezirksebene die **Bezirksdelegiertenkonferenz**, die alle 6 Jahre einberufen wurde,
- auf Kreisebene die **Kreisdelegiertenkonferenz**, die alle 3 Jahre zusammentrat.

Sie berieten und beschlossen die Entwicklung ihrer Sportart im Territorium und wählten den Bezirks- bzw. Kreisfachausschuß. In Abhängigkeit von der Spezifik der Sportart und ihrer Verbreitung im Territorium wurden der BFA in einer Stärke von 15 bis 20 und der KFA von 10 - 15 Mitgliedern gewählt.

Allgemeine Zusammensetzung der BFA bzw. KFA:

- Vorsitzender,
- Stellvertretender Vorsitzender,

ZITATE

- Funktionär für Wettkampforganisation,
- Funktionär für Kampfrichterwesen,
- Funktionär für Kinder- und Jugendsport,
- Funktionär für Freizeit- und Erholungssport,
- Funktionär für Kultur und Bildung,
- Funktionär für Aus- und Weiterbildung,
- Funktionär für Ehrungen und Auszeichnungen,
- Funktionär für Finanzen.

Als Aufgaben der BFA bzw. KFA galten:

- Systematische Verbreiterung der Sportart im Bezirk bzw. Kreis;
- breite Entwicklung des Kinder- und Jugendsports und der Sparta-kiadebewegung;
- Einflußnahme auf das Erfüllen der Bedingungen der Sportklassifizierung;
- Maßnahmen zur Verwirklichung des Sportabzeichenprogramms;
- Führung und Erweiterung der Wettkampfsysteme;
- Maßnahmen zur Nachwuchsförderung;
- Qualifizierung von Übungsleitern, Kampf- und Schiedsrichtern sowie Funktionären;
- Bestätigung bzw. Beantragung von Ehrungen und Auszeichnungen;
- Mitwirken bei der Bedarfsermittlung von Sportgeräten und -materialien;
- richtiger Einsatz und sparsames Verwenden der finanziellen Mittel sowie Steigerung der Eigeneinnahmen.

Die BFA und KFA bildeten zur Realisierung ihrer Aufgaben **Kommissionen**, die sich analog den Präsidiumskommissionen des Sportverbandes zusammensetzten.

3.3. Die Hauptbereiche des Sporttreibens im DTSB

3.3.1. Der Übungs-, Trainings- und Wettkampfbetrieb (ÜTW)

Der Übungs-, Trainings- und Wettkampfbetrieb verkörperte als Bereich die regelmäßige sportliche Bestätigung in den Sektionen der Sportgemeinschaften des DTSB, die auf die Bewährung bei Wettkämpfen in den verschiedenen Sportarten gerichtet war und die effektive Ausbildung der für individuelle und kollektive Wettkampfleistungen in den Sportarten erforderlichen konditionellen und koordinativ-motorischen Fähigkeiten, sportlichen Fertigkeiten, Kenntnisse, Einstellungen und Verhaltensweisen zum Ziel hatte. Der

ZITATE

ÜTW wurde als Einheit von sportlicher Ausbildung und Erziehung gestaltet. Als Bestandteil der Freizeitbetätigung und zugleich Ausdruck einer sinnvollen Freizeitnutzung förderte er eine gesunde Lebensweise, steigerte die Erholungsfunktion der Freizeit und schuf vielfältige persönliche und kollektive Erlebnisse. Da das Sporttreiben auch selbst eine gesellschaftliche Tätigkeit und eingebettet in die gesamtgesellschaftlichen Beziehungen war, entstanden vielfältige Verknüpfungen des Sports zu anderen Formen des Lebensvollzuges, wie Arbeit, Lernen, gesellschaftlich-politische und geistig-kulturelle Betätigungen. Der Wert des Sporttreibens für die Persönlichkeitsentwicklung kam vor allem dadurch zur Geltung, daß der Sporttreibende Qualitäten und Eigenschaften im Sport und durch den Sport, über unmittelbare und direkt im produktiven Leben geforderte Eigenschaften und Funktionen hinaus, ausbilden, erproben, anwenden, erweitern und vervollkommen konnte. Die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen, Behinderte und Nichtbehinderte erwarben in der sportlichen Betätigung Einstellungen, Verhaltensweisen und Eigenschaften, die nicht nur das Leben reicher machten, sondern jeden auch allseitiger vorbereitete für das Lösen seiner Aufgaben und das Bewältigen der Anforderungen seines persönlichen Lebens. Der Übungs-, Trainings- und Wettkampfbetrieb war insgesamt dazu geeignet, auf die verschiedenste Art und Weise zur körperlichen Vervollkommnung beizutragen.

Die Gestaltung des Übungs- und Trainingsbetriebes

Das sportliche Üben und Trainieren verstand sich als vom Übungsleiter oder Trainer bewußt geführter, planmäßiger und organisierter Prozeß der Persönlichkeitsformung der Sportler und somit als eine Spezialform eines pädagogischen Prozesses. Im engeren Sinne beinhalteten Üben und Trainieren die physische und psychische Belastung des Sportlers mittels Körperübungen. Die sportliche Ausbildung bezweckte, Wissen und Können zu entwickeln und stellte in ihrer Gesamtheit das erzielte Leistungsvermögen dar. Sie war untrennbar mit der Anerziehung von Denken und Handeln verbunden. Diese Seite des pädagogischen Prozesses bezeichnete man im engeren Sinne als Erziehung, die ein Verbessern der Leistungsbereitschaft zum Ziel hatte. Beide, Leistungsvermögen und Leistungsbereitschaft, garantierten die Leistungsfähigkeit.

ZITATE

Hauptaufgaben des sportlichen Übungs- und Trainingsbetriebes waren:

■ Politisch-ideologische und moralische Vorbereitung

Es galt, für das Vollbringen der sportlichen Leistung notwendige Leistungsbereitschaft zu entwickeln, die charakterisiert wurde durch

- sozialistische Überzeugungen und Einstellungen (z.B. Liebe zur Heimat, Einstellung zur Körperkultur und Sport im Sozialismus);
- moralische Qualitäten (sie bestimmten die Arbeit und Weise des Verhaltens, z.B. Schöpferturn und Selbständigkeit bei der Erfüllung der Trainings- und Wettkampfanforderungen);
- psychische Trainings- und Wettkampfeigenschaften (notwendige Eigenschaften für das Erreichen der sportartspezifischen Leistungen unter Wettkampfbedingungen, z.B. Selbstvertrauen, Risikobereitschaft, Konzentrationsfähigkeit).

■ Konditionelle Vorbereitung

Durch die hohen Anforderungen an den Organismus mußte ein konditionelles Vermögen herausgebildet werden, das sich auf die Schwerpunkte Kraft, Schnelligkeit und Ausdauer konzentrierte.

■ Koordinativ-sporttechnische Vorbereitung

Das sichere Beherrschen der sportlichen Technik war eine wesentliche Voraussetzung für ein hohes Leistungsergebnis der Sportler. Erst durch die rationelle Technik sah sich der Sportler in der Lage, alle anderen Faktoren der Leistung, insbesondere aber die konditionellen Eigenschaften voll zur Wirkung zu bringen.

■ Sporttaktische Vorbereitung

Die sportliche Taktik spielte innerhalb der Sportarten bei der Wettkampfführung eine unterschiedliche Rolle. Eine besondere Bedeutung hatte sie z.B. in den Sportspielen, in den Kampfsportarten, in den Ausdauersportarten bzw. -disziplinen. Das taktische Verhalten sicherte den optimalen Einsatz der eigenen physischen und psychischen Leistungsvoraussetzungen unter Berücksichtigung der Leistungseigenarten der sportlichen Gegner und der Gesamtsituation des Wettkampfes.

■ Intellektuelle Vorbereitung

Es galt, die Aufmerksamkeit auf solche geistigen Fähigkeiten wie Wahrnehmungs- und Beobachtungsfähigkeit, Kombinationsfähigkeit, Schnelligkeit der Denkprozesse zu richten, die eine wesentliche Grundlage für das Aufnehmen, Verarbeiten und Anwenden

ZITATE

von Informationen darstellten. Das war unabdingbar, damit sich die Leistungen zunehmend erhöhen und zugleich auch die Anforderungen an die intellektuellen Fähigkeiten der Athleten steigen konnten. Wer mehr beobachtete, rascher kombinierte, Situationen besser überschaute, Informationen schneller verarbeitete und zweckmäßigere Entscheidungen traf als seine Gegner, hatte größere Aussicht auf den Sieg.

Trainingsplanung

Die Grundorientierung für die Leitung, Planung und Gestaltung des Übens und Trainierens bildete eine Trainingskonzeption. Darauf aufbauend wurden Rahmentrainingspläne (RTP) erstellt, die prinzipielle Aufgaben enthielten und sich auf Höhepunkte des Jahres ausrichteten. Unterscheidbar waren:

- Gruppentrainingspläne (ein vom RTP abgeleiteter Plan für Sportlergruppen);
- Individuelle Trainingspläne / ITP (ein Plan für einzelne Sportler).

Der *Übungsleiter*

Die 250.000 im DTSB tätigen Übungsleiter waren wichtige Organisatoren und Propagandisten bei der Entwicklung der Körperkultur und des Sports. Als ehrenamtlich wirkende Sportpädagogen leiteten sie das Üben und Trainieren in den Übungs- und Trainingsgruppen der Sektionen, in Allgemeinen Sportgruppen, in Schulsportgemeinschaften sowie im Nachwuchsleistungssport und organisierten die Teilnahme der Sportler an Wettkämpfen. Die Übungsleiter nahmen ebenso wie andere Erziehungsträger Einfluß auf die Erziehung der Sporttreibenden. Ihre Tätigkeit verlangte hohe Einsatzbereitschaft und das Streben nach ständigem Vervollkommen der für die Übungsleitertätigkeit erforderlichen Einstellungen, Fähigkeiten und Fertigkeiten. Sie mußten in der Lage sein, ihrem Qualifikationsstand entsprechend, mit zunehmendem Niveau den Übungs-, Trainings- und Wettkampfprozeß im Rahmen ihres Wirkungsbereiches nach wissenschaftlichen Prinzipien und unter dem Aspekt der Einheit von Bildung und Erziehung zu gestalten. Grundlage ihres Wirkens bildete die *Übungsleiterordnung*.

Die beiden Formen der Übungsleiter-Qualifizierung waren:

- Die **Ausbildung**, die mittels Lehrstunden bzw. Lehrgängen (Stufe I - 25 Stunden) und (Stufen II und III jeweils 40 Stunden) erfolgte, wurde mit dem Erwerb der Stufe III abgeschlossen. Nach erfolgrei-

ZITATE

cher Qualifikation zur Stufe I erhielt der Übungsleiter den Übungsleiterausweis. Zur Stufe I erfolgte die Ausbildung in Zuständigkeit der Kreis-, Stadt- bzw. Stadtbezirksvorstände, zu den Stufen II und III lag sie bei den Bezirksvorständen; jeweils durchgeführt von ihren Lehrkollektiven und in Zusammenarbeit mit den Fachausschüssen. Die Ausbildung der Stufe IV oblag den Bezirksvorständen, wobei die Sportverbände einbezogen wurden. Auch hier betrug der Stundenumfang 40 Stunden.

- Die **Weiterbildung** aller Übungsleiter war ständiges Prinzip und erfolgte möglichst jährlich. Dazu wurden die vielfältigsten Formen in Verbindung mit der praktischen Tätigkeit genutzt. Bewährte Methoden waren u.a. Anleitungen, Erfahrungsaustausche, Selbststudium und Hospitationen. Die Weiterbildung fand in verschiedenen Schulungsformen statt und betrug etwa 8 Stunden jährlich.

Die tätigen Übungsleiter konnten gemäß einer Finanzierungsrichtlinie entschädigt werden und erhielten monatlich in Abhängigkeit ihrer Qualifikation folgende Beträge:

30,- M	Übungsleiter ohne Ausbildung,
40,- M	Übungsleiter Stufe I,
50,- M	Übungsleiter Stufe II,
60,- M	Übungsleiter Stufe III.

Übungsleiter der Stufe IV, die in Trainingszentren wirkten, erhielten 7,00 M pro Trainingseinheit.

Der *Trainer*

Trainer waren hauptamtlich tätige Lehrkader, die in der Regel ein Studium an der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHfK), einer Pädagogischen Hochschule oder Universität mit Fachrichtung Körpererziehung absolviert hatten. Anerkannt wurden auch das Fernstudium an einer Hochschule, das Fachschulstudium oder andere gleichwertige Studienabschlüsse. Als Tätigkeitsbereiche für die Trainer kamen in Frage: Trainingszentren oder Sport- und Fußballclubs bzw. Sportgemeinschaften, als Bezirkstrainer oder Verbandstrainer. Ihre Entlohnung erfolgte gemäß dem Trainerregulativ.

Die Wettkampfgestaltung

Der Wettkampf ist ein sportlicher Leistungsvergleich zwischen Personen oder Mannschaften, welcher sich bei psycho-physischer

ZITATE

Anspannung auf der Grundlage von Regeln und Normen unter Leitung von Kampfrichtern vollzieht, und für den Elemente der Freude und des Eiferns nach Leistungen kennzeichnend sind. Sportliche, erzieherische, kulturelle und politische Funktionen charakterisierten ihn. Ein **Wettkampfsystem** ist die gesamte Zusammenstellung und die Koordinierung aller Wettkämpfe in einer Sportart unter Berücksichtigung notwendiger Regelungen zum Abwickeln der sportlichen Vergleiche .

Zum Wettkampfsystem gehörten als wesentliche Bestandteile:

- Wettkampfarten
- Wettkampfweisen
- Wettkampfformen
- Wettkampfgattungen
- Wettkampfmodi

Wettkampfarten

Ausgehend von dem Charakter ihrer Zielstellung waren folgende Arten von Wettkämpfen zu unterscheiden:

- Meisterschaften (einschließlich Bestenermittlungen)
- Kinder- und Jugendspartakiaden
- Pokalwettkämpfe
 - Verbandspokale
 - Pokale von FDJ und Pionierorganisation sowie FDGB
 - sonstige Pokalwettkämpfe
- Freundschaftswettkämpfe
- Volkssportliche Wettkämpfe
- weitere Wettkampfarten erfüllten spezifische Aufgaben besonders im Leistungssport
 - Trainings-, Übungs- oder Ausbildungswettkämpfe,
 - Aufbau-, Entwicklungs-, Vorbereitungs- oder Stabilisierungswettkämpfe,
 - Vielseitigkeitswettkämpfe,
 - Kontroll-, Prüfungs-, Test- oder Überprüfungswettkämpfe,
 - Qualifizierungs- oder Ausscheidungswettkämpfe,
 - Hauptwettkämpfe,
 - Sichtungswettkämpfe,
 - Traditionswettkämpfe,
 - Fernwettkämpfe,
 - Klassifizierungswettkämpfe.

Meisterschaften

ZITATE

Sie dienten dem Ermitteln eines Meisters des jeweiligen Territoriums und wurden in den einzelnen Sportarten bzw. Disziplinen sowie in den entsprechenden Altersklassen verbandsspezifisch auf den Ebenen Sektion, Kreis, Bezirk und DDR durchgeführt. Bestenermittlungen dienten vor allem zur Ermittlung des (der) Besten bei Wettkämpfen im Rahmen einer Schule, eines Betriebes bzw. einer Einrichtung oder eines Ortes; für bestimmte Alters- und Leistungsklassen fanden sie auch in einigen Verbänden Anwendung.

Kinder- und Jugendspartakiaden

Die Spartakiaden, veranstaltet als Komplex von Spartakiadewettkämpfen in den Sportarten, stellten eine Wettkampfart dar, die seit 1965 speziell für Kinder und Jugendliche veranstaltet wurde. Sie waren staatsrechtlich im Jugendgesetz verankert. An den Spartakiadewettkämpfen konnten sich alle Mädchen und Jungen, unabhängig von einer Mitgliedschaft im DTSB oder einer SSG beteiligen und gelangten als Vorwettkämpfe, Kreis-, Bezirks- und als Kinder- und Jugendspartakiade der DDR (auf Bezirks- und zentraler Ebene alle zwei Jahre im Wechsel) zur Austragung. Zu den Vorwettkämpfen zählten Wettkämpfe in den Sektionen der SG und SSG, in den Schulen (Schulspartakiaden) und in Bereichen. Bei den Bereichsspartakiaden erfolgte eine Aufteilung des Kreisterritoriums, wobei mehrere Schulen einen Bereich bildeten. Dabei stellten die Kreisstädte - auch größere Städte mit mehreren Schulen - einen selbständigen Bereich (Ortsspartakiade) dar. Die Berufsschulen, oftmals mit der Erweiterten Oberschule (EOS), wurden in einem eigenen Bereich (Kreissportfest der Lehrlinge) zusammengefaßt. In einigen Sportarten kamen zur Qualifikation auf die Bezirks- sowie die DDR-Spartakiaden gesonderte Kreis- bzw. Bezirksgruppenwettkämpfe zur Austragung.

Pokal-Wettkämpfe

Sie waren eine Wettkampfart, bei der Pokale als Siegerpreis vergeben und im allgemeinen von führenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, staatlichen Organen und gesellschaftlichen Organisationen gestiftet wurden. Entsprechend der Ausschreibung ging der Pokal nach ein- oder mehrmaligem Gewinn in den Besitz des Siegers über.

▫ Verbandspokal-Wettkämpfe

Das waren Wettkämpfe um die von Sportverbänden gestifteten Pokale für Kinder, Jugendliche und Erwachsene.

ZITATE

- Pokal-Wettkämpfe der FDJ und der Pionierorganisation „Ernst Thälmann“

Das waren Wettkämpfe für Kinder und Jugendliche, unterteilt nach massensportlichem Charakter (15 Sportarten) und mit Leistungssportcharakter (6 Sportarten).

- Pokal-Wettkämpfe des FDGB

Bei diesen Wettkämpfen erfolgte generell eine Mannschaftswertung. Sie gelangten einerseits mit massensportlichem Charakter und andererseits für DTSB-Mitglieder - hier von der Kreis-, über die Bezirks- bis zur zentralen Ebene - zur Austragung.

- Sonstige Pokalwettkämpfe

- Wettkampf um die Urkunde des Vorsitzenden des Staatsrates der DDR

- (für Schüler und Lehrlinge)

- Fernwettkampf „Stärkster Lehrling - sportlichstes Mädchen gesucht“

- Weiterhin existierte eine Vielzahl von örtlich zur Austragung gelangenden Pokal-Wettkämpfen (in Betrieben, Einrichtungen, Genossenschaften, Gemeinden, Städten und Kreisen).

Freundschaftswettkämpfe

Neben dem Leistungsvergleich standen soziale Kontakte, sportpolitische Zielstellungen und geselliges Begegnungen im Vordergrund. Unterscheidbar waren Einladungs- und offene Wettkämpfe.

Volkssportliche Wettkämpfe

Diese Wettkampfart gehört zum Bereich des Freizeit- und Erholungssports. Sie war in ihrer Durchführung sehr mannigfaltig und nicht unbedingt an eine Sportart gebunden, konnte individuell oder auch in Gruppen betrieben werden, unabhängig von Alter, Geschlecht und Leistung der selbsttätig oder organisiert Sporttreibenden.

Wettkampfweisen

Ausgehend vom zeitlichen Aspekt wurden die Wettkampfarten allgemein nach folgender Weise ausgetragen:

- *Turnierwettkämpfe* (Einmalige Sportveranstaltungen, die in sich eine abgeschlossene Einheit bildeten und zeitlich eng begrenzt waren, z.B.: Pokalturnier im Volleyball einer BSG);

ZITATE

- *Saisonwettkämpfe* (Mehrere zusammengehörende Sportveranstaltungen, die sich in der Regel über einen längeren Zeitabschnitt im Jahr erstrecken, z.B.: Kreismeisterschaften im Fußball).

Wettkampfformen

Bei der Austragung von Saisonwettkämpfen wurden folgende Formen unterschieden:

- *Stufenwettkämpfe* (Verlauf durch alle Austragungsebenen - Von „unten“ nach „oben“, z.B. „Cross der Jugend“, von der Schul- über Kreis-, Bezirks- zur DDR-Ebene);
- *Rundenwettkämpfe* (Austragung auf einer Ebene, z.B.: Bezirksliga im Handball).

Wettkampfgattungen

Die Unterscheidung erfolgte in zwei Gattungen:

- *Einzelwettkämpfe* (Bewertung der individuellen Leistung eines Sportlers)
- *Mannschaftswettkämpfe* (Bewertung der Leistung eines Sportkollektivs)

Wettkampfmodi

- *Platzsystem* (Je nach Festlegung in der Ausschreibung qualifizierten sich die Besten für den nächsten Vergleich, z.B. Vor-, Zwischen- und Endlauf in der Leichtathletik)
- *KO-System* (Auslosen der Partner und Ausscheiden der jeweiligen Verlierer; Einfach- und Doppel-KO möglich, z.B. Tischtennis)
- *Punktsystem* (Austragung nach dem Prinzip „Jeder gegen Jeden“)
- *Rangsystem* (Ermittlung der Plätze 1 bis n in einem Wettkampf, z.B. Ski-Langlauf)

Eine Kombination der verschiedenen Modi war möglich.

Organisatorische Grundlage für das Durchführen von Wettkämpfen bildeten **Wettkampfkalender**. Sie gewährleisteten die Koordination, langfristige Planung und planmäßiges Gestalten des Übens und Trainierens. Das zeitliche Einordnen der Wettkämpfe konnte sportübergreifend, spezifisch nach Sportarten oder nach Wettkampforten erfolgen. Als verbindliches Orientierungsdokument

ZITATE

wurde eine **Ausschreibung** mit den für die Teilnehmer wichtigen Aussagen herausgegeben. Seit 1977 hatte für die Kinder- und Jugendaltersklassen eine einheitliche Altersklassenbezeichnung Gültigkeit. Die generelle leitungsmäßige Verantwortung für die fachliche Organisation der Wettkämpfe lag bei den Sportverbänden (Sektion, KFA, BFA und Präsidium) mit den Funktionären bzw. Kommissionen für das Wettkampfwesen. Die Kardinalstellung nahmen die 155.000 Kampfrichter (mit verschiedenen Kategorien) ein. Bei größeren Wettkampfveranstaltungen bestanden für ihr Vorbereiten und Durchführen **Organisationsbüros**. Im Zusammenhang mit den Kinder- und Jugendspartakiaden spielten die örtlichen, kreislichen, bezirklichen und zentralen **Spartakiadekomitees** als koordinierende Gremien eine wichtige Rolle, die auf Basis von Führungsplänen die Spartakiadebewegung förderten.

Die **Bedingungen** für den Übungs-, Trainings- und Wettkampfbetrieb

Das Vorhandensein von entsprechenden Bedingungen ermöglichte erst die Durchführung des Sports. Dazu zählten die Sportstätten und Sportmaterialien. Die Gesetzgebung ermöglichte eine kostenlose Nutzung aller Sportstätten durch die Aktiven der Sportorganisation. Ihre Vergabe erfolgte durch Vergabekommissionen, die den örtlichen Volksvertretungen nachgeordnet waren. Nutzungsverträge dazu regelten die konkreten Einzelfragen. Obwohl im Laufe der Jahre viele Sportstätten - auch besonders Sporthallen - entstanden, reichte die Kapazität nicht aus. Zudem bestand vielerorts noch eine äußerst alte Bausubstanz, die nicht saniert und dazu unzureichend mit sanitären Erfordernissen (besonders Duschen) ausgestattet war. Untersuchungen haben aber auch ergeben, daß zum Teil die Hallenkapazitäten nicht ausgelastet wurden. Hervorzuheben sind die unzähligen Eigenleistungen, die viele DTSB-Mitglieder bei Baumaßnahmen erbrachten und auf diesem Wege manchen Sportplatz oder andere Einrichtungen schufen.

Das **Sportabzeichenprogramm**

Das Sportabzeichenprogramm der DDR „Bereit zur Arbeit und zur Verteidigung der Heimat“, 1956 geschaffen, war fester Bestandteil der Körperkultur. Schon ab 1951 existierte mit dem Sportleistungsabzeichen ein Vorläufer unter dem Titel „Bereit zur Arbeit und zur

ZITATE

Verteidigung des Friedens“. Das damalige Abzeichen umfaßte für *Erwachsene* die Stufen I, II und III - Stufe I auch für Jugendliche im Alter von 16 - 18 Jahre gültig - sowie für Versehrte. Des weiteren wurden Abzeichen herausgegeben für

- *Jugendliche* 14 - 16 Jahre („Sei bereit zur Arbeit und zur Verteidigung des Friedens“),
- *Kinder* 12 - 14 Jahre („Immer bereit für Frieden und Völkerfreundschaft“),
- *Kinder* 10 - 12 Jahre („Sei bereit für Frieden und Völkerfreundschaft“).

Das neue Sportabzeichenprogramm „Bereit zur Arbeit und zur Verteidigung der Heimat“ sollte dazu beitragen, allen Bürgern die Werte der Körperkultur zu erschließen, das heißt,

- die Lebensfreude und den Optimismus zu fördern,
- die Gesundheit zu festigen und die Leistungsfähigkeit zu erhöhen,
- wertvolle Charaktereigenschaften auszubilden,
- die Entwicklung und Festigung der Wehrfähigkeit und -bereitschaft zu unterstützen.

Es bestanden sechs Altersklassen, jeweils weiblich und männlich:

- Altersklasse I → 6 - 9 Jahre,
- Altersklasse II → 10 - 13 Jahre,
- Altersklasse III → 14 - 18 Jahre,
- Altersklasse IV → 19 - 34 Jahre,
- Altersklasse V → 35 - 44 Jahre,
- Altersklasse VI → 45 Jahre und älter.

Das Sportabzeichen kam in den Stufen „**Bronze**“, „**Silber**“ und „**Gold**“ zur Verleihung. Innerhalb eines Jahres war der Erwerb des Sportabzeichens in jeder Stufe nur einmal möglich. Bei zehnmaliger Ablegung des Abzeichens ab Altersklasse III - unabhängig von der Stufe - wurde die *Sportabzeichenmedaille* verliehen, und nach 20-, 25- und 30maligem Nachweis erhielten die Abzeichenträger eine Ehrenurkunde des Staatssekretärs für Körperkultur und Sport. Bei den Leistungsanforderungen gab es fünf Grundbedingungen (Ausdauerlauf oder Wandern, Klimmziehen oder Liegestütz, Dreierhop oder Schlußweitsprung, Schlingellauf, Sportschießen oder Ballzielwurf), die für das Bronze-Abzeichen und Zusatzbedingungen (Schwimmen, Kurzstreckenlauf, Weit- oder Hochsprung, Kugelstoßen oder Ballweitwurf, Wahlsportarten), die für die silberne

ZITATE

oder goldene Stufe als Bedingung galten. Das Sportabzeichen für Behinderte stellte jeweils der Behinderung entsprechende besondere Anforderungen. Die Leistungsbewertung erfolgte mittels Punkten; eine Mindestpunktzahl war dabei für das Erreichen der einzelnen Stufen erforderlich. Außerdem wurde die Teilnahme an einem Gespräch über die Körperkultur gefordert.

Die *Sportklassifizierung*

Sie hatte zum Ziel, die Sportlerinnen und Sportler - auch Kampfrichter - entsprechend einer erbrachten Wettkampfleistung in Klassifizierungsstufen einzuordnen. Die erste Klassifizierung hatte der Deutsche Sportausschuß 1952 geschaffen, die sich aber nicht bewährte. Ab dem Jahr 1953 galt die einheitliche Sportklassifizierung unter staatlicher Verantwortung, zunächst nur für Aktive. Mit dem Jahre 1956 wurde in neuer Abzeichengestaltung die Klassifizierung für Jugendliche, Erwachsene und Kampfrichter und 1960, wiederum in anderer Gestaltung, auch für Kinder eingeführt. Es gab die Stufen III, II und I sowie Meister des Sports, später zusätzlich die Meisterklasse. In der Regel veränderten sich die Normen gemäß den gestiegenen Leistungen alle zwei Jahre. 1980 entstand, auch mit neuer Gestaltungsform, die Sportklassifizierung des DTSB und seiner Sportverbände mit den Stufen Meisterklasse, Leistungs-klasse I, II und III für Aktive und für Kampfrichter. Als Bedingung zum Einstufen zählte nunmehr das Erfüllen einer Wettkampfnorm in der entsprechenden Sportart und der Vielseitigkeitsnorm (Sportabzeichen). Kampfrichter mußten erfolgreiche Einsätze auf kreislicher, bezirklicher, zentraler oder internationaler Ebene nachweisen. Grundlage für die Klassifizierung bildete eine Ordnung.

3.3.2. *Sport der jungen Generation*

Der Sport für die heranwachsende Generation war ein besonderes Anliegen der gesamten Gesellschaft, vor allem im DTSB. Durch die **Funktionen** des Kinder- und Jugendsportes galt es,

- zur Erziehung allseitig und harmonisch entwickelter Persönlichkeiten beizutragen und umfassend das Bedürfnis herauszubilden, aktiv und regelmäßig Sport zu treiben;
- die Entwicklung der körperlich-sportlichen Leistungsfähigkeit und die Stärkung der Gesundheit zu ermöglichen;
- einen Beitrag zur sinnvollen Freizeitgestaltung zu leisten.

ZITATE

Ausgehend von seiner Stellung in der Sportorganisation kam dem Kinder- und Jugendsport eine **Basisfunktion** zu, die folgendermaßen zu charakterisieren ist:

- Ausprägen des Bedürfnisses, sich von der Kindheit bis ins hohe Alter organisiert bzw. selbständig sportlich zu betätigen;
- Herausbilden bedeutender und unverzichtbarer psychophysischer Fähigkeiten und Fertigkeiten für Schule, Lehre, Studium und Beruf sowie für die Landesverteidigung;
- Unterstützen der Gesundheit;
- Anerziehen wertvoller Charakter- und Willenseigenschaften und Festigen politisch-ideologischer Grundüberzeugungen;
- Schaffen von Grundlagen für die Ausprägung des Massencharakters der Sportorganisation im Übungs-, Trainings- und Wettkampfbetrieb;
- Sichern der Auswahlbasis für den Leistungssport.

Davon ableitend bestimmten folgende *Ziel- und Aufgabenstellungen* das Wirken der Vorstände und Leitungen im DTSB:

□ Erhöhung des Niveaus und der Wirksamkeit des Sporttreibens
Übung, Training und Wettkampf waren die Grundelemente des Sports und zugleich die wirkungsvollsten Formen regelmäßiger sportlicher Betätigung. Für die Sektionen und Allgemeinen Sportgruppen und ihre Sporttreibenden galt es, durch eine höhere Kontinuität und qualitativ gut durchgeführte Übungsstunden - verwirklicht durch die Übungsleiter - sowie durch eine ganzjährige Teilnahme an Wettkämpfen - organisiert durch die Fachausschüsse diesem Anspruch zunehmend besser gerecht zu werden.

Für die sportpraktische Tätigkeit waren folgende Prinzipien von Bedeutung:

- Bewußte Ausschöpfung aller erzieherischen Potenzen des Sports für das Entwickeln sozialistischer Persönlichkeiten;
- Vielseitige, interessante und emotional erlebnisreiche Durchführung des ÜTW;
- Solide sporttechnische Ausbildung und das Erlernen grundlegender sportlicher Bewegungsabläufe;
- Ganzjährige Teilnahme an Wettkämpfen und Herausbildung des Leistungsstrebens, verbunden mit dem Vermitteln sportlicher Erfolgserlebnisse;
- Ständige Arbeit mit dem Sportabzeichenprogramm sowie der Sportklassifizierung .

ZITATE

□ Erweiterung des Sportangebotes und der organisatorischen Basis durch

- Aufbau von Sportgruppen für Kinder und Jugendliche in allen langjährig und stabil bestehenden Sektionen,
- Erweiterung der Allgemeinen Sportgruppen durch Aufnahme vieler Mädchen und Jungen,
- Sicherung eines nahtlosen Überleitens von Sporttreibenden der Schulsportgemeinschaften (SSG) in den DTSB auf der Grundlage konkreter Patenschaftsvereinbarungen,
- Vervollkommnung des außerunterrichtlichen Lehrlingssports ,
- Gewährleistung des Wiedereingliederns von ehemaligen TZ-Sportlern in den allgemeinen Sport, indem in den Sektionen Sporttreibende in den Altersklassen vor, neben und nach den TZ-Jahrgängen existierten.

In rund 70% der Sportgemeinschaften bestanden Kinder- und Jugendabteilungen, in denen im Kleinkinderbereich 5%, in den Kinder- etwa 50% und Jugendaltersklassen etwa 70% sowie von den Lehrlingen ca. 60% aller Mädchen und Jungen organisiert waren.

□ Effektive Führung des Kinder- und Jugendsports durch die Vorstände und Leitungen des DTSB im engen Zusammenwirken mit den Organen der Volks- und Berufsbildung und der FDJ und ihrer Pionierorganisation „Ernst Thälmann“.

Vor allen Vorständen und Leitungen stand deshalb die Aufgabe, die Belange des Kinder- und Jugendsports regelmäßig zu behandeln und Maßnahmen zu seiner Entwicklung einzuleiten und durchzusetzen. Zu sichern war, daß in allen Vorständen der SG und Sektionsleitungen Funktionäre - oder auch stellvertretende Vorsitzende - für Kinder- und Jugendsport bestanden. Eine große Rolle spielte das bewährte Zusammenwirken mit den Partnern. Dabei galt ein Augenmerk dem ständigen Aktualisieren der bestehenden Vereinbarungen.

Dominierend war die **Spartakiadebewegung**, die es stets zu vervollkommen galt.

ZITATE

Teilnehmer an Kinder- und Jugendpartakiaden:

Kreisspartakiaden (Sommer)

JAHR	Gesamtzahl	Kinder	Jugendliche
1965	321.000	202.000	119.000
1970	544.000	353.000	191.000
1975	846.000	561.000	285.000
1980	940.000	622.000	318.000
1985	988.000	656.000	332.000
1989	920.000	640.000	280.000

Kreisspartakiaden (Winter)

JAHR	Gesamtzahl	Kinder	Jugendliche
1966	12.000	9.000	3.000
1970	38.500	27.500	11.000
1975	14.800	12.200	2.600
1980	48.000	37.600	10.400
1985	64.400	49.700	14.700
1988	19.600	15.900	3.700

Bezirksspartakiaden (Sommer)

JAHR	Gesamtzahl	Kinder	Jugendliche
1965	50.300	24.200	26.100
1971	73.900	42.700	31.200
1976	98.000	63.000	35.000
1980	96.500	60.500	36.000
1984	101.500	61.500	40.000
1988	97.000	57.000	40.000

Bezirksspartakiaden (Winter)

JAHR	Gesamtzahl	Kinder	Jugendliche
1967	2.800	1.600	1.200
1971	4.100	3.200	900
1976	4.750	3.750	1000

ZITATE

1980	5.000	3.750	1.250
1984	5.700	3.900	1.800
1988	5.350	3.500	1.850

Einen besonderen Stellenwert hatte der **Feriensport**. Vielgestaltige sportliche Maßnahmen für die Mädchen und Jungen ergänzten den Tagesablauf in den Ferienlagern, wie den zentralen Pionierlagern, Betriebsferienlagern, örtlichen Ferienspielen und in den anderen Ferienformen. Jährlich bestand die Möglichkeit, für ein geringes Entgelt in geeigneten zentralen Pionierlagern durch Sportverbände eigene Sportbelegungen durchzuführen.

Für besondere Leistungen in den Sportarten konnten u.a. erworben werden :

- *Schwimmurkunde* in drei Stufen,
- *Fußball-Technikerabzeichen*,
- Abzeichen im *Bogenschießen*,
- Abzeichen „*Goldener Rollschuh*“.

3.3.3. Freizeit- und Erholungssport (FES)

Der Freizeit- und Erholungssport wollte durch vielseitige sportliche und touristische Betätigung der Bürger in der Freizeit und im Urlaub zur Förderung von Gesundheit, Lebensfreude und Leistungsfähigkeit beitragen. Mit seinen vielfältigen Inhalten und Formen individueller wie kollektiver sportlicher Betätigung war er zugleich eng mit dem Übungs-, Trainings- und Wettkampfbetrieb verbunden und trug insgesamt als ein Element der Lebensweise zur körperlichen Vervollkommnung vieler Bürger bei. Im Bemühen, für jedermann die Freizeit durch Spiel, Sport und Wandern mitzugestalten, sprach er einerseits die bisher nicht Sporttreibenden an und veranlaßte sie zu ersten Schritten im Sport. Eine wesentliche soziale Funktion des FES kam darin zum Ausdruck, daß er als gesellige Form Teil des Gemeinschaftslebens von Arbeitskollektiven, Hausgemeinschaften, Freizeitgruppen und Familien war. Den Freizeit- und Erholungssport kennzeichneten folgende Merkmale :

- Er bot den Bürgern die Möglichkeit, entsprechend ihren Interessen und Bedürfnissen Sport zu treiben. Das bestimmende Moment des Verhältnisses des einzelnen zum FES war die persönliche Motivation, die einen konkreten Bezug zu solchen Werten wie Leis-

ZITATE

tungsfähigkeit, Gesundheit, Wohlbefinden, Geselligkeit und Kollektivität hatte. Insofern wirkte er in allen Lebensphasen mobilisierend und trug mit seinen spezifischen Inhalten und Formen, insbesondere der Leistungsdifferenzierung und dem mit sich fortschreitendem Alter vollziehenden Leistungswandel, Rechnung.

- Er umfaßte eine große Breite und Vielfalt des Inhalts und der Formen des Sporttreibens und der Touristik. Sein Spektrum reichte von sporadischen individuellen Bewegungstätigkeiten bis zum regelmäßigen organisierten Sporttreiben, von der Mitwirkung an Volkssportveranstaltungen bis zum regelmäßigen Trainieren (z.B. Lauftraining), von Leistungsvergleichen bis zur Teilnahme an regelmäßigen Wettkämpfen in verschiedenen Sportarten.

- Er konnte individuell oder in Freizeitgruppen und -mannschaften betrieben werden. Übungsgruppen im FES setzten sich aus Personen unterschiedlichen Alters, Geschlechts und Leistungsvermögens zusammen, konnte zeitlich unterschiedliche Stabilität aufweisen und gemäß ihren Möglichkeiten und Absichten eine verschiedenartige Intensität der sportlichen Betätigung wählen. Im Rahmen des DTSB waren es vor allem Allgemeine Sportgruppen, aber auch Mannschaften in Spielturnieren, konditionsfördernde „Kurse für jedermann“, Gruppen im Familienwettbewerb, Lauffreffe u.a.

- Er sollte schrittweise zum regelmäßigen und organisierten Sporttreiben im DTSB hinführen.

Insgesamt besaß das Sportabzeichenprogramm im FES zunehmende Bedeutung. Im Mittelpunkt der vielen Aktivitäten stand mit seiner mobilisierenden Wirkung das „Gemeinsame Sportprogramm des DTSB, des FDGB und der FDJ“, in dem gemeinsame und spezielle Aufgaben der Partner ausgewiesen waren.

3.3.4. Leistungssport

Als Bereich der Körperkultur bildete der Leistungssport mit hohem Stellenwert einen bedeutenden Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens in der DDR. Die Grundlagen für eine erste systematische Leistungsförderung wurden schon in den 50er Jahren mit dem Schaffen zentraler BSG der Sportvereinigungen gelegt. Stabile Kontinuität wurde aber erst erreicht, als - beginnend 1954 - an geeigneten Orten die Sportclubs gegründet worden waren und die besten Aktiven in diesen SC konzentriert und von engagierten Trainern betreut wurden. So blieben erste sportliche Erfolge von in-

ZITATE

ternationaler Bedeutung nicht aus. Mehr und mehr charakterisierte den Leistungssport ein planmäßiger und systematischer Prozeß, der durch konkrete Plandokumente und zielstrebiges Umsetzen gestützt wurde. Parallel dazu konnten die materiell-technische Basis verbessert und der Einsatz qualifizierter Trainer erweitert werden. Ab 1961 bestimmten Beschlüsse die leistungssportliche Entwicklung, die dem Olympiazzyklus angepaßt waren. Ihr Stellenwert erhöhte sich dadurch, daß die SED-Führung sie sanktionierte. Mit der Stabilisierung der Sportclubs entwickelte sich zugleich eine enge und abgestimmte Zusammenarbeit mit den Kinder- und Jugendsportschulen. Damit entwickelten sich auch Voraussetzungen für ein noch systematischeres und zielgerichteteres Training des sportlichen Nachwuchses. Als Vorstufe zu den KJS/Sportclubs wurden die **Trainingszentren** (TZ) und Trainingsstützpunkte (TS) als Einrichtungen des DTSB geschaffen, die in der Regel einer Betriebssportgemeinschaft angeschlossen waren. Ihre Aufgabe war es, sportlich geeignete Kinder durch ein vielseitiges, sportartgerichtetes Grundlagentraining entsprechend den Erziehungs- und Ausbildungsprogrammen der Sportverbände auf die Anforderungen und die Delegation in die SC/FC vorzubereiten. Das Prinzip des systematischen Leistungsaufbaus wurde leider - wenn auch vereinzelt - nicht immer eingehalten, indem Trainingsinhalte frühzeitiger erweitert und so Überforderungen auftraten, die einer kontinuierlichen Entwicklung schaden. In den insgesamt 1.650 TZ waren 1.260 Trainer und 9.000 Übungsleiter tätig. Für ihre Arbeitsweise galten konkrete Ordnungen.

Um geeignete junge Sportler zu finden, wurde jährlich die „**Einheitliche Sichtung und Auswahl**“ durchgeführt, in deren Ergebnis jeweils ca. 30.000 Mädchen und Jungen den TZ zugeführt werden konnten. In einem in der Regel über drei Jahre konzipierten Training, wo sich gemäß dem Leistungsprinzip die Gesamtanzahl der Trainierenden pro Jahr, beginnend von über 60.000 Mädchen und Jungen im 1. Trainingsjahr, pyramidal zum 3. Jahr auf etwa 10.000 verringerte, vollzog sich dann nach erfolgreich verlaufenem Aufnahmeverfahren die Delegation von rund 2.000 jungen Sportlern (Schüler, Lehrlinge) in die Clubs. Das Aufnahmealter war zunächst mehrfach verändert und schließlich wie folgt festgelegt worden:

Klasse 1 - Eiskunstlauf;

Klasse 3 - Turnen - weiblich und männlich;

ZITATE

Klasse 4 - Rhythmische Sportgymnastik, Wasserspringen;
Klasse 5 - Schwimmen - weiblich;
Klasse 6 - Schwimmen - männlich;
Klasse 7 - Ski/ Biathlon, Leichtathletik, Fußball;
Klasse 8 - Boxen, Eishockey, Eisschnelllauf, Fechten, Gewichtheben, Handball, Judo, Kanu, Rennschlitten, Ringen, Rudern, Segeln, Volleyball.

Auch die Kinder- und Jugendspartakiaden der DDR in den Winter- und Sommersportarten trugen das ihrige bei, als Leistungsschauen den sportlichen Nachwuchs zu fördern. Eine beabsichtigte Änderung bei den Spartakiaden, indem die in den Kinderaltersklassen erprobten allgemeinathletischen und sportgerichteten Wettkampfinhalte künftig ausgeschrieben werden sollten, kamen nicht mehr zum Tragen.

Training und Wettkampf im Leistungssport wurden unter der Zielstellung gestaltet, in den Sportarten einen dem internationalen Niveau entsprechenden Leistungsstand zu sichern und bei internationalen Wettkämpfen das Land würdig zu vertreten. In den ausgewählten olympischen Sportarten ging es darum, das sportliche Weltniveau wesentlich mitzubestimmen und einen Platz unter den leistungsstarken Ländern zu behaupten. Das gründliche Vorbereiten der Athleten und Nationalmannschaften auf internationale Wettkämpfe, Europa- und Weltmeisterschaften sowie besonders auf die Olympischen Spiele als Höhepunkte des internationalen Sports stand dabei im Vordergrund. Die sportliche Höchstleistung verlangte einen langfristigen Leistungsaufbau und vollzog sich in aufeinanderfolgenden **Förderstufen**, deren Ziel und Inhalte spezifisch und zugleich miteinander abgestimmt und in die Stufen **1** (Trainingszentren), **2** (SC/KJS) und **3** (Hochleistungssport) gegliedert waren. Der - entsprechend den Besonderheiten der Sportarten sowie den dazu im Verhältnis stehenden Möglichkeiten der Aktiven gestaltete - mehrjährige Leistungsaufbau vom Beginn des systematischen Trainings bis hin zum Erreichen sportlicher Höchstleistungen in der gewählten Sportart setzte sich in der Regel aus den Etappen des Grundlagen-, Aufbau-, Anschluß- und Hochleistungstrainings zusammen. Diese Etappen unterschieden sich insbesondere durch die spezifischen Trainingsstrukturen einschließlich der Trainingsmittel und -methoden, durch die anzustrebenden Leistungsziele sowie durch das Ausformen persönlichkeitsbedeutsa-

ZITATE

mer Leistungsfaktoren. Den 12.500 Aktiven in den 27 SC und 11 FC wurden ziemlich optimale Bedingungen für ihre leistungssportliche Entwicklung geboten. 1.985 Trainer sowie Wissenschaftler, Sportmediziner und Funktionäre und weitere Fachkräfte arbeiteten Hand in Hand und schufen ein für das Erreichen sportlicher Höchstleistungen geeignetes Bedingungsgefüge. Um in der sportlichen Leistungsentwicklung im internationalem Maßstab mithalten zu können, übernahm man im Ausland praktizierte Gepflogenheiten und verabreichte mutmaßlich einer Anzahl von Leistungssportlern unter ärztlicher Kontrolle bestimmte auf der Dopingliste vermerkte Mittel. Eingeweiht war diesbezüglich ein kleiner Kreis von Funktionären, Trainern und Sportärzten. Allerdings nur das zielstrebige, auf wissenschaftlichen Ergebnissen fundierte Training, das von akademisch ausgebildeten und systematisch weitergebildeten Trainern geleitet und zielbewußt wollenden Aktiven absolviert wurde, führte zu Welthöchstleistungen. Vielen gelang jedoch u.a. aufgrund von Verletzungen ein Sprung zu diesen Leistungen nicht.

Die Leistungssportkommission der DDR - ein offiziöses Gremium - beeinflusste wesentlich den Leistungssport, indem sie wichtige Vorhaben koordinierte und realisieren half. Ebenso erfolgte eine wirksame Unterstützung durch die Bezirksleistungssportkommissionen und die Kreisnachwuchskommissionen.

Die zahlreichen Erfolge der Leistungssportler bei Olympischen Spielen, Welt- und Europameisterschaften sowie weiteren internationalen Wettkämpfen haben wesentlich dazu beigetragen, das internationale Ansehen der DDR zu steigern. Bei Olympischen Spielen wurden in den Jahren von 1956 bis 1988 (ohne Sommerspiele 1984) insgesamt 572 Medaillen, 203 Gold-, 192 Silber- und 177 Bronzemedaillen, bei Weltmeisterschaften in den Jahren von 1953 bis 1990 insgesamt 708 Titel errungen sowie 616 zweite und 592 dritte Plätze belegt.

3.4. Sportliche Höhepunkte

Markante Höhepunkte des Sports in der DDR waren *Deutsche Turn- und Sportfeste* (in Leipzig)

1. → 1954

2. → 1956

3. → 1959

ZITATE

4. →1963

5. →1969

6. →1977

7. →1983

8. →1987

Kinder- und Jugendspartakiaden der DDR (Winter/Sommer)

1. 1966 in Goldlauter/Oberhof/Berlin sowie Berlin
2. 1968 in Goldlauter/Oberhof/Berlin sowie Berlin
3. 1970 in Johannegeorgenstadt/Berlin sowie Berlin
4. 1972 in Oberhof/Berlin sowie Berlin
5. 1975 in Johannegeorgenstadt/Berlin sowie Berlin
6. 1977 in Oberhof/Berlin sowie Leipzig/Berlin
7. 1979 in Oberwiesenthal/Karl-Marx-Stadt sowie Berlin
8. 1981 in Oberhof/Berlin sowie Berlin
9. 1983 in Oberwiesenthal/Karl-Marx-Stadt sowie Leipzig/Berlin
10. 1985 in Oberhof/Berlin sowie Berlin
11. 1987 in Oberwiesenthal/Karl-Marx-Stadt sowie Leipzig/Berlin
12. 1988 in Oberhof/Berlin sowie Berlin

Pionierspartakiaden in den Sommersportarten

1. 1954 in Berlin
2. 1955 in Dresden
3. 1957 in Berlin
4. 1961 in Erfurt
5. 1963 in Leipzig
6. 1965 in Magdeburg

Zentrale Sportfeste der Kinder- und Lehrlinge, Jugendsportschulen der EOS

1. 1957 in Güstrow
2. 1958 in Karl-Marx-St.
3. 1959 in Dresden
4. 1960 in Erfurt
5. 1961 in Leipzig

Zentrale Sportfeste der Berufsschüler und Schüler

1. 1955 in Dessau
2. 1956 in Dessau
3. 1958 in Dessau
4. 1960 in Altenburg
5. 1962 in Dessau

ZITATE

6. 1962 in Magdeburg
sau
7. 1963 in Halberstadt

6. 1964 in Des-

3.5. Öffentlichkeitsarbeit

Die Information der Öffentlichkeit mittels Massenmedien (Fernsehen, Rundfunk und verschiedenartiges Schrifttum) war im Sport ein wichtiges Anliegen. Seit Bestehen des Deutschen Fernsehfunks (später Fernsehen der DDR) und bei den verschiedenen Rundfunkanstalten besaßen die Sportereignisse - vorrangig im Leistungssport - einen angemessenen Stellenwert. Sehr vielgestaltig waren die Printmedien, die sich als Tagespresse, Fachpresse und vor allem Sportpresse den Sportbelangen widmeten. Ebenso thematisierte die Belletristik den Sportbetrieb. Recht umfassend war die Herausgabe von Fachbüchern durch mehrere Verlage, besonders aber vom Sportverlag. Wesentliche Veröffentlichungen des DTSB (bzw. Staatlichen Komitees für Körperkultur und Sport) waren: „*Sportorganisator*“, „*Die sozialistische Sportbewegung*“, „*Deutscher Sport*“, „*Sportinformation*“, „*Sportargument*“ und „*Start*“ sowie eine Vielzahl von Arbeitsmaterialien. Außerdem erschienen in den 50er Jahren die illustrierten Zeitschriften „*Sport im Bild*“, „*Der Sport*“ und „*Sport-Revue*“. Speziell für die Auslandsinformation existierte der mehrsprachige „*DDR-Sport*“. Alle Sportverbände verfügten über eigene Fachorgane, die in unterschiedlichen Zeiträumen erschienen. Als Tageszeitung stand das „*Deutsches Sportecho*“ seit dem 5. Mai 1947 zur Verfügung. Vom Staatssekretariat für Körperkultur und Sport (vorher Komitee) wurde monatlich die „*Theorie und Praxis der Körperkultur*“ herausgegeben. Auch die DHfK gab eine Vielzahl von Veröffentlichungen, insbesondere Studienmaterialien vor allem auch für das seit 1953 bestehende Fernstudium, sowie die „*Wissenschaftliche Zeitschrift*“ heraus. Der DTSB-Bundesvorstand veranstaltete regelmäßig Pressekonferenzen; aus gegebenen Anlässen wurden Presseerklärungen sowie Kommuniqués veröffentlicht.

3.6. Sportauszeichnungen

Einen wesentlichen Hebel, um zu motivieren und zu stimulieren, stellten in der DDR die Auszeichnungen dar, so auch im Sport. Es

ZITATE

gab staatliche und von den gesellschaftlichen Organisationen bereitgestellte Sportauszeichnungen. Dazu gehörten:

- Die vom Ministerrat der DDR gestifteten **Ehrenzeichen für Körperkultur und Sport**, Ehrentitel **Verdienter Meister des Sports** und **GutsMuths-Preis** (für wissenschaftliche Leistungen, Forschungs- und Entwicklungsarbeiten);
- im Auftrage des Ministerrates verliehen durch den Staatssekretär für Körperkultur und Sport der Ehrentitel **Meister des Sports**;
- *Ehrennadeln* vom Deutschen Sportausschuß, von den Sportvereinigungen, vom DTSB, von den Sportverbänden u.a.m.;
- die **Ernst-Grube-Medaille** bzw. **Friedrich-Ludwig-Jahn-Medaille** vom DTSB;
- *Ehrenplaketten* des DTSB-Präsidiums und von den Sportverbänden;
- Abzeichen für Meisterschaftserfolge;
- *Leistungsabzeichen* mit verschiedenen Anliegen (Sportleistungs- und Sportabzeichen, Klassifizierungsabzeichen, Graduierungsabzeichen im Judo, Schwimmbadabzeichen, Techniker-Abzeichen im Fußball und Gewichtheben, Abzeichen für Befähigungsnachweise im Segeln, Touristenabzeichen, Wanderabzeichen im Rudern und Segeln u.a.m.);
- Abzeichen als „**Vorbildlicher Übungsleiter**“ und „**Vorbildlicher Kampf- und Schiedsrichter**“ vom DTSB;
- Mannigfaltige Abzeichen für Erfolge bei massensportlichen Veranstaltungen;
- Funktionsabzeichen der Organisationsbüros für Veranstaltungen;
- Medaillen bei Meisterschaften, Spartakiaden, Pokalwettkämpfen u.a. Sportwettkämpfen.

3.7. Leitung und Planung

Als grundlegendes Leitungsprinzip galt auch im DTSB der demokratische Zentralismus. Sein Wesen kam in der festen Einheit von zentraler Leitung und möglichst schöpferischer Masseninitiative zum Tragen. Dadurch sollte ein einheitliches Handeln aller am Leitungsgeschehen Beteiligten erreicht werden. Die optimale Verbindung von Zentralismus und Demokratie war im praktischen Umsetzen diese Prinzipis das wichtigste, aber auch schwierigste Problem, das Leitungen und Leiter zu bewältigen hatten. In jedem Fall ging

ZITATE

es um die Einheitlichkeit des Willens, in gemeinsamer Arbeit das gesteckte Ziel zu erreichen. Die Aufgabe der Leitungen bzw. Leiter im Sport bestand darin, Beschlüsse unter breitem Mitwirken der Mitglieder vorzubereiten, entsprechende Entscheidungen zu treffen, sie umfassend zu erläutern und ihre schöpferische Verwirklichung zu sichern. Die gemeinsam diskutierten und beschlossenen Aufgaben galt es, mit hohem Verantwortungsbewußtsein und großer Diszipliniertheit zu realisieren. Dies kam in der Praxis nicht immer zum Tragen; zu oft wurde es vernachlässigt. Das Prinzip des demokratischen Zentralismus fand im Sport und speziell für die Leitung des DTSB sinngemäß Anwendung. In der Leitungsstruktur der Sportorganisation zeigte sich dies in Gestalt der territorialen und der sportartgebundenen Leitungsgremien. Der Bundesvorstand, die Bezirks- und Kreisvorstände sowie die Vorstände der Sportgemeinschaften stellten die territoriale Leitungsorgane sowie die Präsidien der Sportverbände, die Bezirks- und Kreisfachausschüsse und die Leitungen der Sektionen die sportartgerichteten Zweigleitungen dar. Die territorialen Vorstände trugen die Gesamtverantwortung für die abgestimmte Entwicklung aller Sportarten auf ihrer Leitungsebene, während die jeweiligen Leitungen der Sportverbände die Entwicklung ihrer Sportart verantworteten. Für ein effektives Zusammenwirken zwischen den Vorständen des DTSB und den Leitungen seiner Sportverbände bedurfte es deshalb einer exakten Abgrenzung der Verantwortungsbereiche und Aufgaben.

Auch im DTSB bildeten Planungsdokumente eine wichtige und unerläßliche Methode der Leitungstätigkeit, die sich von anfangs umfassenden Textwerken zu Materialien mit mehr quantifiziert gestalteten Inhalten wandelten. Verbindlich dafür war eine *Planungsordnung* für die einzelnen Gliederungen der Sportorganisation :

- Leitungen der Sektionen und Allgemeinen Sportgruppen;
- Vorstände der Sportgemeinschaften;
- Kreis-, Stadt- und Stadtbezirks- sowie Bezirksvorstände;
- Kreis-, Bezirksfachausschüsse und Präsidien der Sportverbände;
- Leitungen der Orts- und Betriebsgruppen des DAV und Motorsportclubs des ADMV, ihre Kreis- und Bezirksfachausschüsse bzw. Kreis- und Bezirksleitungen sowie Präsidien;
- Zentrale Leitung der SV Dynamo und Präsidium der ASV Vorwärts sowie ihre nachgeordneten Leitungen;

ZITATE

▫ Bundesvorstand des DTSB.

Kriterium war, daß die Einheit von sport- und finanzpolitischer Aufgabenstellung gewährleistet war.

Der Jahressportplan bestand aus den Kennziffern und dem Textteil und wurde auf der Basis einer zentralen Rahmengliederung erarbeitet.

Diese Rahmengliederung hatte folgende Positionen:

0. Präambel (Grundsätzliche Aufgaben und Entwicklungsschwerpunkte, sportpolitische Höhepunkte)

1. Entwicklung des Massencharakters und des Niveaus von Körperkultur und Sport

- Organisationsentwicklung
- Sportabzeichenprogramm
- Übungs-, Trainings- und Wettkampfbetrieb
- Kinder- und Jugendsport
- Freizeit- und Erholungssport

2. Nachwuchsleistungssport

3. Leistungssport (galt nur für Bezirksvorstände, Zentrale Leitung der SV Dynamo, Präsidium der ASV Vorwärts und den Bundesvorstand)

4. Politisch-ideologische Arbeit und geistig-kulturelles Leben

5. Internationale Sportbeziehungen

6. Kaderarbeit

7. Leitung und Planung

8. Materiell-technische Bedingungen und Finanzen

Für den Kennziffernteil gab es Vordrucke, die gemäß den Leitungsebenen konzipiert waren. Die Position Organisationsentwicklung war wie folgt gesplittet:

- ◆ Anzahl der Grundorganisationen
- ◆ Anzahl der Sektionen
- ◆ Anzahl der Allgemeinen Sportgruppen
- ◆ Anzahl der Trainingsgruppen/Mannschaften
- ◆ Anzahl der Mitglieder im DTSB (unterteilt nach Altersgruppen und Geschlecht)
- ◆ Anzahl der Lehrlinge im DTSB
- ◆ Anzahl der Studenten im DTSB
- ◆ Anzahl der Mitglieder, die eine Zweitsportart betreiben
- ◆ Anzahl der Kreisfachausschüsse
- ◆ Anzahl der Bezirksfachausschüsse

ZITATE

Als wichtige Methode der Führungstätigkeit nahm der Wettbewerb eine bedeutende Funktion wahr. Inhalte des Wettbewerbes waren vor allem die meßbaren Kategorien der Sportplanung. Nach erfolgtem Auswerten der erzielten Ergebnisse wurden Auszeichnungen vorgenommen (zentral: Beste Bezirksorganisation/Sportvereinigung und beste Sportgemeinschaft - 50 mal; bezirklich: die besten Kreise; kreislich: die besten BSG sowie SG: beste Sektion; Sportverbände: beste BFA; und BFA: beste KFA). Der Positionskampf in der Wettbewerbsführung wirkte sich jedoch oftmals dahingehend nachteilig aus, daß es in einigen Kreis- bzw. Bezirksorganisationen zu Manipulationen in der statistischen Meldung vor allem im Mitgliederstand kam, was teilweise sogar personelle Konsequenzen im Hauptamt zur Folge hatte.

3.8. Internationale Arbeit

Die internationale Tätigkeit des DTSB war darauf gerichtet, einen Beitrag zum Erhalten des Friedens, zum Entwickeln freundschaftlicher Beziehungen und zur Verständigung zwischen den Völkern zu leisten. Ausgehend von den Grundsätzen der gegenseitigen Achtung und Anerkennung, der Gleichberechtigung und des gegenseitigen Vorteils förderte der DTSB ein konstruktives Zusammenwirken mit den Organisationen und Institutionen des Sportes. Die spezifischen außenpolitischen Zielstellungen der DDR in bezug auf die sozialistischen, nationalbefreiten und kapitalistischen Länder bedingten auch eine unterschiedliche Zielstellung der Beziehungen auf dem Gebiet von Körperkultur und Sport. Hier orientierte sich der DTSB - wie dies auch im Ausland praktiziert wurde - gemäß der staatlichen Grundlinie. Demzufolge vollzog sich die internationale Arbeit in folgenden Interessenrichtungen,

- brüderliche Zusammenarbeit mit den sozialistischen Ländern,
- freundschaftliche Zusammenarbeit mit den nationalbefreiten Ländern,
- Beziehungen zu Körperkultur und Sport kapitalistischer Länder.

Das bedeutete, daß die Verbindungen sehr unterschiedlich ausgeprägt waren. Mit der sowjetischen Sportleitung kam es 1966 und mit dem Deutschen Sportbund 1974 zum Abschluß von Abkommen. Ein weiteren Schwerpunkt der internationalen Arbeit des DTSB bildeten die internationalen Organisationen und Gremien,

ZITATE

wobei die Europäische Sportkonferenz (ESK) eine große Rolle spielte. Unter Leitung des DTSB wirkte mehrere Jahre die Kommission Jugendsport der ESK. Dominierend war das Zusammenwirken mit dem Internationalen Olympischen Komitee (IOC), das gemäß seiner Funktion durch das NOK wahrgenommen wurde. Einen hohen Stellenwert hatte auch die Mitarbeit der Sportverbände in den internationalen Verbänden.

Die folgende Übersicht dokumentiert die internationale Anerkennung der DDR-Verbände:

Jahr	Sportverband	Jahr	Sportverband
1950	Schach	1955	Gewichtheben
1951	Tischtennis	1956	Fechten
1951	Volleyball	1956	Handball
1951	Ski	1956	Rugby
1952	Ringern	1956	Hockey
1952	Basketball	1956	Leichtathletik
1952	Fußball	1957	Schlitten/Bob
1952	Kanu	1957	Rollsport
1952	Turnen/Gymn.	1957	Angeln
1952	Schwimmen	1957	Motorsport
1952	Segeln	1958	Federball
1952	Boxen	1958	Billard
1953	Eislauf	1959	Schießen
1953	Kegeln	1960	Faustball
1954	Eishockey	1961	Wandern/Bergst.
1954	Judo	1961	Bogenschießen
1955	Radsport	1964	Tennis
1955	Rudern	1965	Pferdesport

3.9. Finanzen

Die Finanzarbeit diente der Verwirklichung der Grundsätze und Aufgaben des Deutschen Turn- und Sportbundes. Sie nahm eine aktive Rolle beim Realisieren der jeweiligen Hauptaufgaben ein und beschränkte sich nicht nur auf den exakten Nachweis aller materiellen und finanziellen Mittel. Es galt, mit dem geringsten Aufwand an Mitteln die effektivsten Ergebnisse zu erzielen und alle

ZITATE

Einnahmequellen auszuschöpfen. Die Finanzwirtschaft stellte daher einen wichtigen Bestandteil der Führungs- und Leitungstätigkeit aller Vorstände und Leitungen des DTSB dar. Jeder Funktionär war im Rahmen seines Tätigkeitsbereiches für alle finanziellen und materiellen Mittel, die der Organisation zur Verfügung standen, verantwortlich. Das bedeutete:

- Aufstellung, Durchführung und Kontrolle der Finanzpläne sowie Durchsetzung des Prinzips der Sparsamkeit bei der Plandurchführung;
- Erarbeiten von Berichterstattungen und Finanzanalysen;
- Sofortiges Einleiten erforderlicher Maßnahmen bei einer Feststellung von Mängeln und Mißständen beim Umsetzen des Finanzplanes;

Für das Absichern seiner vielzähligen Vorhaben standen dem DTSB vielfältige Finanzierungsquellen zur Verfügung. Es waren dies:

- Aufnahmegebühren: 0,50 M für Kinder, 1,00 M für Erwachsene.
- Mitgliedsbeiträge 0,20 M für Kinder,
 (monatlich) 0,80 M für Lehrlinge, Studenten, Hausfrauen,
 Rentner
 1,30 M übrige Mitglieder.
- Spendenmarken mit verschiedenen Motiven und gestaffelten Werten
 (0,20 bis 30,00 M)
- Einnahmen bei Sportveranstaltungen, wie Startgelder, Eintrittsgelder
 oder Programmerrlöse
- Zuwendungen aus Vereinbarungen mit Partnern, wie
 - FDGB-Rücklaufmittel,
 - anteilige Kostenübernahmen bei Veranstaltungen durch die FDJ- und
 Pionierorganisation sowie das Ministerium für Volksbildung,
 - Mittel von landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften,
- Sonstige Erlöse
 - Mittel aus dem Verkauf von Losen und Souvenirs anlässlich von Groß-
 veranstaltungen,
 - Gewinne aus Spielautomaten (in früheren Jahren),
 - Anteile aus dem Postverkauf von Briefmarken mit Zuschlägen.

ZITATE

- Lotto/Toto-Mittel.

Darüber hinaus ergab sich eine indirekte Finanzierung, die wie folgt dem Sport zugute kam:

- kostenlose Nutzung der Sportstätten,
- Freistellung von der Arbeit für Sportmaßnahmen und Ausgleichszahlungen bei Freistellungen,
- verbilligte Fahrpreise bei Reisen mit Bahn und Bus,
- kostenlose sportmedizinische Betreuung,
- Gleichstellung eines Sportunfalls mit einem Arbeitsunfall (keine zusätzliche Lohn-/ Gehaltsminderung),
- subventionierte Eintrittspreise bei allen Sportveranstaltungen u.v.m.

In den Haushaltsplänen der DDR waren in den letzten Jahren rund 1 Milliarde Mark eingeplant, die den Organen für Körperkultur und Sport von der Zentrale bis zur Kommune und anteilig dem DTSB zur Verfügung standen.

4. Die Auflösung des DTSB

Die sich abzeichnende gesellschaftlich-politische Veränderung in der DDR hatte auch ihre Auswirkungen auf den DTSB. Landesweit gab es kontroverse Diskussionen zur weiteren Entwicklung der Sportorganisation, die insbesondere an der Förderung des Massensports einerseits und des Leistungssports andererseits kulminierten. Nachdem Ende November 1989 personelle Veränderungen im Sekretariat des DTSB-Bundesvorstandes erfolgten, traten auf einer außerordentlichen Bundesvorstandstagung am 12. Dezember das Präsidium mit dem Sekretariat zurück. Dafür entstanden mit provisorischem Status ein *Arbeitsausschuß* und ein *Arbeitssekretariat*. Um neue Wege im Kinder- und Jugendsport einzuleiten, nahm Anfang 1990 eine „Initiativgruppe Jugendsport“ ihre Tätigkeit auf, deren Wirken am 31. März zur Bildung der *Sportjugend DDR* führte. Grundlage ihrer Tätigkeit bildete eine Satzung. Eine am 16./17. Februar durchgeführte Informations- und Kontaktveranstaltung der Deutschen Sportjugend (DSJ) in Berlin hatte dazu die Möglichkeiten aufgezeigt. Am 3./4. März 1990 fand ein Außerordentlicher Turn- und Sporttag des DTSB statt, der einen neuen Bundesvorstand und ein neues Präsidium wählte und eine *Geschäftsführung* mit dem Generalsekretär an der Spitze berief. Beraten wurden u.a. ein Statut und Leitlinien. Die Sportverbände hiel-

ZITATE

ten Ende April Verbandstage ab, auf denen es auch zu personellen Veränderungen in den zentralen Leitungsgremien kam. Außerdem bildeten sich neue Sportverbände, wie Golf, Spielleute, Triathlon u.a. Staatlicherseits wurden das bisherige Staatssekretariat für Körperkultur und Sport und das Amt für Jugendfragen zum *Ministerium für Jugend und Sport* zusammengefaßt; es bestand bis zum 2. Oktober. Mit den Ländern in Ostdeutschland entstanden auch *Landessportbünde* (LSB) mit Landessportjugenden (LSJ) sowie die Landesfachverbände (LFV). In Berlin kam es zu einer Fusion der Sportgremien. Die ostdeutschen Sportverbände verhandelten mit den westdeutschen Bündeln über eine Vereinigung, die sich auch alsbald vollzog. Nur einzelne, wie der deutsche Anglerverband e.V. (DAV), bewahrten - infolge des Mehrheitsvotums der Delegierten - ihre Selbständigkeit. Am 5. Dezember tagte der DTSB-Bundesvorstand letztmalig und beschloß seine *Auflösung* zum Jahresende. Ebenso beendete das *zentrale* Hauptamt seine Tätigkeit. Auf dem am 15. Dezember stattgefundenen *Bundestag des DSB* traten die LSB der nunmehr gesamtdeutschen Sportorganisation bei, die LFV den westdeutschen Sportbünden. Die LSJ erhielten automatisch ihre Mitgliedschaft in der DSJ. Die organisatorische Basis des ehemaligen DTSB, also die Sportgemeinschaften und damit die Mehrzahl der Mitglieder, gingen in den DSB über. Vielerorts kam es jedoch zu strukturellen Veränderungen, indem Sektionen von SG eigenständige Vereine wurden. Auch eine Vielzahl von gewählten Funktionären und etliche Hauptamtliche - logischerweise, waren sie doch gestandene Fachleute - blieben auf Vereins-, Kreis und Bezirks- bzw. Landesebene im Amt. Ebenso wurden die Meisterschaften und andere Wettkämpfe fortgesetzt, außer den massenwirksamen Kinder- und Jugendspartakiaden. Mit den Kreis- und Landesjugendspielen gab es allerdings alsbald für die Mädchen und Jungen in den ostdeutschen Ländern eine gewisse Fortführung. Auch die bewährten Kinder- und Jugendsportschulen überstanden nach anfänglichen Unklarheiten als Sportgymnasien die Wende. Die bedeutsame Vorstufe dazu, die Trainingszentren, fanden keine Fortsetzung. Ebenso erging es den Sportclubs nach DTSB-Muster; aus ihnen entstanden gewöhnliche Vereine mit Leistungskadern. Olympiastützpunkte westdeutscher Prägung übernahmen nunmehr eine spezifische Betreuung der Sporttalente. Eine Anzahl ehemals im DTSB erfolgreicher Trainer ist jetzt im Aus-

ZITATE

land tätig. Viele der Leistungssportler aus der DDR erbrachten und erbringen noch heute hervorragende Ergebnisse internationalen Werts für die neue Bundesrepublik Deutschland.

Über **33** Jahre hatte der Deutsche Turn- und Sportbund der DDR existiert. Er war die Massenorganisation für die sporttreibende Bevölkerung im Osten Deutschlands.

Im nachhinein kann eindeutig gesagt werden - und ehren- und hauptamtliche Mitwirkende würden das bestätigen können - der DTSB hat als Massenorganisation im Interesse seiner Sportlerinnen und Sportler etwas bewegt. Hier konnten Kinder, Jugendliche und Erwachsene beiderlei Geschlechts für ein geringes Entgelt und bei vollem Versicherungsschutz einer sinnvollen Freizeitbetätigung nachgehen. Regelmäßiger Übungsbetrieb - meistens freudbetont und Erfolgserlebnisse verschaffend - sowie die rege Wettkampftätigkeit belegen dies. Diese Kernaussage wird auch nicht durch die Tatsache geschmälert, daß der Leistungssport - wenn auch nicht in der gesamten Breite - auf spezifische Weise gefördert wurde. Der Großteil der Bevölkerung anerkannte den besonderen Stellenwert des Leistungssports in der DDR. Bei aller ideologischen Ausrichtung und Beeinflussung stand das Sporttreiben der Mitglieder jedoch absolut im Mittelpunkt und vermittelte Freude, Entspannung sowie persönlichkeitsformende Eigenschaften und Fähigkeiten. Auch die in zu großer Menge vorhandenen materiellen Probleme sowie manche Fehler bei Leitungsentscheidungen trüben nicht das Gesamtbild.

Folgende These läßt sich heute schon vertreten: Das Positive im Sporttreiben - trotz der Mängel - überwog.

5. Kurzchronik

- | | |
|------------|--|
| 1.10.1948 | Konstituierung des Deutschen Sportausschusses (DS) |
| 8.2.1950 | Vollkammer verabschiedet das Jugendgesetz (I.) |
| 12.5.1950 | Gründung der ersten Sportvereinigung („Motor“) |
| 22.10.1950 | Eröffnung der Deutschen Hochschule für Körperkultur in Leipzig |
| 23.10.1950 | Durchführung der ersten DDR-Meisterschaften (im Boxen) |
| 18.1.1951 | Verleihung der ersten Sportleistungsabzeichen |

ZITATE

- 22.4.1952 Gründung des Nationalen Olympischen Komitees (NOK) der DDR
- Mai 1952 Herausgabe der Zeitschrift „Theorie und Praxis der Körperkultur“
- 24.7.1952 Schaffung des Staatlichen Komitees für Körperkultur und Sport
beim Ministerrat der DDR
- 01.09.1952 Bildung der ersten Kinder- und Jugendsportschulen (in Berlin, Brandenburg und Leipzig)
- 01.01.1953 Einführung der einheitlichen Sportklassifizierung
- 18.-22.08.1954 I. Deutsches Turn- und Sportfest in Leipzig
- 16.09.1954 Bildung des ersten Sportclubs (SC „Motor“ Jena)
- Jan./ Febr. 1956 Erstmaliger Start von DDR-Sportlern bei Olympischen Winterspielen (Cortina d' Ampezzo)
- 27.04.1956 Einführung des Sportabzeichens der DDR
- Nov./ Dez. 1956 Erstmalige Teilnahme von DDR-Sportlern an Olympischen Sommerspielen (Melbourne)
- 27./ 28.04.1957 Gründung des Deutschen Turn- und Sportbundes (DTSB)
- 27./ 28.05.1961 II. Turn- und Sporttag des DTSB
- 04.05.1964 Volkskammer verabschiedet neues Jugendgesetz (II.)
- Juni / Juli 1965 Erstmalige Veranstaltung der Kinder- und Jugendspartakiaden
in den Kreisen und Bezirken
- 22.-27.02.1966 I. Kinder- und Jugendspartakiade der DDR in den Wintersportarten
- 03./ 04.06.1966 III. Turn- und Sporttag des DTSB
- 24.-31.07.1966 I. Kinder- und Jugendspartakiade der DDR in den Sommersportarten
- 06.04.1968 Verankerung von Körperkultur und Sport in der neuen Verfassung der DDR
- 30./ 31.05.1970 IV. Turn- und Sporttag des DTSB

ZITATE

- 17.07.1970 Schaffung des Staatssekretariates für Körperkultur und Sport
beim Ministerrat der DDR
- 12.08.1970 Bildung des Komitees für Körperkultur und Sport
- 28.01.1974 Volkskammer verabschiedet neues Jugendgesetz (III.)
- 24.-26.06.1974 V. Turn- und Sporttag des DTSB
- 26.-28.05.1978 VI. Turn- und Sporttag des DTSB
- 18.-20.05.1984 VII. Turn- und Sporttag des DTSB
- Januar 1986 Herausgabe der Monatszeitschrift „Start“ als Organ des DTSB-Bundesvorstandes
- 03./ 04.03.1990 Außerordentlicher Turn- und Sporttag des DTSB
- 05.12.1990 Letzte Tagung des Bundesvorstandes des DTSB der DDR

Quellennachweis

- Autorenkollektiv: Kleine Enzyklopädie Körperkultur und Sport, Leipzig 1979
- Autorenkollektiv: Geschichte der Körperkultur in Deutschland, Bd. IV, Berlin 1967
- Autorenkollektiv: Körperkultur und Sport in der DDR, Berlin 1982
- Autorenkollektiv: Sportwissenschaftliche und trainingswissenschaftliche Grundlagen für den Übungsleiter. In: Theorie und Praxis der Körperkultur, Beiheft 1, Berlin 1982
- Autorenkollektiv: Lehrbuch der DHfK: Leitungstätigkeit im Bereich von Körperkultur und Sport in der DDR, Leipzig 1986
- Autorenkollektiv: Bilder und Dokumente aus der deutschen Turn- und Sportgeschichte, Berlin 1956
- Bundesvorstand des DTSB: Lehrprogramm zur Ausbildung von Übungsleitern, Berlin 1989
- Bundesvorstand des DTSB: Statut des DTSB, Berlin 1974
- Deutscher Sportausschuß: Aufbau und Grundsätze der Demokratischen Sportbewegung, Berlin 1948
- ERBACH, G.: Sportwunder DDR. In MODROW, H.: Das Große Haus, Berlin 1994
- HELFRITSCH, W.: Dokumentationsstudie pädagogische KJS-Forschung, Köln 1993
- Kinder- und Jugendsportkonferenz des DTSB der DDR am 1.11.85 in Leipzig. In: Theorie und Praxis der Körperkultur, Beiheft 2, Berlin 1985
- TEICHLER, H.J./REINARTZ, K.: Das Leistungssportsystem der DDR in den 80er Jahren und im Prozeß der Wende, Schorndorf 1999
- Arbeitsmaterialien des Autors

ZITATE

Tiefschläge ohne Handschuhe

Von JOACHIM FIEBELKORN

Die Angelegenheit könnte als Farce abgetan werden. Zur Zeit, da diese Zeilen aufgeschrieben werden, scheint sie im Sande zu verlaufen. Aber da es sich um den (hoffentlich nicht nur) zunächst abgewehrten Versuch handelt, erneut ein Stück guter ostdeutscher Sporttradition auf den Müll zu tragen, sei ihr doch notwendige Aufmerksamkeit gewidmet.

Wenn in der Sportwelt über Korruption, Schiebungen, bestochene Kampfrichter und ähnliche Unerfreulichkeiten gesprochen wird, fällt mit Sicherheit der Name Anwar Chowdhry, seit 1986 Präsident des Internationalen Amateur-Boxverbandes (AIBA). „Seine Inthronisierung wurde unter skandalösen Umständen von Adidas-Chef Horst Dassler organisiert.“ (BERLINER ZEITUNG v. 26./27.8.2000) Den ersten großen Skandal organisierte Chowdhry bei den Olympischen Spielen in Seoul, wo „Nachforschungen ergaben, daß ranghohe Funktionäre für die Manipulation der Medaillenvergabe bezahlt worden waren.“ (DER SPIEGEL Nr. 22 v. 27.5.1996) Gleichen Kalibers dürfte der Vizepräsident der AIBA und des Europäischen Boxverbandes (EABA), der Türke Doganeli, sein. Der sorgte zum Beispiel im Verein mit Chowdhry dafür, daß ehrliche, dem Boxsport ergebene Männer, wie unter anderen der ehemalige AIBA-Generalsekretär Karl-Heinz Wehr, „durch gefälschte Wahlen ins Abseits gestellt wurden“. (BERLINER ZEITUNG v. 26./27.8.2000)

Nun kommt ein weiterer Name ins Spiel, der des Manfred Jost, langjähriger Organisator eines der bekanntesten und beliebtesten Boxturniere der Welt, der seit 1970 durchgeführten Kämpfe um den Hallenser Chemie-Pokal. Jost, wie Wehr ein Ostdeutscher, und wie Wehr ein Vertreter des sauberen Sports, fand abfällige Worte für Chowdhry, Doganeli und Konsorten, er war auch so wegen, eine ihm von Doganeli zuge dachte Ehrung, die ihn wahrscheinlich gefügiger machen sollte, abzulehnen. Anständige Leute bezeichnen das als moralische Haltung, bei deren Bewertung es Leuten wie Doganeli freilich an Kompetenz fehlt. Folglich schwor Doganeli Vergeltung und ließ per EABA-Vorstandsbeschuß Jost das Amt des Turnierorganisations entziehen und bei Weigerung des

ZITATE

„Angeklagten“ das Turnier selbst aus dem internationalen Kalender streichen. Diesen Beschluß übrigens initiierte - gleiche Brüder, gleiche Kappen - ausgerechnet der Präsident des Deutschen Amateur-Box-Verbandes (DABV), ein Mann namens Graf, wie Doganeli Vizepräsident der EABA, ein Funktionär, „der im Juni 1997 nach einem Handstreich auf dem DABV-Kongreß in Bremerhaven an die Spitze des Verbandes rückte“ (NEUES DEUTSCHLAND v. 20./21.1.2001) und dem seine Kollegen im Präsidium Mitte Januar anläßlich einer Beratung in Frankfurt/Main dringlich wenn auch vergeblich zum Rücktritt aufforderten.

Die Angelegenheit ist inzwischen wahrscheinlich geklärt. Doganeli und sein deutscher Freund Graf scheiterten. „Manfred Jost genießt das Vertrauen des DABV, weil er ein fähiger Mann ist. Es wurde... beschlossen, daß das Turnier mit Jost an der Spitze stattfindet.“ (DABV-Vizepräsident Manfred Schmiler am 26.1.2001 in NEUES DEUTSCHLAND) Die Sache könnte zu den Akten gelegt werden, hätte sie nicht gar zu offensichtlich einen politischen Hintergrund. Herr Graf ist offenbar einer jener Kalten Krieger, denen es Herzenssache ist, möglichst auch die noch erhaltenen Reste des DDR-Sports zu beseitigen. Diese etwas kühn erscheinende Behauptung ist in Taten und Worten des Herrn belegbar. Zunächst besorgte er im Verein mit den übel beleumdeten Chowdhry und Doganeli die „Abwahl“ des Karl-Heinz Wehr als Generalsekretär der AIBA, dann feuerte er ohne Rücksprache mit den Verantwortlichen den fachlich und menschlich anerkannten ehemaligen DDR-Nachwuchstrainer Stefan Haubrich, der vom DABV als Trainer im Nachwuchsbereich übernommen worden war, um schließlich auch noch den Versuch zu unternehmen, Jost zu maßregeln und das Hallenser Turnier zu liquidieren, das letzte große internationale Amateur-Boxturnier auf deutschem Boden, wohlgemerkt. Der Erfolg seines Treibens im deutschen Boxsport konnte in Sydney beachtet werden. So wie dort hat sich der deutsche Amateur-Boxsport seit Jahrzehnten nicht blamiert.

Jener Graf hatte dann auch noch die Stirn, sich in einer E-Mail am 11.1.2001, gerichtet an die Redaktion JUNGE WELT, als „ausgesprochener ‘Ossi’-Fan“ zu bezeichnen, um im gleichen Atemzug einen Mitarbeiter der Zeitung, Klaus Huhn, der in einem Artikel Graf's Intrigen beim Namen genannt hatte, als Pfleger „alter Seilschaften“ zu diffamieren. Diese Seilschaften bestehen offensicht-

ZITATE

lich aus Wehr und Jost. Daß es Huhn in seinem Artikel weniger um Personen, sehr aber um den Bestand des Turniers ging, kann Graf nicht begreifen. Er will es wohl auch gar nicht.

Manfred Schmiler (Essen) sagt voraus, daß der Präsident des DABV auf dem Verbandskongreß im Mai in Landshut seinen Hut wird nehmen müssen. Dem deutschen Amateur-Boxsport könnte sich da eine Chance eröffnen. Vielleicht springt dann 2004 in Athen schon wieder mehr heraus, als die eine Bronzemedaille beim Debakel in Sydney. Die übrigens errang ein Boxer aus Frankfurt/Oder. Welch ein Zufall!

ZITATE

Probleme der Einheit im deutschen Sport

Von GUSTAV-ADOLF SCHUR

Gustav-Adolf Schur, Mitglied des Deutschen Bundestages, sportpolitischer Sprecher der PDS-Fraktion, formulierte im Juni 2000 für seine Fraktion Standpunkte zur Einheit im deutschen Sport. Mit dem Abstand von vier Monaten und nach den Eindrücken bei den Olympischen Spielen und den Paralympics in Sydney zeigte sich, daß die Einschätzung noch an Aktualität gewonnen hatte. Er gab seine Einschätzung dem Sportausschuß des Bundestages in einer Ausschußdrucksache zur Kenntnis. Nachfolgend zitieren wir daraus. (Ausschussdrucksache Nr. 196 vert. am: 7.11.00).

Dem Sport wird attestiert auf dem Weg zur staatlichen Einheit 1990 eine Vorreiterrolle gespielt zu haben. Diese Feststellung hat auch nach 10-jähriger Tiefenprüfung Bestand... Sie stellt sich natürlich sehr differenziert dar und sollte auch sehr differenziert betrachtet werden.

...Dem Schulsport im Beitrittsgebiet wurde, wie auf allen Gebieten der Bildung das föderale System vorwarnungslos übergestülpt mit dem Resultat, daß es heute kaum noch Unterschiede in diesen Bereichen gibt. Der Schulsport im gesamten Deutschland wird von nationalen und internationalen Koryphäen als katastrophal eingeschätzt. Akuter Bewegungsmangel der Kinder und Jugendlichen führt zu starken gesundheitlichen Defiziten. Es tickt eine gesellschaftliche Zeitbombe... Die Kultusminister-Konferenz (KMK) war und ist nicht in der Lage, das Problem zu lösen. Es geht um die Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse im Bundesgebiet. (GG; Art. 72 II) Durch konkurrierende Gesetzgebung sollten Rahmenbedingungen für alle Schulen festgeschrieben werden. Zielvorgabe ist die tägliche Sportstunde bzw. sind drei Doppelstunden pro Woche. (Mit dieser Regelung würde die noch schlechtere Situation in den Berufsschulen, 70 Prozent aller Jugendlichen sind Auszubildende und derzeit ohne jegliches Sportangebot, nicht tangiert werden.)

ZITATE

... „Sport für alle“ ist kaum noch realisierbar, gestiegene Beitragssätze führen zu „Mittelstandsvereinen“, das Solidarprinzip wird verletzt, Kinder und Jugendliche im Verein werden zu kostenaufwendigen Ballast. Immer weniger Menschen sind bereit, freiwillige Arbeit für den Sport zu leisten. Ehrenamtliches Engagement geht kontinuierlich zurück. DSB-Präsident Manfred von Richthofen konstatiert: „Der Staat zieht sich allem Anschein nach ohne sonderlich schlechtes Gewissen, aus früher als selbstverständlich angesehenen Aufgabenstellungen zurück. Das Preis-Leistungsverhältnis der öffentlichen Verwaltung scheint sich unaufhaltsam zu ungunsten der Steuerbürger zu verschieben.“ (April 2000)

Ein weltweit anerkanntes sportmedizinisches Betreuungs- und Versorgungssystem wurde rigoros zerschlagen. Die... Situation in der BRD stellt sich so dar, daß es heute immer noch kein Approbationsrecht für Sportärzte gibt. Die Zulassung einer Facharztausbildung Sportmedizin ist Kampfziel, sportärztliche Aufnahmetests zur Schuleignung fehlen ebenso wie sportärztliche Untersuchungen für wettkampfkafaktive Kinder und Jugendliche sowie Seniorensportler. Schon gut praktiziertes Zusammenspiel zwischen Sport und Krankenkassen fällt mehr und mehr einer kurzsichtigen Finanzierungs politik zum Opfer. Berechtigte Forderungen nach Gesundheitslehre oder Prävention im Fächerkanon der Schulen werden immer wieder vom Rotstift liquidiert.

...Zehn Jahre nach der deutschen Einheit wird offiziell erklärt, es gibt zu den entideologisierten Kinder- und Jugendsportschulen, heute „Eliteschulen des Sports“ keine Alternative. Wer internationale Spitzenleistungen will, muß diesen Weg gehen. Ca. 70 Prozent der Olympiamannschaft von Sydney wurde in den 21 Eliteschulen des Ostens ausgebildet. Im alten Bundesgebiet sind bisher 12 Partnerschulen des Sports entstanden, Tendenz steigend (ganz neu: München als reine Fußballschule der drei Erstbundesligavereine). Das „Wie“ an diesen Einrichtungen gehört zu den Schwachstellen, Internatskosten sind nicht erschwinglich, Schulzeitstreckungen oder Spreizungen bleiben ungeklärt, Nachfolgeregelungen für Ausbildungs- und Studienplätze sind nebulös. Der Wechsel in ein Leben nach dem Leistungssport wird nicht vorbereitet. Zahlreiche, gut vorbereitete Talente springen ab. Selbst in diesem Bereich erfolgt noch keine optimale, planmäßige medizinische Betreuung und Versorgung.

ZITATE

...Mehr als zwei Drittel aller Medaillen bei Europa- und Weltmeisterschaften sowie bei Olympischen Spielen wurden nach der Wende bis heute von Aktiven aus „Neufünfland“ errungen. Die Förderung des Hochleistungssports wird weitestgehend durch das BMI gewährleistet. Positiv, eine zunehmende Ausdehnung auf den Paralympicsbereich. Bezuschussungen durch den Bund erfolgen fast ausschließlich leistungsbezogen, diese Tendenz wird für zahlreiche traditionelle Sportarten, die wenig kommerziell und medial abschöpfbar sind, über kurz oder lang zur Bedeutungslosigkeit führen. Der Hochleistungsbereich wird bedingungslos dem Profitstreben verfallen.

FAZIT: Zehn Jahre nach der Vereinigung hat sich die sportliche Situation deutschlandweit angeglichen. (Ausnahme: Sportstätteninfrastruktur, die auch nach 30 Jahren noch „westlastig“ begünstigt sein wird). Sie ist ungenügend in allen angeführten Teilbereichen. Perspektivisch positive Entwicklungsmöglichkeiten wären möglich: wenn über politische Regelungen wirtschaftliche Allmacht gebremst werden kann und gemeinsam mit dem DSB neue Strukturen entsprechend veränderter gesellschaftlicher Gegebenheiten Realitäten werden (Aufgabe einer Deutschen Sportkonferenz).

ZITATE

Nach zehn Jahren neues Licht in einer alten Sportlandschaft^{*)}

Von VOLKER KLUGE

Unter den Erfolgen, die der Deutsche Sportbund aus Anlaß seines 50-jährigen Bestehens im Dezember 2000 für sich verbuchte, zählte auch der „Aufschwung Ost“. Und in der Tat: Die Anstrengungen der letzten Dekade haben sich ausgezahlt. Eine alte Sportlandschaft strahlt in neuem Licht, doch Blümenträume reiften nirgends. Als die fünf neuen Landessportbünde am 14./15. Dezember 1990 in Hannover dem DSB beitraten, brachten sie als Mitgift lediglich 1,064 Millionen Mitglieder ein. Zehn Jahre später können sie auf ca. 1,745 Millionen verweisen, wozu noch etwa 132.000 Mitglieder aus den östlichen Stadtteilen Berlins zu rechnen sind, was einem Viertel des Berliner LSB entspricht. Die Zahlen im einzelnen:

Bundesland	1990	2000*	Organisationsgrad
Brandenburg	262.000	274.333	10,40 %
Mecklenburg-Vorpommern	121.788	195.073	10,87 %
Sachsen-Anhalt	200.000	400.000	14,00 %
Sachsen	290.000	520.000	11,10 %
Thüringen	190.000	356.000	15,00 %

* Sämtliche Angaben stammen von 1999

Eine solche Bilanz kann sich sehen lassen, doch sie wäre besser ausgefallen, wenn dem Osten inzwischen nicht seine Sportangler abhanden gekommen wären, die zwischen Werra und Oder mehrheitlich im Deutschen Anglerverband e.V. (ehemals „der DDR“) organisiert sind, der bekanntlich nicht dem DSB angehört. Dem LSB Brandenburg beispielsweise gingen so Mitte der 90er Jahre rund 90.000 Mitglieder verloren.

Doch eine allein quantitative Analyse der Entwicklung im Osten ist ohnehin wenig hilfreich. An den Zahlen, wie sie von den Potsdamer Sportsoziologen Jürgen BAUR und Sebastian BRAUN vorgelegt wurden (so im DSB-Jubiläumsbuch „Der Sport - ein Kulturgut un-

ZITATE

serer Zeit“), kann man sich zwar berauschen, aber Steigerungsraten von 54 Prozent bei den Mitgliedern und 45 Prozent bei den Vereinen (im Vergleich: zwölf bzw. sieben Prozent für den Westen) sind kaum aussagekräftig, wenn der davor liegende Zeitraum unberücksichtigt bleibt. Verschwiegen wurde nämlich die erdrutschartige Entwicklung des Jahres 1990, als dem Deutschen Turn- und Sportbund der DDR in seiner Endphase binnen weniger Monate die Sportlerinnen und Sportler in Scharen davonliefen. Allein in Thüringen mußten zwischen Frühjahr und Dezember 1990 150.000 Mitglieder gestrichen werden. Es hat zehn Jahre gedauert, bis das Ausgangsniveau wieder erreicht wurde und teilweise - wie in Thüringen - überboten werden konnte. Zur Erinnerung: In seinen besten Zeiten hatte der DTSB immerhin einmal dreieinhalb Millionen Mitglieder.

Zwar hat der Osten seit 1991 einen beispiellosen Gründungsboom erlebt, aber es kann dabei nicht übersehen werden, daß diese „neuen“ Vereine meist aus den alten Sportgemeinschaften hervorgegangen sind; denn diese waren schon bald nach der „Wende“ gezwungen, sich neu zu orientieren, da mit dem Ende der DDR fast immer auch deren Trägerorganisationen (Betriebe oder Produktionsgenossenschaften, die die Rolle von Sponsoren einnahmen) verschwanden. Hinzu kam in den letzten Jahren eine Aufsplitterung nach dem Prinzip der Zellteilung, was eine Vielzahl von Kleinst- und Kleinvereinen hervorbrachte. BAUR/BRAUN rechnen 90 Prozent der Ost-Vereine dazu (im Westen 65 Prozent). Gerade diese Entwicklung ist eigentlich bedauerlich, da sich damit für viele Ost-Vereine aufgrund der geringen Einnahmen die Möglichkeiten noch weiter verschlechtern, jemals Sportstätten als Eigentum zu erwerben, obwohl die Bedingungen dafür doch häufig günstig sind. So hat der Berliner Senat ein Sonderprogramm ins Leben gerufen, das vor allem Wassersportvereinen die Chance bietet, Seegrundstücke zu einem Viertel des Bodenrichtwertes zu kaufen. Diese Eigentumsfrage könnte in Zukunft noch an Bedeutung gewinnen, da immer mehr Kommunen wegen ihrer schlechten Haushaltslage dazu übergehen, für die Benutzung von Sportstätten Gebühren zu verlangen.

Zwar ist der Sport im Osten im Gegensatz zur Mehrzahl der alten Bundesländer in allen Landesverfassungen verankert, doch für diese Willensbekundungen allein konnte sich bisher noch kein Verein etwas kaufen...

ZITATE

Das ein solches System freilich in dem Moment an seine Grenzen stößt, wenn große Summen auf dem Spiel stehen, hat schlaglichtartig der Abgang von 800-m-Olympiasieger Nils SCHUMANN gezeigt, der auf dem Weg nach oben von der Baustoffirma Creaton Großengottern gesponsert worden war. Der „Sportler des Jahres“, der noch in Sydney seinen Marktwert auf eine Million taxierte, wird durch seine körperliche Anwesenheit zwar weiter die Vorzüge Thüringens genießen, seinen Namen aber einem eng mit einem amerikanischen Sportartikel-Riesen verbandelten Berliner Verein leihen. Sponsoring bleibt im Osten weiterhin ein Fremdwort, und daran wird sich solange nichts ändern, wie dort die Wirtschaft kränkelt. Denn die Großbetriebe, die sich in der Sportförderung engagieren könnten, sind heutzutage beinahe nicht mehr vorhanden, und auch gut betuchte mittelständige Unternehmen bleiben vorerst Mangelware. Nachdrücklich spiegelt sich das bei der Zahl der Großvereine wider. Während das kleine Thüringen rund 25 Vereine mit über 1000 Mitgliedern besitzt, verfügt der gesamte Freistaat Sachsen lediglich über zwanzig. Den größten Verein mit 3700 Mitgliedern leistet sich die Leipziger AOK. Wie die Verhältnisse zwischen Ost und West auseinanderdriften, läßt sich auch oder gerade in Berlin nachvollziehen, wo von den 31 Großvereinen (über 2000 Mitglieder) ganze drei im Osten existieren. Während die alten Bundesländer auf einen Organisationsgrad von 28 Prozent verweisen können (das Saarland und Rheinland-Pfalz bilden mit 41 bzw. 37 Prozent die Spitze), kommt der Osten derzeit kaum über 12 Prozent hinaus. Diese Tendenz zeigt sich auch in Berlin, wo etwa 18 Prozent dem Westen und nur sieben Prozent dem Osten zuzuordnen sind. Freilich fällt eine exakte Einordnung in Berlin besonders schwer, da eine Integration und Vermischung der beiden früheren Stadthälften seit langem stattfindet.

Dennoch fällt auch hier auf, daß die Ost-Vereine anders zusammengesetzt sind als ihre westlichen Pendants. Während im Westen nur 60 Prozent der Vereinsmitglieder zu den Aktiven gerechnet werden (der Rest sind passive, also lediglich zahlende Mitglieder), sind das im Osten 80 Prozent, und davon die meisten noch Kinder und Jugendliche; eine Tatsache, die von BAUR/BRAUN negativ bewertet wird, da sich ihrer Meinung nach darin „altes Denken“ widerspiegelt. Als Folge vermuten die Autoren, die glauben machen wollen, daß in der DDR selbst

ZITATE

der Massensport nach dem Leistungsprinzip organisiert worden wäre, „eine Immunisierung gegen Neuerungen“.

Übersehen wird freilich dabei, daß der DTSB eine Sportorganisation war, der vor allem viele junge Leute angehörten, die kaum mit „Trimm-Aktionen“ westlichen Stils zu begeistern gewesen wären. Doch leider war es auch so, daß diese Kinder und Jugendlichen, die irgendwann dem Spartakiade-Alter“ entwachsen waren, dem DTSB in Massen den Rücken kehrten, meistens weil Schule und Lehre zu Ende waren, häufig aber auch, weil sie ihre aktuellen Interessen nicht mehr berücksichtigt sahen. Niemals erreichte deshalb der DTSB sein selbstgestecktes Ziel, größere Bevölkerungsgruppen der älteren Generation für eine Mitgliedschaft zu gewinnen.

Diese „Tradition“ ist inzwischen im Osten wohl sogar noch schärfer zu Tage getreten; denn nach der „Wende“ stand bei den meisten Menschen die Sorge um den Arbeitsplatz im Vordergrund. Wer heute noch einen solchen hat, ist oft gezwungen, lange Fahrtwege in Kauf zu nehmen, was sich für den Sport besonders auf dem „flachen Land“ nachteilig bemerkbar macht. Allerdings spielen auch Verweigerungshaltungen und Frust eine Rolle, was nicht selten die Folge überzogener westlicher Kritik am verblichenen DDR-Sport ist, die viele als Infragestellung der eigenen Biographie bewertet haben. Hinzu kommt, daß die ohnehin dünn besiedelten ländlichen Regionen Brandenburgs und Mecklenburg-Vorpommerns im letzten Jahrzehnt einen beispiellosen Aderlaß an jungen Leuten hinnehmen mußten, da diese dorthin gingen, wo es noch Arbeit gibt...

*) NOK-Report Nr. 1/2001, S.10-12

ZITATE

DAV - Den Anglerinteressen verpflichtet

Von BERND MIKULIN und MICHAEL WINKEL

Der Deutsche Anglerverband e.V. (DAV) wurde am 23. und 24. Oktober 1954 von den sechs Landesanglerverbänden der DDR gegründet und gehörte schließlich zu den mitgliederstärksten Sportverbänden. Lediglich dem Fußballverband gehörten mehr Mitglieder an.

1990 formierte sich der DAV von unten nach oben auf demokratischer Grundlage neu - Vereine, Kreisverbände, Landesverbände und Spitzenverband. Damit ist er der einzige aus der DDR hervorgegangene Sportverband dieser Größenordnung, der nach dem Beitritt der DDR zur BRD nicht automatisch mit dem Partnerverband aus der einstigen Bundesrepublik Deutschland fusionierte. Das Bewußtsein eigener Stärke, die Arbeiterangler- und sonstigen guten Traditionen sowie das Erleben der ersten Auswirkungen der überhasteten Vereinigung anderer Verbände, gepaart mit einigen „Ungeschicklichkeiten“ der damaligen Vertreter des Verbandes Deutscher Sportfischer (VDSF) waren sicher die Gründe dafür, daß die Delegierten der Verbandstage 1991 und 1992 mehrheitlich für den eigenständigen Fortbestand ihres Verbandes, des DAV, votierten.

Wir sind fest davon überzeugt, daß sich unser Verband in der demokratischen Landschaft der neuen, größeren Bundesrepublik Deutschland bisher behaupten konnte, weil wir basisdemokratische Kultur nicht neu buchstabieren lernen mußten. Den unverfälschten Willen der Bevölkerung, insbesondere aber der Mitglieder des DAV Rechnung zu tragen, das ließen sich unsere Vereine vor Ort nicht nehmen. Deshalb konnten wir nach der Wende leichter demokratische Strukturen vor allem auf Landes- und Bundesebene neu formieren. Trotzdem hat es eine Weile gedauert, bis wir den DAV auf einen neuen Kurs unter für uns neuen und sehr oft ungewohnten gesellschaftlichen Bedingungen gebracht hatten. Wir haben es gemeinsam geschafft, mußten aber seit 1990 viel dazulernen. Die speziellen Regelungen in der Fischerei wurden durch den Föderalismus zum Teil komplizierter und unübersichtlicher. Dennoch gelang es, um nur ein Beispiel zu nennen, die Qualifikation unserer Mitglieder für das Raubfischangeln als Befähigungsnachweis aner-

ZITATE

kennen zu lassen, so daß unsere Mitglieder den Fischereischein ohne zusätzliche Prüfung erhielten.

Heute ist der DAV ein für alle aus der gesamten Bundesrepublik offener, demokratischer und föderalistisch organisierter Spitzenverband mit 240.000 Mitgliedern, der bundesweit vertreten und anerkannt ist. Während sich ehemalige DAV-Organisationen in den neuen Bundesländern dem VDSF anschlossen, sind inzwischen etwa 50.000 Angler aus den alten Bundesländern dem DAV beigetreten. Der DAV wird - wie auch seine Landes- und Kreisverbände - durch einen Präsidenten ehrenamtlich geführt. Seit dem außerordentlichen DAV-Verbandstag am 21. April 1990 in Bad Schmiedeberg ist das Bernd MIKULIN, der am 20. Oktober 2000 von der DAV-Hauptversammlung für eine weitere Amtsperiode von fünf Jahren wiedergewählt wurde.

Der Deutsche Anglerverband bekennt sich zu den Traditionen der Arbeiter-Angler-Bewegung, versteht sich als eine starke Solidargemeinschaft und sorgt durch seine kompetente Zusammenarbeit mit dem Bund, den Fischerei- und Naturschutzverbänden, den Ländern und Kommunen, getreu seinem Grundsatz „Angeln ist mehr als nur Fische aus dem Wasser ziehen“ dafür, daß das Angeln als unverzichtbare Dienstleistung für Natur und Gesellschaft weiterhin sozial verträglich sowie zur Freude der Anglerinnen und Angler ausgeübt werden kann. Mit unserem Ehrenkodex, den Positionspapieren zum Natur- und Gewässerschutz, zur Unterstützung speziell der arbeitslosen Anglerinnen und Angler und zum Kinderangeln sowie mit unserer Kooperationsvereinbarung mit den Naturfreunden - all diese Instrumente der Verbandsarbeit haben übrigens international große Beachtung gefunden - verfügt der DAV über eine moderne, wirksame und zugleich in unseren Wurzeln verankerte, den Interessen unserer Mitglieder dienende Philosophie, die sich auch in Zukunft bewähren wird.¹

Im Ergebnis all unserer Bemühungen ist Angeln für unsere Mitglieder ein bezahlbares Hobby geblieben, für das eine Vielfalt hervorragender Gewässer mit einem ebenso guten Fischbestand zur Verfügung steht. Und der Anglerverband versucht, jedem - ob arm oder reich - eine Freizeitbeschäftigung zu ermöglichen, die der Natur und der Gesellschaft nützt, großen Spaß macht und gesund erhält.² Drei Beispiele sollen das belegen:

ZITATE

- Unsere Überlegungen zur Lage und Interessenvertretung der arbeitslosen Mitglieder des DAV gehen davon aus, daß 90 Prozent der Bevölkerung die Massenarbeitslosigkeit als größtes gesellschaftliches Problem ansieht und demzufolge der DAV geradezu die Pflicht hat, seiner sozialen Verantwortung gegenüber seinen Mitgliedern gerecht zu werden und die Interessenvertretung der arbeitslosen DAV-Mitglieder mit gewährleisten zu helfen. Schwächung der Kraft des DAV durch Arbeitslosigkeit bedeutet Schwächung des Schutzes der Natur und damit letztlich Schwächung der Lebensqualität der Gesellschaft. Insofern muß der DAV die Zusammenarbeit mit allen „verwandten“ Verbänden suchen, insbesondere mit solchen, die sich ebenfalls dem Natur- und Umweltschutz verpflichtet fühlen. Wir hätten schon viel erreicht, wenn sich jeder Verein seinen arbeitslosen Mitgliedern zuwendet und mit nach Wegen sucht, wie geholfen werden kann. Hier brauchen wir den Ideenreichtum und das aktive Handeln all unserer Mitglieder, um gemeinsam mit den politisch Verantwortlichen, den kommunalen Behörden und den Arbeitsämtern zu überlegen, welche Möglichkeiten gesehen werden, Arbeitsplätze zu schaffen, besonders auch durch ABM-Projekte speziell für den Natur- und Gewässerschutz sowie für die Fischezucht.³

- Der DAV versteht sich selbstverständlich auch als Interessenvertreter der Behinderten. Der Handicap Anglerverband (HAD) im DAV wurde 1997 gegründet. Er organisiert inzwischen Angler in elf Bundesländern und fühlt sich für die rund 30.000 Mitglieder mit verschiedenen Behinderungen verantwortlich. Präsident des HAD ist Roger BACH, der selbst auf einen Rollstuhl angewiesen ist. Ziel des DAV ist es, mit Unterstützung des HAD und in enger Zusammenarbeit mit den Ländern und Kommunen in jedem Landkreis Deutschlands einen behindertengerechten Angelplatz zu schaffen und dadurch die Barrierefreiheit für Behinderte in allen Bereichen des Lebens, also auch beim Angeln zu sichern. Die ersten Behinderten-Angelplätze in Berlin wurden am 10. Mai vorigen Jahres am Weißensee feierlich eingeweiht. In partnerschaftlicher Zusammenarbeit zwischen dem Grundstückspächter und dem Restaurantbetreiber des „Milchhäuschens“, dem DAV-Landesverband Berlin als Fischereipächter und dem Naturschutz- und Grünflächenamt des Stadtbezirkes können behinderte Angler nun ihrem Hobby nach-

ZITATE

gehen und vor allem Karpfen, aber auch Aal, Barsch und Hecht überlisten.⁴

- Unser Verband kümmert sich wie kaum ein anderer in Deutschland um Kinder und Jugendliche. Etwa 32.000 unserer Mitglieder haben das 16. Lebensjahr noch nicht erreicht. In Fortführung der Traditionen der Arbeiter-Anglerbewegung in den zwanziger und dreißiger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts in Deutschland sowie der eigenen Erfahrungen unseres Verbandes nach dem Zweiten Weltkrieg engagiert sich der DAV seit seiner Gründung für eine interessante Kinder- und Jugendarbeit in seinen Vereinen. Für die Gründungsväter unseres Verbandes war es 1954 selbstverständlich, neben der Satzung auch eine „Richtlinie für die Jugendarbeit“ zu beschließen. Ausgehend davon wurden dann unter anderem die sogenannten „Kinder-Angelgewässer“ eingerichtet, an denen Mädchen und Jungen bis zum Alter von 14 Jahren ihrem Hobby nachgehen konnten, ohne eine Angelberechtigung zu benötigen.⁵ Die Einbeziehung und aktive Mitgestaltung von Kindern und Jugendlichen, vor allem bei der Hege und Pflege der Gewässer und ihrer Uferregionen mit der dort vorkommenden Tier- und Pflanzenwelt, ist deshalb seit jeher fester Bestandteil des Verbandslebens. Die nun schon über viele Jahrzehnte vorliegenden Erfahrungen belegen eindeutig, daß Kinder mit dem Erreichen der Schulreife auch fähig und in der Lage sind, sich für die Natur zu begeistern und zu lernen, diese zu schützen und zu pflegen. Kinder sind fähig, nach einer fachkundigen Anleitung durch Erwachsene mit allem notwendigen Angelgerät samt Zubehör sachgerecht umzugehen, Fische aus dem Wasser zu ziehen, sie tierschutzgerecht zu töten oder aber - entsprechend den Schutzbestimmungen - schonend ins Wasser zurückzusetzen. Die Gleichzeitigkeit von Schulreife und Naturreife ermöglicht es Kindern und Jugendlichen, die Natur in ihrer Komplexität zu erleben und zu begreifen. Schule und aktive Betätigung in der Natur ergänzen einander in idealer Weise. Angeln ist ein uraltes Gemeingut der Menschheit und eine in Jahrtausenden gewachsene kulturelle Tradition, die Kindern und Jugendlichen nicht vorenthalten werden darf. Vielmehr kommt es darauf an, so früh als möglich dauerhafte emotionale und rationale Bindungen an die Natur schaffen und ein tiefes Verständnis für die Natur ausbilden zu helfen. Angeln - sachgerecht ausgeübt - ermöglicht das.⁶

ZITATE

Trotz unserer Bemühungen und der über Jahrzehnte bewährten Erfahrungen sah sich der DAV mit der Forderung konfrontiert, Kindern und Jugendlichen unter 16 Jahren das Angeln zu verbieten, weil sie angeblich nicht tierschutzgerecht mit Fischen umgehen können. Stellungnahmen aus allen Teilen Deutschlands und Europas, von Politikern, Sportfunktionären, Künstlern und vor allem der Eltern wiesen dieses Ansinnen zurück.⁷ So schreibt zum Beispiel Espen FARSTAD, Vorstandsmitglied der European Anglers Alliance (EAA), Region Nord, aus Norwegen: „Wir haben nicht gewußt, daß es Menschen gibt, die darauf hinarbeiten, daß das Angeln für Kinder unter 16 Jahren ... verboten wird. Ehrlich gesagt, wir sind ziemlich schockiert. In den nordischen Ländern (Dänemark, Schweden, Finnland und Norwegen) haben wir eine lange Tradition in der Förderung des Angelns für Kinder.“⁸ Und der Vizepräsident der EAA, Region Süd, Gilbert MARSOLLIER teilt in einem Brief aus Frankreich mit: „Ich bin wirklich sehr erstaunt, daß einige Leute darüber nachdenken, Angeln für Kinder unter 16 Jahren zu verbieten... Sie haben unsere ungeteilte Unterstützung, daß Angeln für Kinder ein großartiges naturverbundenes Hobby ist.“⁹ Und eine Mutter läßt uns wissen: Ich „war zuerst skeptisch, als sich unser Sohn zusätzlich für den Angelsport entschieden hat. Ich war der Meinung, ein Hobby reicht und Angeln - na ja - ...! Aber siehe da, unser Daniel lernte 'freiwillig' und sogar mit Freude... Tierschutz muß sein, aber man sollte die Probleme nicht am falschen Ende anfassen.“¹⁰ Der Präsident des Landesverbandes Brandenburg, Eberhard WEICHENHAN, rief die Mitglieder aller Verbände zu einer Unterschriftensammlung auf, der DAV legte eine Positionspapier vor, dem sich die verschiedenen Landesanglerverbände anschlossen, Kinder und Jugendliche unseres Verbandes mobilisierten mit eigenen Erklärungen die Öffentlichkeit, die Landesverbände reagierten mit unterschiedlichen Aktivitäten, beispielsweise der Landesverband Brandenburg mit der Eröffnung einer Angelschule für Kinder und Jugendliche.¹¹ Anlässlich einer Pressekonferenz des DAV am 20. Juli 2000 informierte Dr. Siegfried UHL über das von Professor Dr. Wilfried BOS und ihm verfaßte Gutachten über „Die erzieherische Bedeutung des Angelns“.¹² Und schließlich wurde der DAV infolge der Kampagne spontan in den „Royal Fishing Club“ aufgenommen, der vor allem im Rahmen der „Royal Fishing Kinderhilfe“ sozial benachteiligten Kindern ermöglicht, an Fischereischeinlehr-

ZITATE

gängen teilzunehmen, um dann die Freizeit sinnvoll gestalten zu können.

Bilanzieren wir vor allem das in den letzten zehn Jahren Geleistete, können wir sagen, es war nicht immer einfach, viel Kraft und Arbeit waren erforderlich, um den DAV zu dem zu machen, was er heute ist - ein anerkannter Anglerverband, der aus Deutschland nicht mehr wegzudenken ist. Vieles bleibt aber noch zu tun. Dazu gehören vor allem:

- Das verlässliche Bündnis mit den Berufsfischern. Das Herz der Binnenfischerei schlägt im Osten Deutschlands, in Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Sachsen. Wir im DAV sind dafür und stellen uns vor, daß die Fischereireferenten dieser Länder, wir Angler und selbstverständlich die Fischereiverbände ihre Kräfte bündeln und dazu auch regelmäßig zusammenkommen. Zugleich sollte die Zusammenarbeit mit unseren Bündnispartnern in Polen, Tschechien und der Slowakei intensiviert werden. Leider ist in Deutschland das Fischereirecht Landesrecht. Deshalb ist die Bundesrepublik Deutschland nicht in der Lage, die Binnenfischerei im Rahmen der Europäischen Union in Brüssel hinreichend zu vertreten. Insofern ist es zunächst notwendig, in einem ersten Schritt die Fischereigesetze in unserem Lande wenigstens einander anzugleichen, um dann im Rahmen der EU mit größerer Kraft und Fachkompetenz etwas für die Berufsfischer und für die Angler erreichen zu können.¹³

- Nach wie vor bekräftigen wir den seit zehn Jahren vertretenen Standpunkt, dem Verband Deutscher Sportfischer (VDSF) die Hand zu reichen um im Interesse der deutschen Anglerschaft bundesweit eng zusammenzuarbeiten und künftig mit einer Stimme zu reden. Ganz in diesem Sinne hat der Präsident des DAV am 20. Oktober 2000 erstmals vor den Delegierten der Hauptversammlung des VDSF in Ulm unseren Standpunkt erläutert und Vorschläge für die gemeinsamen Anstrengungen unterbreitet. Dazu gehören die bundesweite Zulassung des Setzkeschers, die Unterstützung für das Kinderangeln und gemeinsame Mannschaften der beiden Anglerverbände bei Welt- und Europameisterschaften.

Erstmals seit zehn Jahren sprach auch der Präsident des VDSF, Prof. Werner MEINEL, anlässlich der Jahreshauptversammlung des DAV am 21. Oktober vorigen Jahres vor den Delegierten unseres Verbandes. In der von allen mit Spannung erwarteten Rede revi-

ZITATE

dierte er die bisherige Haltung seines Verbandes, den DAV auszugrenzen, akzeptierte die Existenz zweier selbständiger Verbände und schlug vor, künftig im Gleichschritt zu marschieren und die Ziele der Angelfischerei gemeinsam durchzusetzen.¹⁴ Natürlich müssen nun diesen Worten auch Taten folgen. Unsere Hand bleibt ausgestreckt. Aber eine Vereinigung unter der Flagge des VDSF wird es nicht geben. Diesbezüglich gilt nach wie vor und uneingeschränkt das demokratische Votum der Mitglieder unseres Verbandes.¹⁵

- Der DAV ist ein kompetenter Naturschutzverband, der gemeinsam mit vielen anderen für den Schutz der Natur und Umwelt wirkt und zum Beispiel seine Kräfte mit den NaturFreunden in Deutschland bündelt.¹⁶ Deshalb „unterstützt der Deutsche Anglerverband mit allem Nachdruck den ‘Verhaltenskodex für eine verantwortungsbewußte Fischerei’ der Welternährungsorganisation (FAO) der Vereinten Nationen (Rom 1995). Berufsfischer und Angler müssen sich der Tatsache bewußt sein, daß eine nachhaltige fischereiliche Nutzung der Gewässer nur möglich ist, wenn der Charakter der aquatischen Ökosysteme erhalten bleibt und die Wasserpflanzen und -tiere durch die Befischung in ihrem Bestand nicht gefährdet werden... Gewässerschutz und Gewässerbewirtschaftung stellen keine Gegensätze dar und schließen sich nicht gegenseitig aus. Sie sind vielmehr als Einheit zu betrachten, und alle menschlichen Aktivitäten und Maßnahmen an den Gewässern müssen beiden Belangen Rechnung tragen.“¹⁷

Und - das abschließend - der DAV ist ein international geachteter Verband, der sich für die Verstärkung gemeinsamer internationaler Bemühungen zum Erhalt und zum Schutz der Gewässer einsetzt. Er ist seit 1957 Mitglied des Weltanglerverbandes, der Confédération Internationale de la Pêche Sportive (C.I.P.S.); arbeitet seit 1995 gemeinsam mit dem VDSF als Vertreter Deutschlands im europäischen Anglerverband, der European Anglers Alliance (EAA) und wirkt aktiv in der Zentraleuroparegion der EAA mit. Er leistet einen aktiven Beitrag im Prozeß der wissenschaftlichen Fundierung unseres Anliegens und der internationalen Kommunikation, stets dem Gemeinwohl und den Anglerinteressen verpflichtet.¹⁸

ANMERKUNGEN

1) Vgl. Zehn Jahre erneuerter DAV. Angeln und Fischen. Mitteilungen... 4/2000, S. 1

ZITATE

- 2) Vgl. MIKULIN, B.: Der DAV ist aus Deutschland nicht mehr wegzudenken. Angeln und Fischen 6/2000, S. 2
- 3) Vgl. Überlegungen des DAV zur Lage und Interessenvertretung insbesondere seiner arbeitslosen Mitglieder. In: DAV (Hg.): Pro Natur. Berlin, Januar 2001, S. 36
- 4) Vgl. Barrierefreiheit für behinderte Angler. In: Pro Natur. A.a.O., S. 29 ff
- 5) MIKULIN, B.: Zum Geleit. In: DAV (Hg.), Angeln ist für Kinder Natur- und Heimatkunde. Dokumentation. Berlin, Januar 2001, S. 5 f
- 6) Vgl. Positionspapier des Deutschen Anglerverbandes e.V. (DAV) zum frühzeitigen Heranführen der Kinder an die Natur und an das Angeln. In: Pro Natur. A.a.O., S.42 ff
- 7) Vgl. DAV (Hg.): Angeln ist für Kinder Natur- und Heimatkunde. A.a.O.
- 8) Ebenda, S. 29
- 9) Ebenda, S. 30 f
- 10) Ebenda, S. 31 f
- 11) Vgl. ebenda, S. 44 ff, S. 57
- 12) Vgl. BOS, W./UHL, S.: Die erzieherische Bedeutung des Angelns. Gutachten. In: Angeln ist für Kinder Natur- und Heimatkunde. A.a.O., S. 17 ff
- 13) Vgl. MIKULIN, B.: A.a.O.
- 14) Vgl. DAV-Hauptversammlung... In: Angeln und Fischen 12/2000, S. 1
- 15) Vgl. MIKULIN, B.: A.a.O.
- 16) Vgl. Positionspapier des DAV zum Schutz von Natur und Umwelt. In: Pro Natur. A.a.O., S. 46 f
- 17) DAV für die Verstärkung gemeinsamer internationaler Bemühungen... Ebenda, S. 76 f
- 18) Vgl. ebenda, S. 37

ZITATE

Ein alarmierendes Kapitel Amateur-Boxsport

Von OTTO JAHNKE

Das achte Treffen der Box-Senioren vom 26. bis 28. Mai 2000 in Wismar war eben vorüber, da erreichte die Teilnehmer bereits die briefliche Einladung zum nächsten Treff vom 25. bis 27. Mai 2001, wieder in der Hansestadt Wismar. Unterschrift: Fiete VON THIEN. Präzises Arbeiten und Planen zeichnen den engagierten Organisator, Sportlehrer, Trainer und Pressewart des Amateur-Boxverbandes Mecklenburg-Vorpommerns von jeher aus. So kennt man ihn in Wismar, und das weiß man auch in anderen Gegenden zu schätzen. Die Traditionstreffen werden in der Öffentlichkeit beifällig aufgenommen und unterstützt. Denn, das wissen die Alten wie die Jungen: Der Boxsports war einst in Mecklenburg-Vorpommern außerordentlich populär. „Traktor Schwerin“, betonte selbstbewußt Fiete VON THIEN, „war einst der kampfstärkste Boxclub der Welt.“ Daran erinnert man sich gern, und darum reisen aus dem gesamten Bundesgebiet mittlerweile ergraute Herren, die einst für Schlagzeilen sorgten, in Begleitung ihrer Gattinnen erwartungsfroh an.

Den weitesten Weg hatte beim letzten Treffen der populäre Wismarer Schwergewichtler Herbert PETH aus Siegen. Werner RÄSCH kam aus Leipzig. Sein Landesfinalkampf von 1949, den er gegen den Ribnitzer Ko-Matador Ernst KAHRMANN gewann, war damals die Sensation der Schweriner Endkämpfe. Andere freuten sich, den mehrfachen DDR-Meister Herbert BRIEN begrüßen zu können. Rudi DONNER, ein Warnemünder Urgestein, in 160 Kämpfen erprobt, lud die vierzig Sportfreunde zu einem festlichen Essen ein. Interesse fand der Besuch im Pilsmuseum in Hinrichshagen. Voller Respekt betrachteten wir die große Trophäensammlung, ebenso interessant verlief die Tour nach Rostock und Warnemünde...

Im Kreis der Veteranen des Boxsports fällt Karl BULLERJAHN weniger auf. Er ist eher ein stiller doch aufmerksamer Betrachter, der seine Umgebung genau beobachtet und sich von der jährlichen Traditionsveranstaltung angesprochen fühlt. Für ihn zählen diese Treffen, wie er mir während eines Gesprächs in seiner uckermärkischen Heimatstadt Templin sagte, mit zu den besten Ideen und Initiativen des Amateur-Boxverbandes. Der inzwischen 73jährige war

ZITATE

bei allen Treffen dabei. Dadurch werde aus seiner Sicht auch das „Miteinander in den Sektionen und Vereinen gefördert“. Ihn erinnere das an Gedanken von August BEBEL, auch von Theodor FONTANE, die für die Bildung und Förderung von Vereinen plädierten. Die Literatur nennt dafür nicht wenig Beispiele. Theodor FONTANE: „Alles Alte, soweit es Anspruch darauf hat, sollen wir lieben, aber für das Neue sollen wir doch leben.“

Karl BULLERJAHN kann auf ein vielseitiges sportliches Leben zurückblicken. Vierzig Jahre diente er in den Reihen der Volkspolizei. 1948 begann er in Greifswald im Leichtgewicht mit dem Boxsport. Seine Schnelligkeit und Schlagkraft waren berühmt, seine Aktionen im Ring oft begleitet von dem Ruf: „Zeig Deine Rechte!“ Insgesamt bestritt er 60 Kämpfe, wurde 1949 Landesmeister der Volkspolizei, zwei Jahre darauf verteidigte er in Ludwigslust seinen Titel. Auch in anderen Sportarten errang er Siege und belegte vordere Plätze. So errang er den Titel als Landesmeister der Volkspolizei im 1500-m-Lauf in 4:45,4 min, wurde auch Vizemeister über 800 m. Wie zur Bestätigung wies er auf seine vielen Urkunden, die seine sportlichen Leistungen belegen. Sporttreiben war für den Polizisten einfach lebensnotwendig. „Ich war mit Leib und Seele bei der Volkspolizei“, bekannte er. 1954 bestritt Karl BULLERJAHN seinen letzten Boxkampf im Weltergewicht. Auch im Rentenalter ist er sportlich aktiv, Vorrang habe aber nun das Wandern... Karl wuchs in einer Familie mit acht Kindern auf, er erblickte in Kolberg das Licht der Welt. Seine Eltern waren Melker, Bauern. Ihr Sohn lernte in einer Molkerei. In Franzburg absolvierte er seine Lehrjahre, in Grimmen bestand er die Gesellenprüfung und erhielt die Diplome „Käsemeister“ und „Buttermeister“. In seinem Arbeitsbereich hing immer ein Sandsack, so konnte er die Pausen für das Boxtraining nutzen. Gern erinnert sich Karl BULLERJAHN an seine sportliche Vergangenheit, an das gemeinsame Training, das vielseitige Geschehen in den Sektionen der Sportgemeinschaften in Mecklenburg-Vorpommern. Sie haben mein Leben in vielerlei Hinsicht bereichert“, meint der 73jährige. darum freue er sich wieder auf das kommende Treffen in Wismar, den Gedankenaustausch mit den Sportfreunden...”

Sicher wird auch die heutige Situation im Amateur-Boxsport Mecklenburg-Vorpommerns diskutiert werden. Denn einige Wochen nach dem letzten Treffen erhielt der Autor einen Brief. Inhalt: Eine

ZITATE

Statistik, die einen Vergleich der einstigen Bezirksfachausschüsse Neubrandenburg, Rostock, Schwerin mit dem Stand vom 31. März 1989 und Mecklenburg-Vorpommerns offenbart - Stand vom 1. Januar 2000. Vorweg sei erinnert: Viele Jahre galt Mecklenburg-Vorpommern und ganz besonders Schwerin als Hochburg des Amateur-Boxsports. Die amtliche Statistik des Amateur-Boxverbandes aus dem Jahr 2000 signalisiert einen eklatanten Rückgang, und zwar in allen Positionen. Die Zahl der aktiven Amateurboxer ging von 2126 auf 621 zurück. Die Anzahl der Sektionen sank von 66 auf 28. Einst trainierten 348 Übungsleiter die Boxsportler, übrig geblieben sind 147. Die Zahl der tätigen Kampfrichter sank von 142 auf 53.

Herbert BRIEN, mehrfacher Landesmeister von Mecklenburg-Vorpommern, kommentierte: „Die gesellschaftlichen Verhältnisse haben sich geändert. So schwer es ist, diesen Tatsachen müssen wir ins Auge sehen.“ Er gab zu erkennen, daß seine ganz persönlichen Erfahrungen machen mußte. Denn: Herbert BRIEN ist Opa von drei Enkelkindern im Alter zwischen zehn und vierzehn Jahren. Die beiden Jungen engagieren sich im Fußball und Schwimmen, die Enkeltochter im Eislaufen. Jeder benötigt seinen Trainingsanzug, entsprechende Sportschuhe, jeder hat seinen Mitgliedsbeitrag im Verein zu entrichten (monatlich 15,00 DM). Zum langfristigen Trainingsprogramm gehören nun mal auch Trainingslager in einer Sportschule. Eine Woche Sportschule Kienbaum aber kostet pro Teilnehmer 365,00 DM. All das muß die Familie aufbringen. Das sind harte Brocken. Herbert hat in seiner aktiven Zeit als Boxsportler manches Trainingslager in einer Sportschule absolviert - aber kostenfrei. Nunmehr müssen die Sektionen sich selbst finanzieren. „Das ist eine Last, die heute ohne Sponsoren nicht lösbar ist. Aber man denke nur an den immer noch fehlenden wirtschaftlichen Aufschwung im Osten und an die erdrückende Arbeitslosigkeit in den neuen Bundesländern.“ Als Herbert BRIEN noch in Schwerin lebte, dort trainierte, erhielten die Sektionen finanzielle Zuschüsse. Denn da galt der Sport als ein wichtiger Faktor der Gesunderhaltung und Erziehung. Der Breiten- wie der Betriebssport durften der Förderung durch staatliche und betriebliche Instanzen sicher sein.

ZITATE

Erinnerungen eines Skilangläufers

*Der Diplomsportlehrer **Rudolf Dannhauer** wurde 1934 in Brandenburg geboren und begann 1948 mit dem Skilaufen. Seine ersten Erfolge errang er bei Motor Wernigerode. Er trainierte dann beim Armeesportklub (ASK) Vorwärts Oberhof und war schließlich achtmal DDR-Meister im Skilanglauf und im Biathlon (Patrouille) mit der Mannschaft wie auch in den Einzeldisziplinen. 1958 und 1962 gehörte er der DDR-Mannschaft bei den Weltmeisterschaften, 1960 und 1964 der gemeinsamen deutschen Mannschaft bei den Olympischen Winterspielen an. In der Zeit von 1963 bis 1968 studierte er an der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHfK) in Leipzig und erwarb im Fernstudium das Diplom, arbeitete von 1967 bis 1992 als Trainer für Skilanglauf und Sportlehrer beim SC Motor Zella-Mehlis/ASK Vorwärts Oberhof, an der Kinder- und Jugendsportschule (KJS) Oberhof, dem heutigen Sportgymnasium, und war Auswahltrainer des Deutschen Skiläufer-Verbandes (DSV) für die Jugendwettkämpfe der Freundschaft und für den Juniorenbereich. 1992 wurde er vorzeitig pensioniert. Gegenwärtig ist er als Übungsleiter beim SC Motor Zella-Mehlis tätig und trainiert Schüler. Seine Ehefrau, Renate Dannhauer (geb. Borges), gehörte ebenfalls zur gemeinsamen deutschen Olympiamannschaft 1960 und 1964 und vertrat die DDR bei drei Weltmeisterschaften in den nordischen Skidisziplinen (1958, 1962, 1966). Das Gespräch mit ihm führte Jan Knapp.*

Frage: Wie kamen Sie aus dem Harz nach Thüringen?

Rudolf Dannhauer: 1954 wurde - entsprechend der Beschlüsse zur Gründung von Leistungszentren - der SC Motor Jena gegründet und eine Außenstelle für Wintersport in Zella-Mehlis eingerichtet, die wenig später als SC Motor Zella-Mehlis selbständig wurde. Die zehn besten Junioren aus Thüringen und dem Harz wurden in diesen SC delegiert. Leiter und Trainer war dere unvergessliche Sprunglauftrainer Hans Renner. Er kam damals zu einem Gespräch in den Volkseigenen Betrieb (VEB) ELMO Wernigerode, in dem ich als Elektromechaniker arbeitete. Ich habe sofort zugesagt, nach Zella-Mehlis zu kommen und gehörte dort zur Gruppe der jüngeren Athleten, zu denen noch die erfahrenen Kuno Werner

ZITATE

und Werner Moring kamen. Am 1. Juli 1955 wurden wir bei der Kasernierten Volkspolizei (KVP) eingestellt. Ich erinnere mich noch, daß unser Trainer, Heinz Holland, der den Zweiten Weltkrieg erlebt hatte, nach seinen furchtbaren Erfahrungen keine Uniform mehr tragen wollte. So kam er als Zivilangestellter nach Oberhof.

Frage: Und später wechselten sie von Zella-Mehlis nach Oberhof. Warum?

Rudolf Dannhauer: Das hatte zwei gute Gründe: Zum einen waren die Bedingungen für den Skisport in Oberhof günstiger. Außerdem war Oberhof damals bereits ein Zentrum des Wintersports in der DDR. Zum anderen gab es bereits Armeesportler in Oberhof. Die kleine Sportgruppe sollte leistungsmäßig verstärkt werden. Außer den Skilangläufern wurden die Nordisch-Kombinierten und die Springer in Oberhof konzentriert, die zuvor in Brotterode trainiert hatten. Mit der Gründung der Nationalen Volksarmee am 1. März 1956 und der Gründung des Armeesportklubs (25. August 1956) wurden wir Mitglieder des Armeesportklubs Vorwärts Oberhof. Zur Langlaufmannschaft gehörten damals Heinz Holland und Günther Ostrowski als Trainer und die Aktiven Kuno Werner, Werner Moring, Werner Haase, Adolf Jankowski, Alfred Recknagel, Horst Nickel, Siegfried Böttner, Kurt Hinze, Egon Fleischmann, Dieter Möller, Günter Deinert, Rudolf Kaulfuß und Horst Wagner. Die Rennschlittensportler begannen 1967, die Bobsportler 1973.

Frage: Ein Wort zu den Bedingungen damals.

Rudolf Dannhauer: Wir wohnten in Doppel- und Vierbettzimmern im Heim „Friedrich Engels“. Gegessen wurde im Armee-Erholungsheimes „Karl Marx“. Die Biathleten waren in dem mitten im Thüringer Wald gelegenen Kammerbacher Pirschhaus untergebracht. Sportkleidung und Material stellte der Klub. Die Bekleidung kam später aus Lichtentanne, die Laufschuhe wurden von Meister Wagner in Oberschönau und von einem Schuhmacher in Georghenthal angefertigt. Die Poppa-Sprung-Ski aus Oberwiesenthal im Erzgebirge waren damals Weltspitze. Wir Langläufer trainierten mit Skiern der Skifabrik Ludwig aus dem Erzgebirge und mit Höhenberg-Ski aus Thüringen. Bei den Wettkämpfen benutzten wir Järvinen-Ski aus Finnland und Splittkein-Ski aus Norwegen.

Frage: Eine heute oft gestellte Frage: Welche Beziehungen gab es zu den Sportlern aus dem Westen Deutschlands und dem westlichen Ausland?

ZITATE

Rudolf Dannhauer: Sie waren freundschaftlich und kameradschaftlich. Schon im Dezember 1955 starteten wir erfolgreich bei den Hessischen Skimeisterschaften im Habichtswald. Zur Olympiavorbereitung für die Winterspiele 1956 waren wir in Trainingslagern in Obergurgl und in Seefeld. 1956 gab es ein gemeinsames Auftreten deutscher Wintersportler beim internationalen Czech-Marusarz-Memorial in Zakopane (Polen). Und während der Olympischen Winterspiele 1960 und 1964 wohnten wir mit den westdeutschen Athleten unter einem Dach. Ich erinnere mich noch gut an Hans-Peter Lanig, Ossi Reichert und Sepp Beer.

In den 60er und 70er Jahren nahm der Kalte Krieg im Sport bekanntlich zu. 1964 wurden die DDR-Biathleten an der Teilnahme bei den Weltmeisterschaften gehindert und während des Schießtrainings von der bayerischen Polizei abgeführt, weil sie das Staatselement mit Hammer und Zirkel auf der Laufkleidung trugen. Lange Jahre führten wir in Finnland, in Vuokatti, unsere Trainingslager durch. Engere freundschaftliche Beziehungen hatte ich zu dem Finnen Sulevi Elonen. In Pallastunturi, 300 km nördlich von Rovaniemi, waren wir die ersten Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg. Hier hatte die faschistische deutsche Wehrmacht bei ihrem Rückzug 1944 nur verbrannte Erde hinterlassen. Die Bevölkerung stand uns - nach diesen Erfahrungen - zunächst sehr skeptisch gegenüber. Schon bald gelang es uns aber, das Eis zu brechen. Da waren wir wirklich Diplomaten im Trainingsanzug. Nicht selten wohnten wir bei finnischen Familien. Sie haben sich um uns gesorgt als gehörten wir zur Familie.

Frage: Welches Gehalt bezogen Sie in ihrer Zeit als Spitzensportler?

Rudolf Dannhauer: 1954 verdiente ich beim SC Motor Zella-Mehlis 200,00 DM im Monat. Verpflegung und Unterkunft waren frei. Das Sportmaterial wurde uns - wie schon erwähnt - kostenlos zur Verfügung gestellt. Nach den olympischen Winterspielen 1960 erhielten wir eine Uhr als Auszeichnung und die Biathleten ein Fernglas. Für Meistertitel und Sportfolge gab es auch Beförderungen in der Armee, die logischerweise mit einer Gehaltserhöhung verbunden waren. Das ist wohl heute nicht anders. 1965 bezog ich ein Gehalt von 1000,00 DM. Ich hatte die Gewißheit, daß nach meiner aktiven Laufbahn und dem Abschluß meines Studiums als Diplomsportheiter ein Arbeitsplatz gesichert war.

ZITATE

Frage: Welche Gedanken bewegen Sie angesichts der gegenwärtigen Entwicklung des Skisports?

Rudolf Dannhauer: Die zunehmende Kommerzialisierung führt aus meiner Sicht dazu, daß der Sport seine ursprüngliche Funktion verliert. Der Kommerz ist heute auch eine Triebkraft für zunehmendes Doping. Trainer und Sportfunktionäre entscheiden längst nicht mehr allein und einzig mit Blick auf das zu Verantwortende und für die Athleten Verkräftbare. Der Einfluß der Sponsoren oder auch der Medien nimmt so zu, daß die Medien oft schon die Zeitpläne der Wettkämpfe bestimmen. Die wachsende Zahl der Wettkämpfe geht zu Lasten des Trainings, wodurch die Vorbereitung auf besondere Wettkampfhöhepunkte beeinträchtigt wird.

Die einstigen Kinder- und Jugendsportschulen haben sich als Eliteschulen des Sports bewährt. Sie sind aber die einzige Gewähr dafür, daß der Sportnachwuchs den Schritt zur nationalen Spitze und eventuell in die Weltspitze schaffen kann. Die staatliche Förderung darf jedoch nicht nur an das Abitur gebunden sein. Die Berufsausbildung sollte ebenfalls ermöglichen, Aufbautraining zu absolvieren. In der DDR, waren die Rahmen- und die individuellen Trainingspläne mit der beruflichen Aus- und Weiterbildung abgestimmt. Das vermittelte das Gefühl sozialer Sicherheit.

Ein anderes Problem: Während die Trainer im Westen langfristige Verträge haben, herrscht im Osten Deutschlands Unsicherheit. Bis auf wenige Ausnahmen haben die Trainer nur kurzfristige Verträge und das ist ein unüberbrückbarer Mangel bei der kontinuierlichen Arbeit im Leistungssport. Materielle Bedingungen für den Sport sind heute teilweise deutlich besser als in der DDR. Ich meine damit Sportstätten, Hallen und Geräte. Der Widersinn besteht darin, daß mit diesen besseren Voraussetzungen weniger erreicht wird. Schon die allgemeine Sportausbildung an den Schulen wird so stark vernachlässigt, daß die Grundlagen für Höchstleistungen fehlen. Auch die Realisierung des sogenannten Goldenen Plans Ost dauert zu lange. Er scheitert auch daran, daß die bereitgestellten Mittel gar nicht ausreichen.

ZITATE

Zehn Jahre olympische Einheit Deutschlands

„Allwissende Journalisten, Historiker, Wissenschaftler oder auch Juristen (...) urteilen, agieren und agitieren auf der Grundlage unzureichender Kenntnisse der Verhältnisse im DDR-Sport und in der DDR-Gesellschaft ganz allgemein und ohne ausreichendes Einfühlungsvermögen. Viele der publizistischen oder vermeintlich wissenschaftlichen Darstellungen sind dermaßen polemisch, dass sie geradezu als Attentate auf Gemeinschaftsgefühle im Osten wirken und ebenso überzogene Repliken provozieren.“

Olaf Heukrodt in „Zehn Jahre Wiederbeginn der olympischen Einheit Deutschlands“. Dokumentation, 2000

„...eklatante Benachteiligung“

„Doch gibt es bemerkenswerte Unterschiede, die wir insgesamt nochmals als eklatante Benachteiligung der Jugendlichen in Brandenburg bewerten. Dahinter stehen als entscheidende Faktoren vermutlich Struktur, Tradition und jetziger Entwicklungsstand der Sportvereine in Brandenburg. Wenn die Grundannahme unseres Beitrages zutrifft, liegen hier wichtige Ursachen für ungleiche Entwicklungschancen der Jugendlichen in Ost und West. Vereinsförderung, die zugleich den strukturellen Ungleichheiten entgegenwirkt, wäre eine wirksame Jugendförderung.“

Dietrich Kurz /Maika Tietjens, Sportwissenschaft 30 (2000) 4

„... in den ostdeutschen Sportvereinen“

„Insgesamt geben 83 % aller Sportvereinsmitglieder an, als Funktionsträger im Sportverein mitzuarbeiten oder sich vereins- oder gruppenbezogen regelmäßig zu engagieren. Bezieht man diesen Anteil auf die ostdeutsche Bevölkerung insgesamt, bedeutet das, dass sich fast 1.200.000 Ostdeutsche in den Sportvereinen engagieren. Diese hohen Mitwirkungs- bzw. Beteiligungsquoten zeigen an, dass solidargemeinschaftliche Merkmale in den ostdeutschen Sportvereinen stark ausgeprägt sind. Zehn Jahre nach der deutschen Vereinigung ist also zu konstatieren: Die solidargemeinschaftlichen ostdeutschen Sportvereine können auf eine hohe Bereitschaft zu freiwilligem Engagement ihrer Mitglieder setzen... Zwei Drittel der heutigen Sportvereinsmitglieder und annähernd 90 % der Funktionsträger waren

ZITATE

schon zu DDR-Zeiten Mitglied einer Sportgemeinschaft... Dabei zeichnen sich gerade die Funktionsträger durch langjährige Karrieren in Sportorganisationen aus: Die 'alten' wie die 'neuen' Funktionsträger setzen sich vornehmlich aus Mitgliedern zusammen, die auf Karrieren zurückblicken können, die bereits weit vor der 'Wende' begonnen haben. Selbst acht Jahre nach der 'Wende' wird knapp die Hälfte der Vereinsämter von Mitgliedern wahrgenommen, die bereits Ämter in Sportgemeinschaften inne hatten.“

J. Baur/S. Braun: Sportvereine in Ostdeutschland I, Potsdam 2000

Das DDR-Erbe als politischer Langzeitkonflikt

„Die Rückschau auf Dopingpraktiken des DDR-Sports im Zusammenhang mit leistungssportlichen Reformdiskussionen wird von den meisten Entscheidungsträgern als störend empfunden. Das hat nicht allein damit zu tun, dass die Leistungssport-Verantwortlichen des vereinigten Deutschlands um penible Unterscheidung zwischen nachahmungswürdigen und abzulehnenden Teilbereichen des DDR-Systems bemüht sind und garantiert niemand von ihnen ein deckungsgleiches Plagiat anstrebt, sondern es ist weitgehend auch eine Reaktion auf pauschal einseitige Diskreditierung des gesamten DDR-Sports... So signalisieren die derzeitigen Reformdiskussionen trotz Unzufriedenheiten über unzureichende Vergangenheitsbewältigung die Abkehr von lange Zeit gängigen Thesen, DDR-Leistungssport habe eben vorrangig nur auf der Verabreichung 'unterstützender Mittel' und einflussnehmender Überwachung durch die Stasi beruht.

Vorsätzliche und/oder irrtümliche Interpretationen solchen Inhalts häuften sich während des etwa zeitgleichen Ablaufs des Prozesses gegen den vormaligen DDR-Sportchef Manfred Ewald und des Doping-Verfahrens gegen Olympiasieger Dieter Baumann. Nachhaltig von vorurteilvollen Medienberichterstatern protegert, unterstützte derselbe Personenkreis im Fall Ewald die Nebenklage und im Fall Baumann den Beschuldigten, was Oberstaatsanwalt Klaus-Heinrich Debes zu der sarkastischen Anmerkung veranlasste, wir leben in einer Zeit, 'in der sich die Verteidiger der Westdoper für die Bestrafung der Ostdoper einsetzen'. Die Zeitung hinter der vermeintlich immer ein kluger Kopf steckt, krönte die Farce durch einen Leitartikel auf Seite eins. Dort wurde allen Ernstes die Möglichkeit erörtert, der nach zwei positiven Dopingtests auch nach dem Urteil des Internati-

ZITATE

onalen Sportgerichts (CAS), der höchsten juristischen Sportinstanz, schuldige Baumann könnte 'Opfer eines gezielten Anschlages durch ehemalige Angehörige der Stasi sein'..."

Willi Ph. Knecht, Deutschland Archiv 33 (2000) 6

Belehrende Hinweise... sind wirkungslos

„Nach wie vor glaube ich, dass es uns nicht gelungen ist, das Know-how, das Wissen, die Bildung, den großen Erfahrungsschatz, den viele Menschen im System des DDR-Sports aufzuweisen hatten, in angemessener Weise mit hinüberzunehmen in eine neu zu schaffende Sportordnung, die zwingend erforderlich ist, wenn Ost und West gemeinsam einen Weg in einer offenen Gesellschaft gehen möchten. Belehrende Hinweise sind nicht nur in der Schule wirkungslos, sie sind vor allem in der aktuellen Sportpolitik nicht angebracht.“

Prof. Dr. Helmut Digel, DLV-Präsident, Neues Deutschland v. 21.2.2001

ZITATE

Zehn Jahre Gemeinsamkeit

Von ERHARD RICHTER

Auf ein zehnjähriges Bestehen konnte der Freundeskreis Sport-Senioren Berlin am Ende des vergangenen Jahres zurückblicken. Es waren zehn Jahre der Gemeinsamkeit mit vielen Gesprächen, Wanderungen, Ausflügen, Kegel-Wettbewerben und anderen Zusammenkünften. Als 1990 in der Storkower Straße 118 in Berlin, dem Sitz des DTSB-Bundesvorstandes, das Licht ausging und die Kündigungswelle einsetzte, entschlossen wir uns, den Freundeskreis der Sport-Senioren zu bilden, der bei den Veteranen sowie bei den in den Vorruhestand geschickten einstigen Mitarbeitern des DTSB und seiner Sportverbände lebhaften Widerhall fand.

Heute, nachdem der Freundeskreis zehn Jahre besteht, können wir einschätzen: Die Idee, gemeinsam den neuen Anforderungen gerecht zu werden, hat uns allen geholfen, ob wir Gedanken austauschten oder uns an gemeinsame Erlebnisse erinnerten, uns gegen Ungerechtigkeiten wehrten, uns gegenseitig in Rentenfragen oder vielen persönlichen Angelegenheiten halfen. Das Engagement und die Arbeit im Freundeskreis waren, nachdem wir nicht mehr gebraucht wurden, nicht nur eine sinnvolle Betätigung, sondern auch eine Herausforderung.

Das 1992 erlassene Rentenüberleitungsgesetz durch den Deutschen Bundestag entfachte unseren nicht zu überhörenden Widerspruch. Rentenkürzungen aus politischen Motiven mit der Schuldzuweisung von „Staatsnähe“ konnten und wollten wir nicht hinnehmen. Viele unserer Freunde legten Widerspruch ein oder klagten vor Sozialgerichten. Unser Freundeskreis schickte Widersprüche, Eingaben und Beschwerden an das zuständige Ministerium, an den Bundeskanzler, an den Bundespräsidenten, an den Bundesgerichtshof, an alle Parteien und ihre Fraktionen im Deutschen Bundestag sowie an die Bundestagauschüsse. Die Antworten waren zunächst - und das über Jahre - nichtssagend. Wir wandten uns deshalb auch an die UNO-Menschenrechtskommission und an das Internationale Olympische Komitee (IOC). Und wir bündelten unsere Aktivitäten und Initiativen mit dem Kuratorium ostdeutscher Verbände und der Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde.

ZITATE

Die Widersprüche vieler Rentner und durch das diskriminierende Rentenrecht Betroffener aus den neuen Bundesländern zwangen schließlich den Bundestag 1997 und das Bundesverfassungsgericht 1999 zu ersten Korrekturen. Aber das Ringen um ein Rentenrecht, daß die Bürger aus den neuen Ländern nicht zu Menschen zweiter Klasse degradiert, ist noch nicht beendet. Es wird und muß weitergehen.

Spätestens ab 1998 wurde unsere Aufmerksamkeit auf den juristischen Feldzug gegen Trainer, Ärzte, Funktionäre und Wissenschaftler des DDR-Sports, insbesondere des Leistungssports, gelenkt. Hunderte von Ermittlungsverfahren waren eingeleitet und neunzig Prozesse vorprogrammiert worden. Dutzende von Staatsanwälten, Justizbeamten und Kriminalisten aus allen alten Bundesländern hatte man dazu in Berlin zusammengezogen und Millionen DM für eine beispiellose Kampagne wegen vermeintlichen Dopings verpulvert. Am Ende all dessen wurden zwar acht Prozesse durchgeführt, es konnte aber kein einziger Körperschaden gerichtsmedizinisch nachgewiesen und in keinem Fall ein Zusammenhang zwischen den Praktiken im Leistungssport der DDR und den zur Sprache gebrachten Schädigungen im juristischen Sinne bewiesen werden. Da halfen schließlich auch nicht die Vorverurteilungen durch die Medien und die beispiellose Verleumdung vieler durch die - mit vermeintlich wissenschaftlichen Methoden und ausschließlich auf Akten des MfS beruhenden - Publikationen im Ergebnis zeitgeschichtlicher Untersuchungen.

Viele von uns verfolgten im Gerichtssaal die Prozesse, überzeugten sich selbst von einer Rechtskonstruktion, die auf den juristisch erforderlichen Beweis verzichtete, und bekundeten - abgestimmt mit der Gesellschaft für humanitäre und rechtliche Unterstützung - ihre Solidarität mit den Verleumdeten, Diskriminierten und Angeklagten. Wir überzeugten uns damit auch selbst von der abstrusen Situation, die KNECHT so beschrieb: „Nachhaltig von vorurteilsvollen Medienberichterstatern protegert, unterstützte derselbe Personenkreis im Fall Ewald die Nebenklage und im Fall Baumann den Beschuldigten.“ (Deutschland Archiv 6/2000, S. 955)

Selbstverständlich beschränkten sich unsere Aktivitäten nicht nur darauf. Bis heute stehen 20 Wanderungen mit stets kompetenter Führung in unserer Chronik, so zum Olympiastadion, rund um den Schlachtensee, nach Woltersdorf und Erkner, um den Tegeler

ZITATE

See, in den Britzer Garten, nach Birkenwerder, Kladow, Babelsberg, Strausberg, zur Zitadelle nach Spandau, nach Rüdersdorf oder Müggelheim. Die leider schon verstorbenen Wanderleiter Gerhard Wenzel, Ernst Schramm und Prof. Dr. Edelfrid Buggel hatten alle diese Wanderungen präzise und liebevoll vorbereitet. Nicht weniger Resonanz fanden unsere bisher 17 Ausflugsfahrten in die nähere oder weitere Umgebung von Berlin, die Polit-Frühshoppen, z.B. mit Hans Modrow, Alfred B. Neumann, Gustav-Adolf Schur und Klaus Köste, wie auch unsere Jahreszusammenkünfte. Dabei zählte vor allem: Man traf sich, tauschte Meinungen aus, prüfte kritische Standpunkte, lernte dazu.

Seit 1997 erschien neunmal unsere kleine Zeitung „Der Sport-Senior“ und zusätzlich drei Sonderausgaben, die sich zunehmender Beliebtheit erfreuen. Interessenten aus vielen Teilen unseres Landes sind Leser und warten oft darauf, daß die nächste Ausgabe vorgelegt wird.

Allen sei gedankt, die durch ihr unermüdliches Wirken das stets gute Gelingen ermöglichten.

(Kontaktadresse: Erhard Richter, 12685 Berlin)

REZENSIONEN

Ein Lebensbericht: Täve

Wer diese Memoiren liest und in der DDR aufgewachsen ist oder sie im Nachhinein kennenlernen will, kommt sicher zu der Auffassung: Es ist gut, daß sie geschrieben wurden. Der Rezensent bekennt, selten eine Biographie mit so viel Anteilnahme gelesen zu haben. Täve bezieht den Leser in seine Autobiographie mit ein. Und das nicht nur, weil man ihn kennt oder einige der beschriebenen Lebensstationen selbst miterlebt hat. Er erzählt von seinem Land, in dem er, der junge Arbeiter - offensichtlich talentiert für den Radsport - ohne soziale und materiell-finanzielle Hindernisse zu einem der bedeutendsten deutschen Rennfahrer wurde, sich zu einem Weltklasse-Athleten entwickeln konnte. Seine ungewöhnliche Lebensbilanz ist aber zugleich auch eine ganz gewöhnliche, wie sie viele Tausende Bürger der DDR ziehen könnten. Eine sich im Aufbruch befindende, von Faschismus und Krieg befreite Gesellschaft öffnete der Selbstverwirklichung der Menschen Tür und Tor. Die Brechung des bislang herrschenden Bildungsprivilegs machte den Talenten die „Bahn frei“, die „Täves“ erhielten ihre Chance, die begeistert genutzt wurde. Das belegt die Autobiographie Gustav-Adolf Schurs überzeugend, beginnend beim Elternhaus, seiner Kindheit und Jugend bis zu seiner Studienzeit und den Anfängen seiner Sportkarriere. In diesem Buch wird zu Protokoll gegeben, wie es wirklich war. Ehrlich und von überzeugender Bescheidenheit, dankbar und liebenswürdig, ganz so wie er war und immer noch ist, erzählt Täve sein Leben. Dabei läßt er den Leser nachempfinden, wie er mit ursprünglicher Intelligenz und Beharrlichkeit, die er immer und bei allem offenbarte, was er tat, die großen sportlichen Erfolge vorbereitete und errang. Er läßt aber auch erkennen, Vorteilsnahme - gleich welcher Art - war ihm fremd. Sein Trainer, Herbert Weißbrod, kam einst händeringend zu mir mit der Bitte, als Prorektor für Studienangelegenheiten der DHfK zu verhindern, daß Täve in der Vorbereitungsphase zu den Weltmeisterschaften auch weiterhin die für das Fach Schwimmen erforderlichen vier Schwimmmarten mit großem Eifer trainiert und damit die Wettkampfvorbereitung nicht unbedingt unterstützt. Das war keineswegs einfach. Täve absolvierte im Studium alles Erforderliche,

ZITATE

auch im Boxen, für das er sich bei den Kampfsportarten entschieden hatte, selbst die öffentlichen Pflichtwettkämpfe im Ring. Gustav-Adolf Schur blieb und bleibt sich stets treu, wie sein Lebensbericht deutlich macht. So ist sein Schritt in die Politik bis hin zu seiner Tätigkeit als Mitglied des Bundestages mit PDS-Mandat konsequent und läßt seine tiefe Verbundenheit mit der dem Humanismus verpflichteten sozialistischen Idee wie auch seine Unbeugsamkeit, dafür alles in seinen Kräften stehende zu tun, erkennen.

Was er aus seinem Leben erzählt, beeindruckt durch die Offenheit und das Fehlen jeder - in Autobiographien oft anzutreffenden - Selbstheroisierung. Als ich ihm im Bundestagswahlkampf wieder des öfteren begegnete, war für mich längst entschieden: Er ist eine außergewöhnliche Persönlichkeit. Jeder, der seine Autobiographie ohne Voreingenommenheit und vorurteilsfrei liest, wird das bestätigen. Mehr noch, er erfährt aus berufenem Munde vom Bewahrenswerten der DDR-Gesellschaft. Und so ist die Feststellung verständlich, die ich auch als ein Credo Täves verstehe. „Und schließlich: Ich bin nicht gegen den Staat, in dem ich heute lebe und den viele für einen guten Staat halten. Ich will nicht zurück in die DDR, aber ich fordere Recht und Würde für die DDR und ihre Bürger.“

Gustav-Adolf Schur erzählt sein Leben; Das Neue Berlin, Berlin 2001, 256 S.

Heinz Schwidtmann

50 Jahre DHfK

Anlaß der Veröffentlichung der Schrift war die 50. Wiederkehr des Gründungstages der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHfK) in Leipzig (22. Oktober 1950). Ausgehend von einem Goethe-Wort, nach dem nur derjenige eine Chronik schreibt, dem die Gegenwart wichtig ist, wird vom Herausgeber betont, daß es notwendig erscheint, „einiges aufzuhellen“, was die Entwicklung und die „Abwicklung“ der Hochschule und vor allem die für letztere gegebenen fragwürdigen Begründungen betrifft.

Der eigentlichen Chronik ist ein Prolog vorangestellt, in dem fünf mit der Hochschule zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlicher Weise verbundene Personen (Helmuth Westphal, Helmut

ZITATE

Schulze, Heinz Schwidtmann, Volker Mattausch, Maik Nowak) zu Wort kommen. Sie und ihr Interviewer, Ulrich Pfeiffer, bringen ihre persönliche Sicht ein und provozieren damit naturgemäß neben Zustimmung auch Einwände. Beispielsweise ist es eine sehr grobe Vereinfachung, die wissenschaftlichen und strukturellen Entscheidungen, die nach 1969 in Realisierung des damaligen Leistungssportbeschlusses getroffen wurden, auf „politische Eingriffe“ zu reduzieren (S. 5), wurde doch die „Leistungssportorientierung“ von der absoluten Mehrheit der in den olympischen Sportarten und in der Trainingsmethodik Beschäftigten der Hochschule nicht nur akzeptiert, sondern aktiv gefordert, ja zum Teil sogar über das von der Hochschule verkraftbare Maß hinaus forciert, da die unmittelbare Mitwirkung in den Sportverbänden aus verschiedenen objektiven wie subjektiven Gründen wichtig erschien. So trafen sich die „Eingriffe“ mit dem Wollen und der Bereitschaft einer Mehrheit der „Betroffenen“ - und umgekehrt! Die eigentliche Chronik in Form einer Zeittafel stützt sich für die Jahre von 1950 bis 1985 natürlich auf eine an der DHfK erarbeitete und als Hochschulschrift 1985 gedruckte 162seitige Fassung einer „Zeittafel zur Geschichte der DHfK“, auf die allerdings nicht bezug genommen wird. Dem Zweck entsprechend wurde die ursprüngliche Fassung stark gekürzt aber hier und dort auch ergänzt. „Erbsenzählerei“ ist selbstredend fehl am Platze, aber sowohl zu den Weglassungen wie zu den Ergänzungen wird es - wie schon damals zu der Erstausgabe von 1985 und ihrer Vorläuferin von 1980 - unterschiedliche Meinungen und manche Einwände geben: die gesellschaftliche Einbindung wird nicht genügend verdeutlicht; die fachwissenschaftlichen Spezifika sind ungenügend herausgearbeitet; manche Personen sind über, andere unter Gebühr repräsentiert und so weiter, und so fort. Und jeder der Kritiker wird auf seine Weise mehr oder minder Recht bekommen können. Sie alle in einer Kurzfassung wie der vorliegenden berücksichtigen zu wollen, käme dem Versuch einer Quadratur des Kreises nahe. Der Rezensent hebt sich seine Vorschläge für eine eventuell doch einmal zustandekommende erweiterte Fassung einer Zeittafel der DHfK auf, sofern er sie noch erlebt; denn die Sportwissenschaftliche Fakultät der Universität Leipzig, die auch die umfangreichen Vorarbeiten für die Hochschulgeschichte im Besitz hat, scheint sich zu genieren, ein solches „heißes Eisen“ anzufassen.

ZITATE

Neu erarbeitet und deshalb von besonderem Wert sind die Zeittafel-Jahre 1985 bis 1991, die zuerst von einer Verbreiterung des akademischen Profils und fortwährender Leistungsfähigkeit in Lehre und Forschung sowie 1990 von der „Abwicklung“ genannten Liquidierung der DHfK geprägt sind, wobei letztere gegen vielfältigen in- und ausländischen Protest und mit unseriösen Begründungen auf der Grundlage von Entscheidungen nicht definierter Gremien getroffen wurde. Denn die im Kabinett Biedenkopf formell getroffene Entscheidung hat mit höchster Wahrscheinlichkeit andere Urheber. Sportwissenschaftler, die Mitte 1990 im internationalen Rahmen tätig waren, erfuhren schon zu diesem Zeitpunkt in Gesprächen, daß beabsichtigt sei, die DHfK zu schließen. Die Zeittafel enthält viele Daten und relativ ausführliche Zitate zum Thema Abwicklung und dem bösen Spiel, das mit einem Wissenschaftspotential getrieben wurde, das weltweit Anerkennung gefunden hatte. Wobei es vor allem um die betroffenen Menschen ging, denen als Spezialisten der Sportwissenschaft ein defacto Berufsverbot auferlegt wurde; denn die nachfolgende „Fakultät Sportwissenschaft der Universität Leipzig“ wurde auf die minimale Kapazität eines der früheren Institute für Leibesübungen reduziert, und die westdeutschen Institute hatten keine freien Stellen beziehungsweise befürchteten wohl auch politische Angriffe, wenn sie „Leute aus Leipzig“ einstellen würden.

In die Zeittafel sind bemerkenswerte, aber wenig bekannte literarische Zeugnisse zum Sport von Bertolt Brecht, Fred Reinke, Manfred Wolter, Günter Kunert und Volker Braun integriert. Auch der Eintrag ins Gästebuch der DHfK, den der IOC-Präsident Avery Brundage (USA) bei seinem Besuch im Jahre 1969 machte, ist abgedruckt: „Mein Kompliment dem Programm und dem hohen Leistungsniveau, die die Deutsche Hochschule für Körperkultur international berühmt gemacht haben.“ Daran zehn Jahre nach ihrer Liquidierung erinnert zu haben, ist das Verdienst aller, die am Zustandekommen der Chronik „50 Jahre DHfK“ beteiligt waren, insbesondere des Autors, des Verlages und der Sponsoren.

SPOTLESS-Verlag, Berlin 2000, 96 S.

Günther Wonneberger

WORTMELDUNGEN

Den Wert des im Dezember 2000 erschienenen A5-Bändchens - als Startexemplar einer losen Publikationsreihe WORTMELDUNGEN gedacht - richtig einzuordnen, ist für den Außenstehenden einigermaßen schwierig, weil isoliert betrachtet kaum möglich. Diese komprimierten Wortmeldungen von Zeitzeugen auf einem Forum am 14. Oktober 2000 in Leipzig anlässlich des 50. Jahrestages der Gründung der Deutschen Hochschule für Körperkultur (Leipzig, 22. Oktober 1950) stammen von besagter Gedenkveranstaltung. Die Publikationsreihe WORTMELDUNGEN, die sich nach der Intension ihrer Herausgeber speziell damit beschäftigen soll, „wie man Prozesse der Vorbereitung von Spitzenleistungen in den verschiedenen Bereichen menschlicher Tätigkeit fördern und unterstützen, optimieren und effektiver gestalten“ kann, bot der Diskussion von Zeitzeugen bei ihrer Replik auf die Entwicklung der DHfK deshalb die Möglichkeit einer medialen Öffentlichkeit, weil die sportliche Spitzenleistung und ihre wechselseitige Beziehung zur Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen *auch* zum trainingswissenschaftlichen, sportmedizinischen, sportpädagogischen und sportpsychologischen Gegenstand der DHfK gehörte und weil die Enttäuschung der Öffentlichkeit über das Abschneiden der Bundesrepublik Deutschland bei den Olympischen Spielen in Sydney noch ganz frisch war. Es wird dabei nicht übersehen, daß das Profil der DHfK, abgeleitet von ihrer gesellschaftlichen Aufgabengstellung, von Anfang an viel umfassender war. Und deshalb berühren die publizierten „Erinnerungen“ - so unterschiedlich die Standpunkte ihrer Autoren auch sein mögen - nicht nur und nicht primär das Bedingungsgefüge von Spitzenleistungen.

Volker MATTAUSCH/Heinz SCHWIDTMANN als Moderatoren der interessanten, weil aufschlußreichen Diskussion formulieren ihr Ziel so: An einer ehrlichen Aufarbeitung der Geschichte der DHfK mitzuwirken, „offen und selbstkritisch, nicht nostalgisch verklärt.“ Darin sehen sie nicht nur ein Recht, sondern als ehemalige Hochschullehrer auch eine Pflicht. Lothar SKORNING hat in einem bemerkenswerten Beitrag mit bislang unbekanntem oder unbeachteten Fakten die Vorgeschichte der Hochschulgründung durch den Deutschen Sportausschuß erhellt, und Günther WONNEBERGER charak-

ZITATE

terisiert aus eigenem Erleben, aber mit dem kritisch wertenden Abstand eines international anerkannten Sporthistorikers die Entwicklung des Wissenschaftsprofils der DHfK als einer alsbald staatlichen Hochschule von 1950 - 1990. Die zahlreichen anderen „Wortmeldungen“ in diesem Heft beschäftigen sich unter speziellen Aspekten mit den Leistungen dieser Lehr- und Forschungsstätte, die dem 1990 staatlich vereinigten Deutschland gut zu Gesicht gestanden hätte, ohne problematische Deformationen des Wissenschaftsprofils durch politische Eingriffe und persönliche Behinderungen von Wissenschaftlern in der DDR zu verschweigen oder zu bagatellisieren (Hartmut DICKWACH). Die Texte sind durch Gründungsdokumente und Zitate zum 50. Jahrestag des Gründungsdatums ergänzt. Die „Wortmeldungen“ sind eine anregende Veröffentlichung für Arbeiten, die einem realen Geschichtsbild dienen! Das Fazit des Rezensenten lenkt auf zwei Überlegungen, die durch das Gelesene mit angeregt worden sind:

1. Da das Geschichtsbewußtsein der Deutschen auch in der offiziellen BRD als ein Machtfaktor angesehen wird, sorgt man sich nach F.P. LUTZ um die Deutungshoheit des Westens, die zusammen mit den politischen Machtverhältnissen im vereinigten Deutschland die vorherrschende Geschichtskultur noch immer prägt. Der Sportbereich bildet da keine Ausnahme. Um so erfreulicher ist die Tatsache, daß in den letzten zwei Jahren durch eine Reihe von bedeutsamen sporthistorischen Insider-Publikationen und auch durch Veranstaltungen, wozu die obige gehört, der „Deutungshoheit des Westens“ die dringend notwendigen Erschütterungen zuteil geworden sind. Nur so kann der rechtskonservativen Entsorgung der ostdeutschen Geschichte allmählich oder zumindest teilweise Einhalt geboten werden, was nicht nur der Wahrheitsfindung dient, sondern auch jenen Kräften der westdeutschen Intelligenz, die nicht im „Mainstream“ agieren, weil ihnen primär an einer fortschrittlichen Gesamtentwicklung dieser deutschen Republik gelegen ist und nicht an bloßer Restauration westdeutscher Verhältnisse in Ostdeutschland.

2. Daß die Liquidierung der DHfK (und nicht nur dieser Wissenschaftseinrichtung des Ostens), durch Lobbyisten im Hintergrund zielstrebig betrieben und durch die sächsische Staatsregierung, mit finanziellen Argumenten kaschiert, 1991 in die Wege geleitet, in erster Linie ein politischer Akt von vielen anderen zur „Delegitimierung“ der DDR war, ist heute deutlicher denn je. Heute ist keine gleichwertige sport-

ZITATE

wissenschaftliche Potenz für Körperkultur und Sport in diesem Lande mehr vorhanden. Und das wird allenfalls bedauert, wenn die olympische Bilanz zunehmend schlechter ausfällt. An das beängstigend steil abfallende Niveau des Schulsports in Deutschland hat sich das tatenlos zuschauende Establishment offenbar schon gewöhnt. Karsten Schumann und Ronny Leubuscher (Hg), WORTMELDUNGEN, Eigenverlag Köln 2000, 88 S.

Ulli Pfeifer

Das große Lexikon der DDR-Sportler

Nach verschiedenen Lexika zur DDR, wie dem der DEFA-Filme oder dem der DDR-Stars, liegt nun das mit einiger Spannung erwartete „...Lexikon der DDR-Sportler“ vor. Der Autor stellt insgesamt 1000 Biographien vor, 755 von Athletinnen und Athleten, die zwischen dem 7. Oktober 1949 und dem 3. Oktober 1990 für die DDR starteten und olympische Medaillen errangen. Die restlichen 245 sind Aktiven aus den verschiedensten Sportarten und -disziplinen vorbehalten, die entweder als Welt- und/oder Europameister zu den Besten gehörten oder „sehr populär“ waren. Obwohl der Autor in seinem Vorwort darauf verweist, daß „jede Entscheidung für eine bestimmte Person auch eine... gegen eine andere“ war, liegt mit diesem Kompendium durchaus ein repräsentativer Überblick der Biographien jener Frauen und Männer vor, die sich langfristig und zielstrebig auf Weltspitzenleistungen in den sportlichen Arenen vorbereiteten.

Diese „Personengeschichten“ lassen aber nicht nur den „klassischen Weg der Athleten... - Talentsichtung, TZ, KJS, Spartakiade, Nationalmannschaft“ (Volker Kluge) erkennen, sondern den Werdegang des einzelnen in seiner Gesamtheit, die Ausbildung und berufliche Konsolidierung ebenso wie - wenn auch punktuell - die Reifung als Persönlichkeit. Angesichts dessen konstatiert Knecht: „Die in den Jahren 1956 bis 1964 erfolgreichen Kader weisen heute die meisten sozialen Problemfälle aus... Die Siegergenerationen von 1968 bis 1990 befinden sich dank der im Spitzensport der DDR gebotenen Ausbildungs- und Bildungsprivilegien mehrheitlich in überdurchschnittlichen Lebensverhältnissen.“ Da von den Angehörigen der Geburtsjahrgänge bis 1939 nachweislich mehr als 55

ZITATE

Prozent ein Studium abschlossen, muß man bezweifeln, ob die Aussagen von Knecht, vor allem auch die zu den vermeintlichen Bildungsprivilegien von Spitzensportlern späterer Generationen, belegbar sind oder nur Klischees bedienen. Die Personengeschichten verweisen vielmehr auf die Arbeiter- und Bauernfakultät und vor allem auf das Fernstudium, auch das an der DHfK, als gleichberechtigte Ausbildungsform neben dem Direktstudium und „konkurrenzlose Alternative zum ... Ausbildungssystem der Bundesrepublik“, wie 1990 der damalige Präsident der Deutschen Vereinigung der Sportwissenschaft (dvs) einschätzte, das zum Beispiel Elisabeth Eichholz oder Lothar Metz absolvierten. Das System der Fernstudien war so selbstverständlich und gleichrangig, daß es weder einer besonderen Erwähnung bedurfte noch bis heute bedarf, wie die Biographien belegen.

Bemerkenswert und aufschlußreich sind auch die Personengeschichten der Frauen, die den Männern in nichts nachstehen, nicht einmal in der Anzahl derjenigen, die studierten und promovierten. Und diese Geschichten offenbaren vieles über eines der tatsächlichen Geheimnisse des DDR-Sports, über jene, die vor allem als Trainerinnen und Trainer einen auf das künftige Leistungsniveau der Weltspitze gerichteten langfristigen Leistungsaufbau gewährleisteten und sicherten, zum Wettkampfhöhepunkt immer wieder in Form zu sein. Der Autor nennt - was ja keineswegs immer üblich ist - nicht nur jeweils den oder die Trainer der Aktiven, sondern so manche Biographie eines erfolgreichen Athleten ist zugleich die eines nicht weniger erfolgreichen Trainers, wie die von Karin Balzer, Sabine Dähne oder Jutta Lau und die von Siegfried Fülle, Peter Kretschmar, Bernd Landvoigt, Ernst Schmidt, Paul Tiedemann oder Frank Ullrich und vieler, vieler anderer. Gerade die diesbezüglichen Einblicke lassen ahnen, welche Bedeutung der Trainerausbildung und der Einheit von Theorie und Praxis in diesem Prozeß, einer lückenlosen Generationsfolge von Trainern und vor allem der Vermeidung von Erkenntnisverlusten zukommt.

Alles in allem ein weiteres Nachschlagewerk über den DDR-Sport, das durch die Fülle der exakt recherchierten Fakten besticht und so manche der lange gehegten und immer wieder bedienten Vorurteile ad absurdum führt, sofern die Tatsachen denn zur Kenntnis genommen werden. Wenn auch die tatsächliche Breite und Vielfalt leistungssportlicher Möglichkeiten durch die Auswahl der Biogra-

ZITATE

phien sichtbar wird, ist doch zu bedauern, daß der Behindertensport einzig durch Marianne Buggenhagen repräsentiert wird und für andere Athleten keine Chance bestand. Das gilt zum Beispiel für die Biographie des Geher Gerhard Sperling, der 1961 bei den Weltspielen der Hörgeschädigten die 5000 m (mit Weltrekord) und die 10.000 m gewann, bei den Weltspielen 1969 über 20 km siegte und schließlich 1977 über 20 km noch eine Silbermedaille errang. Ein Geher, der auch vielfach in die Nationalmannschaft des Deutschen Verbandes für Leichtathletik (DVfL) berufen wurde und erfolgreich bei den Nichtbehinderten an den Start ging. Sicher hätte auch Dr. Wilfried Zapfe verdient, erwähnt zu werden, der dreimal in Folge bei den Weltspielen der Hörgeschädigten den 3000-m-Hindernislauf gewinnen konnte und 1973 Doppelsieger über 3000 m Hindernis und über 5000 m (jeweils mit Weltrekord) wurde, oder vielleicht auch der Weltmeister im Blindenfernschach 1981, Klaus-Peter Wünsche, der ein Jahr zuvor mit der Mannschaft die Blindenfernschacholympiade gewann und zweimal (mit der Mannschaft) eine Bronzemedaille bei Blindenschacholympiaden erringen konnte.

Volker Kluge, Das grosse Lexikon der DDR-Sportler Schwarzkopf & Schwarzkopf Verlag, Berlin 2000, 448 S.

Margot Budzisch

JAHRESTAGE

Zum 50. Todestag von G. B. Shaw

Von GÜNTER WITT

In der „Ovation für Shaw“, die Bertolt BRECHT am 25. Juli 1925 im „Berliner Börsen-Courier“ veröffentlichte, sind unter anderen solche Sätze zu lesen: „Man wird es schon gemerkt haben, daß Shaw Terrorist ist. Der Shawsche Terror besteht darin, daß Shaw es für das Recht des Menschen erklärt, in jedem Falle anständig, logisch und humorvoll zu handeln, und für die Pflicht, dies auch zu tun, wenn es Anstoß erregt.“ Diese Kennzeichnung des bedeutendsten Vertreters der englischsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts, der 1925 mit dem Nobelpreis geehrt wurde, trifft den Kern seines unverwechselbaren Charakters, der sich in allen Theaterstücken und seinen kunst- und sozialkritischen Schriften widerspiegelt.

1856 in Dublin als Sohn irischer Eltern geboren, eines Justizbeamten und späteren Getreidehändlers und einer Musiklehrerin, lebte George Bernard SHAW seit 1876 in London und mußte zunächst seinen Lebensunterhalt als Angestellter, Klavierspieler und Journalist bestreiten. Die Beurteilung seiner eigenen sozialen Situation und die aufmerksame Beobachtung seiner sozialen Umgebung weckten sein Interesse für die Vorgänge in der britischen Gesellschaft jener Jahre, führten zum Studium MARX'scher Schriften und motivierten ihn, Mitbegründer der „Fabian Society“ zu werden, einer Vereinigung bürgerlicher Intellektueller, die das Konzept vom allmählichen Hineinwachsen in einen „bürgerlichen Sozialismus“ verfolgte. Nach seinen journalistischen Erfahrungen fühlte sich SHAW zu ersten literarischen Versuchen als Romanschreiber ermutigt, stieß damit aber zunächst auf nur wenig Interesse.

Erst als er begann, als Dramatiker mit Stücken über ganz ungewöhnliche Themen an die Öffentlichkeit zu treten, horchte man auf. Das war etwas ganz Neues, das war eine bisher nicht gekannte Sprache, voller Spott und Ironie, eine schonungslose offene Kritik an der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Moral. Seine Theaterstücke orientierten sich anfangs formal an seinem Vorbild, dem norwegischen kritisch-realistischen Dramatiker Henrik IBSEN. Aber dessen Schauspiele übertraf SHAW durch den spitzzüngigen Witz und das Paradoxon seiner Dialoge und durch seine darin erkenn-

ZITATE

bare Absicht, die Gesellschaft zu reformieren. Er kritisierte Fehlverhalten, wo immer es anzutreffen war, im Privaten, in der Kunst, in der Politik oder der Geschichte. Seine Texte erscheinen manchmal widersprüchlich, eröffnen dadurch aber überraschende geistige Perspektiven, sie sind nüchtern und auch phantasievoll, skeptisch und auch poetisch, humoristisch moralisierend und auch sarkastisch warnend. Texte seiner Stücke und vor allem seiner Schriften zielten, einem bestimmten Einfluß Friedrich NIETZSCHE folgend, auf sein Ideal vom neuen Menschen, der in seinem Verständnis vom „common sense“, also vom gesunden Menschenverstand geleitet, unkonventionell und vorurteilsfrei sein sollte. Seinem philosophischen und künstlerisch-ästhetischen Credo folgte jedes seiner über siebzig Stücke auf jeweils ganz spezifische Weise, zum Beispiel „Mrs. Warrens Profession“ 1893 (deutsch „Frau Warrens Gewerbe“ 1906, 1926), gegen verlogene bürgerliche Moral, „Caesar und Cleopatra“ 1901 (dt. 1904, 1925) gegen den Heldenkult, „Pygmalion“ 1912 (dt. 1913, 1959) gegen Anmaßung der gesellschaftlichen „Oberklasse“, Saint Joan“ 1923 (dt. „Die heilige Johanna“ 1924, 1960) gegen die Mystifizierung durch den Klerus, um nur einige Beispiele zu nennen. Die Stücke des George Bernard SHAW eroberten die Bühnen in ganz Europa, insbesondere die der deutschen Theater. Er selbst wurde unter seinen Zeitgenossen zur berühmten Legende, die durch Anekdoten über ihn oder Bonmots von ihm immer wieder neue Nahrung erhielt.

Weniger bekannt ist das Verhältnis George Bernard SHAWs zum Sport. In Erinnerung an seine Kindheit in Dublin, wie in „Who I Am and What I Think“ (1901) und „Parents and Children“ (1965), schildert er seine Unlust an sportlichen Aktivitäten. Spiele wie Cricket fand er langweilig, der Einladung einem Baseballspiel zuzuschauen, folgte er aus dem gleichen Grunde nur einmal. Bemühungen, ihm in der Killiney-Bucht bei Dublin das Schwimmen beizubringen, fand er genauso abstoßend wie den Versuch, ihm das Reiten auf einem Pony zu lehren.

Vollständig andersgeartet entwickelte sich dann aber sein Verhältnis zum Boxsport, seit er 1881 als Zuschauer zu einem Meisterschaftskampf im Boxen eingeladen wurde. (siehe: Auszüge aus „Berufsboxen zu meiner Zeit“) Seine spontane Begeisterung bei diesem Erlebnis war von anhaltender Wirkung. George Bernard SHAW wollte alles über den Boxsport wissen, nicht nur über die

ZITATE

Praxis, sondern mehr noch über die Theorien und die Geschichte dieser Sportart. Deshalb studierte er im Londoner Britischen Museum Standardwerke zu dieser Thematik wie „Boxiana“ und „Bell’s Life“. Seine Beobachtung von Boxkämpfen und seine Studien motivierten ihn zu dem Projekt, 1882 einen Roman zu schreiben, der nach Abdruck von Fortsetzungen in „To-day“ dann als Buch unter dem Titel „Cashel Byrons Profession“ als Erstausgabe 1886 in London erschien, der die erste deutschsprachige Ausgabe unter dem Titel „Cashel Byrons Beruf“ 1908 in Berlin folgte. George Bernard SHAW erzählt in diesem Roman den Weg eines Profiboxers in die englische Gesellschaft, die hochmütig und verächtlich über seinen Beruf urteilt. Letztendlich, wenn auch widerwillig, muß sie ihn jedoch als Gentleman anerkennen, wegen seines beruflich erfolgreichen Aufstiegs und nicht zuletzt wegen seiner Liebesverbindung mit einer Frau aus vornehmsten Kreisen, die zudem eine steinreiche Erbin ist. George Bernard SHAW schrieb zu diesem Roman verschiedene „Prefaces“, die nicht nur Einleitungen schlechthin sind, sondern hochinteressante Darstellungen seiner Ansichten zum Boxsport, wie der Essay über „Modern Prizefighting“. Der Romanstoff wurde von ihm dramaturgisch bearbeitet. So entstand 1901 das Versdrama in drei Akten „The Admirable Bashville“, das 1924 in einer deutschen Übersetzung als Burleske „Der Boxkampf“ erschien.

George Bernard SHAW hat sich auch in späteren Jahren mehr oder weniger intensiv mit dem Boxsport beschäftigt. So schrieb er beispielsweise im Dezember 1919 für die Londoner Zeitschrift „Nation“ seinen Bericht als begeisterter Augenzeuge des legendären Meisterschaftskampfes zwischen dem Engländer Joe BECKETT und dem Franzosen Georges CARPENTIER. Er verteidigte auch das Boxen und das Sporttreiben überhaupt gegenüber der snobistisch-arroganten Haltung der aristokratischen Gesellschaft, die den Sport und die Sporttreibenden belächelte oder verachtete, selbst aber weit verbreitet ihren „Sport“ in äußerst grausamen Formen des Jagens und Tötens von Tieren fand. Für SHAW war dieser abscheuliche „Sport“ nichts anderes als Mord, wie es in seinem Essay „Killing for Sport“ (1914) hieß. Seine schonungslose Kritik am Verhalten dieser die gesellschaftliche Führung beanspruchenden Kräfte richtete sich auch auf die Forderung, das total vernachlässigte englische Schul- und Bildungswesen zu reformieren. Es müsse auch einschließen,

ZITATE

daß die Körpererziehung im Interesse der Gesellschaft für jedes Kind dafür Sorge, laufen, schwimmen, radfahren und die Kunst der Selbstverteidigung zu erlernen. Und SHAW verteidigte auch den Schritt junger Leute, wenn sie als Mittellose bei vorhandenem Talent den Weg als Berufsboxer einschlagen würden. Dies sei ein legitimer Weg dem Kampf gegen die Armut zu entrinnen.

Aus Anlaß des 50. Todestages von George Bernard SHAW bietet sich an, an seine Schriften zum Sport, speziell zum Boxsport, zu erinnern.

George Bernard Shaw: Berufsboxen zu meiner Zeit

...Ein mir befreundeter Dichter, der wie alle Dichter Freude an Wettkämpfen hatte, bestand vor zwanzig Jahren (1881) darauf, daß ich sein Interesse am Faustkampf teilte, und führte mich zu allen wichtigen Boxkämpfen der damaligen Zeit. Ich war durchaus nicht abgeneigt. Denn jeder mit einem Sinn für die Komödie muß die Kunst der Selbstverteidigung großartig finden - eine Zeitlang - wegen ihrer Pedanterie, ihrer Scharlatanerie und ihres Pendelns zwischen amateurhaft-romantischer Illusion und professionellem Blick für das Geschäft... Die ersten Kämpfe, die ich besuchte, waren zu Beginn der achtziger Jahre in Lillie Bridge die Kämpfe um die Queensberry-Meisterschaften. Sie hatten nur wenige Teilnehmer, darunter eine ansehnliche Anzahl von Leuten aus höheren Ständen... Es gab damals noch keine besondere Technik im Kampf mit Handschuhen. Die Tradition und der Einfluß des alten Preisrings waren unbestritten und überragend, und diese unterstützten ganz deutlich Schlaueit, Können, Schnelligkeit und Beweglichkeit in dem gleichen Umfang, wie sie sich roher Gewalt entgegenstellten. Das kam nicht im geringsten aus moralischen Gründen zustande, sondern weil die Erfahrung erwiesen hatte, daß unter den alten Regeln nicht die Riesen im Ring Erfolg hatten, sondern die listigen Mittelgewichtler.

Dieser Zustand hielt nicht lange an. Die Zuschauer wollten nicht sehen, daß technisches Können über Gewalt siegte. Sie wollten Gewalt sehen, die Blut hervorlockte und die sich ihren Weg bis zu einem wilden und spannenden Sieg in der kürzestmöglichen Zeit hindurchschlug (der alte Preiskampf zog sich gewöhnlich stundenlang hin und wurde mehr durch Erschöpfung als durch einen Sieg beendet)... Die Kämpfe wurden zu offenen Gefechten, die ein

ZITATE

Übermaß an Blut auslösten und bei denen der K.o.-Schlag immer unmittelbar bevorstand. Selbstverständlich begann sich der Kampf mit Handschuhen bald bezahlt zu machen.

...Der letzte Schritt wurde von einem amerikanischen Faustkämpfer vollzogen. Er beseitigte die letzte Spur der alten Heuchelei mit der handschuhgeschützten Hand, indem er die ganze Welt herausforderte, ihm einen Mann zu zeigen, der sich ihm für eine festgesetzte Zeitdauer stellen konnte, ohne k.o. geschlagen zu werden. Seine kurze, aber glorreiche Karriere brachte den Faustkampf wieder vollständig in Ehre, indem er eine weltweite Reklame für die Tatsache machte, daß der Boxhandschuh nichts außer dem öffentlichen Gewissen verschont und daß bei einem Kampf mit Handschuhen genauso Wildheit, Blutvergießen, Schmerz und Risiko einer ernsthaften Verletzung oder eines Todesfalles erlebt werden können wie bei einem altmodischen Preiskampf, während die Strapazen für die Kämpfer noch viel größer sind... Die Kämpfe, die er bestreitet, sind den Händel-Festspielen ähnlich: Sie finden in riesigen Hallen vor einem ungeheuren Publikum statt, und Filmkameras sind stark beschäftigt, um die Szenen zur Wiedergabe in London und anderswo festzuhalten...

Ich weiß, daß einige moderne Boxer aus der amerikanischen Schule betuern, daß sie den K.o. zu einer Wissenschaft gemacht haben. Aber die Ergebnisse der führenden amerikanischen Kämpfe lassen in überzeugender Weise den Anspruch bezweifeln. Wenn ein Boxer in seinem technischen Können seinem Gegner so überlegen ist, daß er ihn praktisch treffen kann, wo es ihm beliebt, und wenn es ihm dennoch nicht nur mißlingt, ihn k.o. zu schlagen, sondern wenn er schließlich selbst k.o. geschlagen wird, dann ist klar, daß dieses Phänomen boxerisch wie physiologisch gesehen ein gleich großes Rätsel darstellt, auch wenn jeder Boxer und jeder Arzt den Anspruch erheben mögen, dies zu verstehen. Es ist nur ehrlich hinzuzufügen, daß es noch nicht erwiesen ist, ob eine dauernde Schädigung des Gehirns daraus resultiert. Allerdings kann das Gehirn, so wie die englische Gesellschaft im Augenblick geartet ist, kaum als ein wesentliches Organ angesehen werden...

(Shaw, George Bernard: Note on Modern Prizefighting. Essay 1901. In: Cashel Byrons Profession, London 1905. Übersetzung: K. Schwarz)

Am 29. November 2000 starb Günter Schneider nach kurzer Krankheit. Damit verließ uns ein renommierter Fachmann des

GEDENKEN

Günter Schneider

Fußballsports, dessen besondere Aufmerksamkeit der Förderung des Nachwuchses galt. Die führenden Männer der Internationale Fußballföderation (FIFA), der Europäischen Union der Fußballverbände (UEFA) und vor allem die UEFA-Juniorenkommission schätzten lange Jahre seine kompetente und verlässliche Mitarbeit, auf die bis in seine letzten Lebensmonate nie verzichteten.

Die Redaktion der „Beiträge zur Sportgeschichte“ und ihre Leser werden den sachlichen, so sachgerecht urteilenden und dabei heiteren Mitstreiter schmerzlich vermissen.

Mit seinem - kurz vor dem Tode geschriebenen - letzten Bericht für unsere Zeitschrift wollen wir noch einmal an ihn erinnern und zugleich Abschied nehmen von einem Menschen, der seinen Idealen treu geblieben war.

Am 16. April 1950 wurde die erste Fußballmeisterschaft der DDR in einem denkwürdigen Spiel entschieden. Viel ist über dieses Spiel in den zurückliegenden Jahren geschrieben und erzählt worden, oftmals mehr Dichtung als Wahrheit. Noch heute nachweis- und belegbare Tatsachen wurden immer wieder ignoriert. Wie war es wirklich?

Ab dem Spieljahr 1949/1950 wurde auf Beschluß des im Oktober 1948 gegründeten Deutschen Sportausschusses (DS) eine zentrale Spielklasse im Fußball in der sowjetisch besetzten Zone (SBZ) Deutschlands eingeführt, zunächst unter der Bezeichnung „Zonenliga“, später „DS-Liga“ und schließlich „DDR-Oberliga“.

Die Zusammensetzung dieser zentralen Spielklasse erfolgte nach geographischen Gesichtspunkten. Alle Länder der sowjetisch besetzten Zone waren vertreten, Mecklenburg mit der Betriebssportgemeinschaft (BSG) „Anker“ Wismar und „Vorwärts“ Schwerin, Brandenburg mit der BSG „Franz Mehring“ Brieske-Ost und der BSG „Märkische Volksstimme“ Babelsberg, Sachsen-Anhalt mit der BSG „Eintracht“ Stendal und der ZSG „Union“ Halle, Thüringen

ZITATE

mit der BSG „KWU“ Erfurt und der SG Altenburg-Nord, Sachsen mit der SG Dresden-Friedrichstadt, der ZSG „Industrie“ Leipzig und der SG „Einheit“ Meerane. Zu diesen elf Mannschaften kamen die drei bestplatzierten Mannschaften des vom Freien Deutschen Gewerkschaftsbund (FDGB) erstmalig 1949 ausgetragenen Pokalwettbewerbes hinzu. Das waren die Endspielteilnehmer BSG „Waggonbau“ Dessau als Pokalsieger und die BSG Gera-Süd, die im Finale 1:0 unterlag.

Der 14. Platz der erstmals startenden „Zonenliga“ war dem Sieger aus den Spielen der Unterlegenen des Pokal-Halbfinals zugesprochen worden. In drei dramatischen Spielen setzte sich schließlich die ZSG „Horch“ Zwickau gegen die BSG „Carl Zeiss“ Jena durch und damit war die neue Spielklasse komplett.

Diese Zusammensetzung war zwar keine Lösung, die alle Fußballanhänger befriedigen konnte, sie zeichnete sich aber durch geographische Gerechtigkeit aus und berücksichtigte die spielstärksten Mannschaften in den einzelnen Ländern. Sie wurde - das kann man auch heute noch mit Fug und Recht sagen - der damaligen Nachkriegssituation weitgehend gerecht.

In dieser Zeit konsolidierte sich in der am 7. Oktober 1949 gegründeten DDR die auf der Grundlage des Potsdamer Abkommens geschaffene einheitliche Sportbewegung. Neben den territorialen Sportgemeinschaften entsteht der Betriebssport auf der Basis der „Volkseigenen Betriebe“ (VEB) und es bilden sich Betriebssportgemeinschaften (BSG). Damit erhielt der Fußball in der sowjetisch besetzten Zone und der DDR eine breite massensportliche Grundlage und vor allem eine ökonomische Basis. Bis auf wenige Ausnahmen schlossen sich die Mannschaften der „Zonenliga“ einem großen Volkseigenen Betrieb an. Mit der Gründung der DDR beginnt für die gesamte Sportbewegung im Osten Deutschlands eine neue Etappe ihrer Entwicklung, die sich stark an die Traditionen der Arbeitersportbewegung anlehnt und von den Erfahrungen des Sports in der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR) beeinflusst wird.

Im Deutschen Sportausschuß wird aus der Sparte „Spielsport“, zu der Fußball, Handball, Hockey und Rugby gehören, der Fußball ausgegliedert und eine eigenständige Sparte im DS gebildet. Erster hauptamtlicher Leiter dieser Sparte wird der damals bekannte internationale Schiedsrichter Gerhard Schulz aus Dresden, der 1939 das Endspiel

ZITATE

um die Deutsche Fußballmeisterschaft zwischen FC Schalcke 04 und Admira Wien, das 9:0 endete, geleitet hatte.

Nach 25 Spieltagen der erstmals im zentralen Maßstab spielenden „Zonenliga“ standen die Mannschaften der SG Dresden-Friedrichstadt und der ZSG „Horch“ Zwickau punktgleich an der Spitze der Tabelle. Am 26. Spieltag - dem letzten des Spieljahres 1949/1950 - trafen nun beide Mannschaften im Dresdener „Heinz Steyer Stadion“ aufeinander. Es hatte sich ein echtes Endspiel ergeben. Die Spannung war groß, alte Rivalitäten aus früheren Jahren und längst vergangenen „Gauliga“-Zeiten wurden wieder wach. Das „Heinz Steyer Stadion“ war mit 60.000 Zuschauern total überfüllt, die Stimmung und Atmosphäre äußerst angeheizt. Helmut Schubert - im Planitzer Sport-Club groß geworden, spielte in den Kriegsjahren beim Dresdener Sport-Club und errang mit Helmut Schön und Richard Hofmann zusammen zwei Deutsche Meisterschaften - nun sozusagen auf der Zwickauer Seite und Helmut Schön auf der Dresdener Seite.

Das erste Duell vor dem Anstoß gewinnt die Zwickauer Mannschaft. Die Spielkleidung beider Mannschaften war rot/schwarz, also war Trikotwechsel angesagt. Das Ansinnen, vorgetragen vom Leiter der Sparte Fußball im DS, Gerhard Schulz aus Dresden, die Gastmannschaft also die aus Zwickau solle die Auswechselfrikots tragen, wurde strikt abgelehnt.

Das zweite Duell, die Vorbereitung auf dieses entscheidende Spiel, ging ebenfalls klar an die Zwickauer Mannschaft. Sie hatte sich in einem Trainingslager am Fichtelberg im Erzgebirge gewissenhaft vorbereitet, während die Dresdener Mannschaft sicherlich den „Heimvorteil“ überschätzte. Nicht zuletzt trug auch die Öffentlichkeitsarbeit in Presse und Rundfunk, in der die Dresdener Mannschaft als eindeutiger Favorit dargestellt wurde, zur überheblichen Haltung der Dresdener Spieler bei.

Zunächst schien dann im Spiel auch alles so zu laufen. Nach drei Minuten führte Dresden durch ein Tor des Mittelstürmers Lehmann mit 1:0. Die Zwickauer Mannschaft konnte aber, sich ihrer Stärke bewußt, wenige Minuten später durch ein Tor von H. Satrapa zum 1:1 ausgleichen und wurde mehr und mehr spielbestimmend. Die Dresdener Mannschaft verlor zudem ihren rechten Verteidiger, W. Kreisch, unmittelbar nach dem Ausgleichtor, weil eine alte Meniskusverletzung - ohne Einwirkung eines Gegners - wieder aufge-

ZITATE

brochen war. Da das Reglement keine Auswechslung zuließ, mußten die Dresdener mit zehn Spielern auskommen.

Völlig unverständlich wird bleiben, warum Helmut Schön mit 35 Jahren und durch mehrere Knieoperationen gehandikapt, die Fußballschuhe noch einmal anzog. Er war zu diesem Zeitpunkt schon monatelang zentraler Trainer der Sparte Fußball der DDR, gehörte dem Präsidium der Sparte Fußball an und hatte, vom DS delegiert, in den Monaten vorher an einem Trainerlehrgang an der Sporthochschule Köln teilgenommen. Seine körperliche Fitneß war völlig unzureichend. Er war in keiner Weise den konditionellen Anforderungen gewachsen.

So kam es, wie es kommen mußte: Die Zwickauer Mannschaft bestimmte mehr und mehr das Spielgeschehen und gewann verdient und klar mit 5:1 (3:1). Was sich nun abspielte, hatte mit „Fair play“ nichts zu tun. Tausende enttäuschte Zuschauer stürmten das Spielfeld, umringten die Spieler und den Schiedsrichter und schlugen wild drauflos. Nur mit Mühe und mit Hilfe berittener Polizei konnten die Umkleidekabinen erreicht werden.

Hauptsündenbock war für die Zuschauer der Schiedsrichter Schmidt aus Schönebeck, der sicher nicht seinen besten Tag hatte. Aber nicht er war Schuld an der eindeutigen Niederlage der Dresdener Mannschaft, sondern die schwache, indiskutable Leistung der Mehrzahl der Dresdener Spieler und die konditionsstarke, spielerische Leistung der Mannschaft aus Zwickau. Beim gemeinsamen Abendessen im Dresdener „Waldpark-Hotel“ hatten sich die Gemüter der Beteiligten schon wieder beruhigt. Und sachlich, sportlich fair stellte Helmut Schön in seiner Tischrede fest: „‘Horch’ Zwickau war unbestreitbar die bessere Mannschaft. Sie waren konditionsstärker, schneller, wendiger, sie haben den Titel als bessere Mannschaft verdient gewonnen.“

ZITATE

Fritz Marcuse

(2. Oktober 1910 - 12. November 2000)

Auf dem Jüdischen Friedhof in Berlin-Weißensee wurde am 16. November 2000 Dr. Fritz Marcuse von vielen Freunden auf seinem letzten Weg begleitet - geboren wurde er 90 Jahre zuvor am 2. Oktober 1910 in Berlin-Steglitz. Sein Leben widerspiegelt alle Kämpfe und Hoffnungen, Verfolgungen und Ängste, denen ein jüdischer Deutscher im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts ausgesetzt war, vor allem dann, wenn sein Engagement im kommunistischen Jugendverband und im Rotfrontkämpferbund offenkundig geworden war. Es widerspiegelt auch den persönlichen Einsatz im Kampf gegen den deutschen Faschismus und das Engagement für den Versuch, eine humane soziale Ordnung zu etablieren.

Der junge Fritz Marcuse war sportlich ambitioniert, Mitglied des Arbeitersportvereins „Fichte“ und des jüdischen Boxclubs „Maccabi“. Politische Überzeugung und physische Möglichkeiten ließen ihn mit vielen Gleichgesinnten den braunen Schlägern entgegentreten bis diese schließlich die Straßen Berlins erobern konnten.

Sport und geistig-kulturelle Interessen waren für ihn gleich wichtig: bei Erwin Piscator wirkte er als Kleindarsteller mit und die Erinnerung an die Uraufführung der „Dreigroschenoper“ im Jahre 1928 war für ihn noch im hohen Alter ein Beispiel für die kulturelle Vielfalt im Berlin seiner Jugend.

1934 nach Dänemark emigriert, kann Fritz Marcuse dort das Studium als Sportlehrer beenden und geht danach in den deutschsprachigen Teil Litauens. Hier paßt er seinen Namen dortigen Gepflogenheiten an und heißt nun für etwa 50 Jahre Fritzas Markusas. Der Einmarsch deutscher Truppen in das Memelgebiet zwingt ihn 1939 erneut zur Flucht. Mit dem Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 tritt er in die Litauische Division der Roten Armee ein. Seine Einheit besteht zu etwa neunzig Prozent aus Juden und somit wird dort jiddisch zur inoffiziellen Kommandosprache. Als Sanitäter und „Radiosoldat“ mit Propagandasendungen an vorderster Front eingesetzt, wird Fritz Marcuse 1943 in Weißrußland schwer verwundet und nach der Amputation seines rechten Armes in Kasachstan demobilisiert.

Hier, in Alma Ata, beginnt 1944 mit dem Medizinstudium ein Lebensabschnitt, der nachhaltig prägend sein wird. Die Synthese sei-

ZITATE

ner Ausbildungen als Sportlehrer und Arzt läßt ihn zu einem engagierten Sportmediziner werden, der zunehmend nationale und internationale Anerkennung findet.

In Tallinn, der Heimatstadt seiner Frau - einer Kinderärztin - wirkte Fritz Marcuse zum Zeitpunkt unseres Kennenlernens im Jahr 1960 bereits als Chefarzt des Sportmedizinischen Dienstes der Estnischen SSR. Ich lernte ihn 1960 in Wien kennen, auf dem Kongreß der FIMS, des internationalen Sportärzteverbandes. Damals fiel mir auf, daß der Dolmetscher der Delegation aus der Sowjetunion Deutsch zwar mit einer von manchem Emigranten gehörten Intonation sprach, dabei aber mit einem unverkennbaren Berliner Akzent. Meine diesbezügliche Frage beantwortete er eindeutig: „Ich stamme aus Berlin!“

Aus diesem ersten Kontakt zwischen zwei Berlinern ergaben sich fachliche Verbindungen vielfältiger Natur zur DDR-Sportmedizin. Deren bis 1990 existierende Zeitschrift „Medizin und Sport“ enthält eine Reihe von Publikationen von Fritz Marcuse und seinen Mitarbeitern in Tallinn zu allgemeinen und speziellen sportmedizinischen Problemen. Kongreßberichte weisen ihn als Referenten z.B. zu „Freizeit und Sport“ (1966) und zu „Arbeit und Sport“ (1968) - aus sportmedizinischer Sicht - aus.

Bibliographische Fakten sagen aber nichts über zwischenmenschliche Beziehungen aus. Und so ist festzuhalten, daß Fritz Marcuse ein stets gern gesehener Gast bei den Sportmedizinern der DDR war, mit denen er sich über Arbeitsergebnisse freute, Probleme und Perspektiven beriet.

Mit 65 Jahren wollte er arbeitsmäßig etwas kürzer treten und beschränkte sich auf die Leitung der Abteilung Krankengymnastik und Rehabilitation seines Instituts in Tallinn. Hier beendete Fritz Marcuse dann erst als 82-jähriger 1992 seine aktive berufliche Laufbahn! Aus dem durch persönliches Schicksal mit geprägten Interesse an der sportlichen Betätigung Behinderter ergab sich folgerichtig sein Engagement für den Rehabilitationssport. Ausgehend von seinem Institut in Tallinn entstanden Inhalte und Strukturen, die beispielhaft für das Territorium der UdSSR wurden. Fritz Marcuse trug so zur Verbreitung eines Fachgebietes und von Methoden bei, deren Wert für das Wiedereingliedern Erkrankter und Verletzter in das soziale Gefüge weltweit als bedeutungsvoll erkannt wird.

ZITATE

1993 kehrte er mit seiner Familie wieder nach Berlin, in die Stadt seiner Geburt, Kindheit und Jugend, zurück. Fritz Marcuse bereicherte hier als kritischer Zeitzeuge von neun Dekaden des 20. Jahrhunderts viele Veranstaltungen im Jüdischen Kulturverein. Noch an seinem 90. Geburtstag, sechs Wochen vor seinem plötzlichen Ableben am 12. November 2000, konnten wir uns von seiner geistigen Regsamkeit und auch einer für das hohe Alter bemerkenswert guten physischen Verfassung überzeugen.

Das außergewöhnliche Leben und Wirken von Dr. med. Fritz Marcuse verdienen ein ehrendes Andenken.

Kurt Franke

Alfred Neumann

(15. Dezember 1909 - 4. Januar 2001)

In den Nachrufen linker Zeitungen wurden vor allem Neumanns politische Verdienste gewürdigt, der lebenslange Kampf des in Berlin-Schöneberg geborenen Tischlers, der 1929 Mitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands geworden war, aber bereits als Zehnjähriger dem traditionsreichen Arbeitersportverein „Fichte“ beigetreten war. So ist es auch zu erklären, daß seine politische Biographie umfassend ist, während die sportliche noch immer Lücken aufweist. Daß die Faschisten - um die politische Haltung Neumanns natürlich wissend - ihn schon frühzeitig für die Olympischen Spiele 1936 vornominierten und in die „Kernmannschaft“ aufnahmen, bekräftigt jedenfalls das Urteil, daß Neumann zu den besten Mehrkämpfern der frühen dreißiger Jahre gehörte. Nicht vollständig war bislang die Liste mit den herausragenden Resultaten seiner Laufbahn. Einer seiner spektakulärsten Wettkämpfe dürfte das Sportfest am 12. Juli 1931 in Adlershof gewesen sein. Die von der Berliner Polizei verbotene Spartakiade hatte die inzwischen in Berlin eingetroffenen Gäste aus aller Welt auf verschiedene ordentlich angemeldete Meetings verteilt. In Adlershof fand ein Kugelstoßwettbewerb statt, an dem auch der Ringer Werner Seelenbinder teilnahm. Wehn (Fichte-Ost) und Alfred Neumann (Fichte-Südost) waren die Favoriten. Selbst das Leichtathletik-Standardwerk der DDR (Leichtathletik in Vergangenheit und Gegenwart) gibt keine Auskunft über das exakte Ergebnis. So blieb

ZITATE

nur die Feststellung, daß Wehn seine Bestleistung von 13,15 m, die auch als Rekord der Kampfgemeinschaft Rot-Sport galt, an diesem Tag auf 13,52 m verbesserte. Die bedeutendste Leichtathletikveranstaltung nach der Spartakiade war die 1. Rot-Sport-Meisterschaft in der Leichtathletik am 13. und 14. August 1932 auf dem Tiergartensportplatz. Neumann errang nicht weniger als vier Titel, erzielte im Kugelstoßen 12,66 m, im Speerwerfen 55,92 m und im Diskuswerfen 41,10 m. Im Hochsprung triumphierte er mit 1,66 m. Er machte sich auch verdient um die Ausbildung von Übungsleitern. Im Oktober 1933 verhaftete die Gestapo den Kern der ersten illegalen Reichsleitung der Kampfgemeinschaft. Alfred Neumann übernahm zusammen mit Karl Maron und Hans Mickinn die Aufgaben der Verhafteten. Später wies ihn die Partei an, zu emigrieren. In den Schützengräben der spanischen Republik wurde er verwundet, später in Deutschland zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt, in ein Strafbataillon gepreßt und floh unweit Horno zur Roten Armee. Seine sportliche Laufbahn war damals schon beendet, wenn er auch zuweilen die Spikes hervorholte und sich über die Hürden testete.

Klaus Huhn

Heinz Gold

(17. Dezember 1922 - 22. Oktober 2000)

Mit großer Betroffenheit nahmen wir die Nachricht vom Ableben eines der Unseren auf - Dr. jur. habil. Heinz Gold. Sein Lebenslauf hatte Vorbildfunktion für alle, die den Aufbau und die Entwicklung des DDR-Schwimmsports von Kriegsende bis zu den Erfolgen bei Olympischen Spielen, Welt- und Europameisterschaften miterlebten und mitgestalteten. Der um viele Jahre Ältere, der sich nach seiner Heimkehr aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft Ende der vierziger Jahre wieder an Wettkämpfen erfolgreich beteiligte, wurde schon 1949 Ostzonenmeister mit neuer Rekordzeit über 200 m Brust. Bis 1952, in einem Alter, in dem heutige Schwimmer selten unter dem Champions zu finden sind, ist er in den Bestenlisten vertreten. Er fand 1951 aufmunternde und anspornende Worte für eine Leistung im Brustschwimmen von mir, die mich um zehn Sekunden von seinem Leistungsniveau trennte, und genauso beeindruckte er uns, wie er trotz höchster beruflicher Anstrengung noch

ZITATE

an Seniorenwettkämpfen teilnahm - voller stolz darf ich eine Siegerurkunde in der 4x50-m-Lagenstaffel mein eigen nennen, die wir gemeinsam mit zwei weiteren Senioren des SC Einheit Berlin in den 60er Jahren errangen. Der Ostzonen- und mehrfache DDR-Meister, Studentenweltmeister über 200 m Brustschwimmen 1951 in Berlin, Rekordhalter der Brustschwimmstrecken beeindruckte nicht nur durch seinen Trainingseifer, sondern auch durch seinen Willen zur beruflichen Qualifizierung und Weiterbildung. Der gelernte Werkzeugmacher, der mit 20 Jahren Deutscher Meister geworden war, sechs Jahre seiner Jugend dem faschistischen Krieg und als Kriegsfolge der Gefangenschaft opfern mußte, besuchte eine Volksrichterschule, war wissenschaftlich an der Akademie für Staats- und Rechtswissenschaften in Potsdam-Babelsberg tätig, promovierte 1965, habilitierte und wurde Leiter der Betriebsakademie des DDR-Ministerrates.

Trotz seines beruflichen Engagements blieb er dem Schwimmsport treu, von 1966 bis 1983 als Vizepräsident des DDR-Schwimmsportverbandes und war vor allem immer für die Wasserspringer ein wertvoller Partner.

Er blieb nicht von schweren Schicksalsschlägen verschont; Seine Ehefrau Ina, geborene Andreas, mehrfache DDR-Meisterin, die ihm drei Kinder schenkte, verstarb zu früh, und er selbst kämpfte lange auf dem schmalen Grad zwischen Leben und Tod mit seiner Krankheit, die er bis zum Schluß gefaßt zu tragen wußte. Er bleibt uns unvergessen!

Gerhard Lerch

Günter Thieß

(19. März 1926 - 25. Dezember 2000)

Wenige Monate vor seinem 75sten Geburtstag starb am 25. Dezember 2000 nach langer, schwerer Krankheit Prof. em. Dr. sc. paed. Günter Thieß. Viele werden ihn ebenso wie ich - immer aufs neue bewegt - vermissen.

Er wurde am 19.3.1926 geboren und war nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst Neulehrer in Barth/Ostsee, studierte an der Humboldt-Universität zu Berlin Körpererziehung und Geographie und ging danach wieder in den Schuldienst, diesmal als Lehrer nach Ei-

ZITATE

senach. Sehr bald baten ihn die Kollegen des Institutes für Körpererziehung der Humboldt-Universität, zurückzukehren, um beim Auf- und Ausbau der Schulsportlehrerausbildung sowie bei der Schaffung von Grundlagen für einen breiten und gesundheitsfördernden Kinder- und Jugendsport zu helfen. Seine Leistungsfähigkeit und Kreativität wurden sehr bald über Berlin hinaus bekannt, anerkannt und gefragt. Nach der Gründung der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHfK) in Leipzig und der Eröffnung einer Forschungsstelle erhielt er die Möglichkeit, Probleme des Sportunterrichts an der Schule und des Kinder- und Jugendsports zu untersuchen und die Ergebnisse republikweit wirksam zu machen. Ich erinnere mich sehr genau an seine erste Forschungsgruppe in der Leichtathletik, mit der er das Ziel verfolgte, durch eine breite Grundlagenausbildung sowohl die Gesundheit als auch die allgemeine Leistungsfähigkeit der Jugendlichen zu fördern. Mit diesen und anderen Arbeiten wurde Günter Thieß zu einem der Pioniere, die den stark fertigungsorientierten Sportunterricht der allgemeinbildenden Schule veränderten und den langfristigen Leistungsaufbau im Kinder- und Jugendsport ermöglichten. In diese Zeit fällt die Karl-Marx-Städter Konferenz, auf der wir beide 1963 sowohl die Ziele und Aufgaben des Sportunterrichts in der allgemeinbildenden Schule als auch die Standpunkte zum Wettkampfsport der Kinder und Jugendlichen in der Sportorganisation der DDR zur Diskussion stellen durften. Nach meiner Erinnerung ist es besonders das Verdienst von Günter Thieß, wesentliche Grundlagen für eine gesundheits- und leistungsfördernde Periodisierung des Nachwuchsleistungssports der DDR geschaffen zu haben. Später praktizierte Trainings- und Wettkampfsysteme in den verschiedenen Sportarten wurden oftmals mit seinen Arbeiten begründet oder durch sie gestützt. Der stufenweise Leistungsaufbau im Kinder- und Jugendsport sowie die inhaltliche Bestimmung der körperlichen, geistigen und psychischen Aufgaben in den Trainings- und Wettkampfsystemen der Kinder und Jugendlichen finden in den Erkenntnissen und Ideen der Arbeiten von Günter Thieß wesentliche Begründungen. Seiner Konsequenz verdanken wir die Einführung und den schrittweisen Ausbau des Grundlagen-, Aufbau-, Anschluß- und Hochleistungstrainings. Er kämpfte verbissen gegen Vertreter eines zu frühzeitigen oder zu spezialisierten Kinder- und Jugendtrainings und stellte sich an die Spitze der

ZITATE

Durchsetzung einer vielseitigen athletischen Grundausbildung im Kinder- und Jugendbereich.

Mit der Ausgliederung der Forschungsstelle aus der DHfK (1969) und der Bildung eines selbständigen Forschungsinstituts für Körperkultur und Sport (FKS) sowie der Einstellung der Sportlehrer-ausbildung an der DHfK veränderten sich die Arbeitsfelder, und Günter Thieß wechselte an die Pädagogische Hochschule nach Magdeburg. Seine wissenschaftlichen Arbeiten entsprachen dort mehr seinen langjährigen Intensionen. Er half in dieser Einrichtung ein leistungsfähiges Institut für die Sportlehrerbildung aufzubauen und entsprechende Forschungsarbeiten für den Schulsport durchzuführen. Über viele Jahre leitete er selbst dieses Institut für Sportwissenschaft. In vielen wissenschaftlichen Räten und Beiräten waren seine Erkenntnisse und Meinungen gefragt. Das gilt besonders für die Zentrale Fachkommission Sport des Ministeriums für Volksbildung und des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen.

Das besondere Leistungsvermögen von Günter Thieß als Hochschullehrer wird in seinen über 150 wissenschaftlichen Publikationen nachgewiesen. Sein Bestreben, das Begriffssystem der Sportwissenschaft konsequent zu entwickeln und zugleich Klarheit zu den Grundsachverhalten für einen breiten Nutzerkreis im sportlichen Übungsbetrieb zu ermöglichen, gehört sicher zu seinen beachtenswerten Stärken. Ausdrücklich seien genannt: „Training von A bis Z“ mit Günter Schnabel und Rainer Baumann (Berlin 1978), „Grundbegriffe des Trainings“ mit Günter Schnabel (Berlin 1986) und schließlich das wiederum gemeinsam mit Günter Schnabel herausgegebene zweibändige „Lexikon der Sportwissenschaft. Leistung - Training - Wettkampf“ (Berlin 1993). Obwohl Günter Thieß aus gesundheitlichen Gründen bereits 1988 in den Ruhestand versetzt wurde, verdanken wir ihm noch viele wissenschaftliche Beiträge. So war er bis zu seinem Tode Mitglied des Redaktions-Kollegiums der Zeitschrift „Leistungssport“ und brachte das „Handbuch zur Wettkampflehre“ (Aachen 1999) gemeinsam mit Peter Tschiene heraus.

In seiner gesamten Lehr- und Forschungstätigkeit in der Sportwissenschaft der DDR hat Prof. Dr. Günter Thieß einen hohen Standard durchgesetzt, den er auch nach dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik Deutschland in die nunmehr gesamtdeutsche Sportwissenschaft einzubringen versuchte. Gerade dieses Bemü-

ZITATE

hen schätze ich besonders. Weiß ich doch selbst sehr genau, wie schwer es ist, Erkenntnissen und Erfahrungen des vielfach noch diskriminierten Sportsystems der DDR und ihrer Sportwissenschaft den ihnen gebührenden Platz zu verschaffen. Der stets aktive und streitbare aber immer bescheidene Günter Thieß wird vielen von uns fehlen. Vergessen werden wir ihn nicht. Das wollen wir im tiefen teilnehmenden Schmerz auch seiner Familie sagen.

Paul Kunath

Ernst Schmidt

(1. Februar 1920 - 15. September 2000)

Das erste Mal nach dem Zweiten Weltkrieg sorgte Ernst Schmidt 1948 in Meißen für Schlagzeilen. Anlässlich des II. Parlaments der FDJ fand auch ein Sportfest auf dem Platz auf den Elbwiesen statt. Die damals erscheinende Jugendzeitung „Start“ hatte einen Pokal für die beste sportliche Leistung gestiftet und mich - da sie keinen eigenen Sportredakteur beschäftigte - gebeten, den Pokal zu überreichen. Nach der Siegerehrung kamen wir ins Gespräch, und danach sind wir uns noch sehr oft begegnet und haben viele gemeinsame Stunden verbracht. Ernst wurde zu einer Symbolfigur der gerade entstehenden Sportbewegung. Zunächst als überragender Athlet. 1942 hatte er, für den Luftwaffensportverein Wünsdorf startend, mit 7280 Punkten im Berliner Olympiastadion als Deutscher Meister eine Weltjahresbestleistung im Zehnkampf aufgestellt. Er sprang 7,50 m weit, 1,80 m hoch, stieß die Kugel über 14 m, und warf den Speer weiter als 60 m. Es hieß, man hätte damals besondere Pläne mit ihm gehabt: Er sollte an der Ostfront einen sowjetischen Panzer knacken, wofür man ihm - wie dem Turn-Olympiasieger Schwarzmann - das Ritterkreuz umhängen und ihn so zu einem Idol für die Jugend machen wollte. Das Projekt kam nie zustande, und das dürfte vor allem Ernst Schmidt zuzuschreiben sein. Er kehrte aus der Gefangenschaft mit dem festen Willen zurück, künftig mitzuhelfen, den Frieden zu bewahren. Er trat der eben formierten Volkspolizei bei, leistete dort anstrengenden Dienst und war an den Wochenenden oft auf Sportplätzen anzutreffen. Im Mai 1947 sprang er in Dresden schon wieder 6,95 m weit. 1949 wurde er mit 13,19 m das erste Mal Ostzonenmeister im Kugelstoßen, im Jahr darauf dreifacher DDR-Meister, im Kugelsto-

ZITATE

ßen, Diskuswerfen und im Zehnkampf. In der Kugelstoß-Rekordliste findet man ihn zwölfmal, seine letzte Bestleistung stellte er mit 15,85 m 1952 in Bukarest auf. Mithin: Eine der herausragenden Persönlichkeiten der frühen DDR-Leichtathletik. Das blieb er auch, als er das Trikot auszog und seine Trainerlaufbahn begann. Die Wurf- und Stoßathleten, die er als Disziplintrainer betreute, kämpften sich schon bald an die europäische Spitze und sorgten für viele internationale Erfolge. Am 17. Juni 1953 verteidigte er gemeinsam mit Freunden ein Stadion in Berlin, dem Gefahr drohte, verwüstet zu werden, worin er kein Ziel für Arbeiter erkennen konnte, die gegen Normerhöhungen protestierten. Spätere Entwicklungen und Konflikte sind zu bedauern. Sie mindern aber in keiner Weise seine Verdienste, die er sich beim Aufstieg des DDR-Sports erwarb. Wann immer seriöse Historiker diesen beurteilen werden, kommen sie an dieser Persönlichkeit, an Ernst Schmidt, nicht vorbei.

Klaus Huhn

Wolfhard Kupfer

(21. März 1929 - 30. Januar 2001)

Eine große Trauergemeinde hatte sich Mitte Februar auf einem Friedhof in Berlin-Friedrichshain versammelt, um von einem der profiliertesten deutschen Sportjournalisten Abschied zu nehmen. Die Kollegen, die viele Jahre mit ihm im Rundfunk oder Fernsehen der DDR zusammengearbeitet hatten, schätzten sein Fachwissen, vor allem aber seine Persönlichkeit, die ihm den Ruf eines ehrlichen, rechtschaffenen und konsequenten Menschen eingetragen hatte, ein Ansehen, das er auch bei den vielen Aktiven genoß, die er im Laufe seines Lebens kennenlernte und als echte Freunde gewann. Sie wußten, daß ihm inquisitorisches Gehabe fremd war und daß seine Kommentare auch Verlierern menschlichen Respekt zollten.

Im thüringischen Martinroda geboren, geriet er schon als junger Mensch in den mörderischen Krieg, und die Erfahrungen, die er damals gesammelt hatte, prägten sein Leben: Er schloß sich einem Kreis Gleichgesinnter an, die sich geschworen hatten, alles dafür zu tun, damit nie wieder ein solches Unglück von deutschem Boden ausgeht. In seinem Heimatort lernte er auch seine Frau

ZITATE

Gertrud kennen, die dort eine zweite Heimat gefunden hatte. In Leipzig studierte er Geographie und Sport und in jenen Jahren festigte sich mehr und mehr der Wunsch, Sportreporter zu werden. 1949 bewarb er sich beim damaligen MDR und begann bei dem Sender ein Volontariat. Seine Gewissenhaftigkeit und sein Fleiß waren die Grundlagen dafür, daß er schon bald wichtige Aufgaben übernahm. Dabei war er nie auf irgendeine Karriere versessen, wie so mancher in dieser Branche. Und so half er selbstverständlich und uneigennützig vielen jungen Reportern, ihren Weg in diesem Beruf zu finden.

Eines Tages kamen Fremde und beendeten mit einem Federstrich dieses erfolgreiche Arbeitsleben. Sie konnten und wollten nicht verstehen, daß Geschichte Menschen formt. Er ließ sich nicht entmutigen und fing noch einmal ganz von vorn an. Sein Platz war immer dort, wo sportliches Leben pulsiert. Sein Kalender war bald wieder vollgeschrieben, und wo immer er erschien, bereiteten ihm viele Athleten - möglicherweise, weil sie sich nach Gesprächen mit Journalisten sehnten, wie er einer war - einen herzlichen Empfang. Die - untergegangene - Sportjournalistenvereinigung der DDR verlor in Wolfhard Kupfer einen ihrer Mitbegründer, der viel dafür getan hatte, daß im Kollegenkreis moralische und menschliche Qualitäten gefordert und respektiert wurden. So bleibt ein Vermächtnis, und wenn eines Tages seriöse Historiker eine Liste der deutschen Sportjournalisten von Rang und Ansehen aufstellen, ist Kupfer darauf eine vordere Position völlig sicher.

Heinz Ortner

ZITATE